INHALT

Organisation / Teilnehmer	4
Information	5
Programm	6
Karte Marokko	7
Einführung	8
Agadir	18
Jean-François Zevaco	24
Karte Agadir - Ouarzazate	40
Die Berber und der Atlas	44
Karte Draa-Tal	76
Karte Dades-Tal/Dades Schlucht	94
Karte Agoudal - Fès	106
Fès	108
Karte Fès - Casablanca	132
Casablanca	134
Literaturverzeichnis	202



Umschlag: 'Wall of light, red, green' Sean Scully, 2006

ORGANISATION

Organisation

Annette Gigon Mike Guyer

 Evert Klinkenberg
 077 463 53 63

 Vanessa Tardy-Klikar
 076 420 72 56

 Eva Keller
 079 223 67 26

 Martin Zimmerli
 079 675 20 48

Gäste

Loe Van Scherpenberg Guyer Stefan Zwicker

Führer

Hassan Aferiad +212 661 18 88 52

Agadir

Mohamed Boussalh +212 675 61 67 79

Conservateur principal du patrimoine / Anthropologue

CERKAS, Draa-Tal, Ouarzazate, Dades-Tal

Jalil Fès

Florence Michel-Guilluy Casablanca (Moderne Architektur im Stadtzentrum)

Lahbib

Casablanca (Sozialwohnungsbau am Stadtrand)

Teilnehmer

Daniela Andronescu	076 324 21 43
Elias Binggeli	076 403 70 28
Dzenis Dzihic	0046 76 867 84 80
Manuel Fernandez	079 603 08 51
Simon Fässler	079 836 38 33
Stefan Hasler	079 202 72 09
Roland Hasler	079 576 09 17
Fabienne Hugi	079 380 84 28
Sven Hägger	079 760 62 71
Christine Kaufmann	079 764 84 25
Sylvius Kramer	+49 170 7691784
Hendrikus Lambers	+31 6 23 65 6157
Oliver Pfeiffer	079 353 22 81
Patrizia Räbsamen	078 794 53 23
Manuela Schneeberger	079 589 30 04
Lena Schneider	079 624 79 54

INFORMATION

Hotel Agadir (18.10-19.10)

New Farah Hotel Rue de la Foire. 80000 BP: 457 - Agadir Morocco

Phone: +212 528 38 06 06/07

Hotel Fès (23.10-25.10)

Riad Al Bartal 21 rue Sournas | quartier Ziat Fès 30000 Marokko tel +212 5356-37053

Hotel Casablanca (26.10-27.10)

ibis Casablanca City Center Angle Zaid Ou Hmad - Rue Sidi Belyout Casablanca, 20190 Marokko tel +212 5224-66560

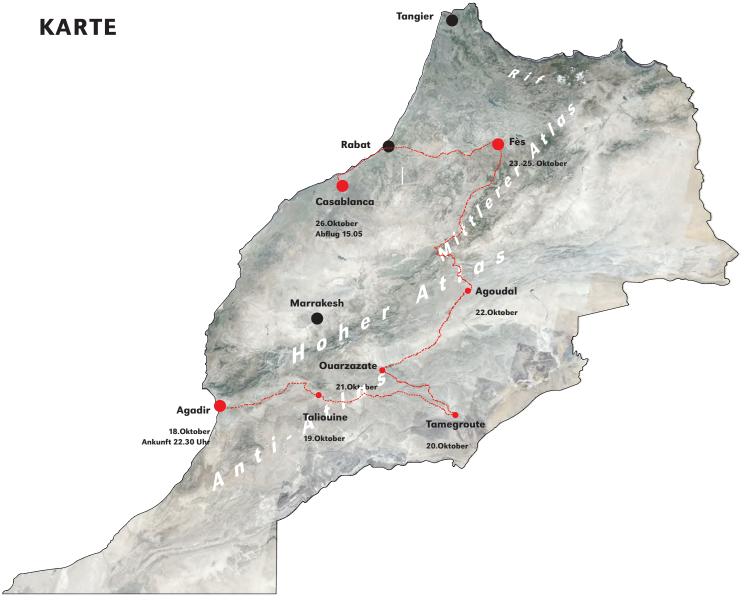
Flug

Abflug Zürich Airport (Treffpunkt Check-in 16:30)
Freitag 18.10.2013 (Royal Air Maroc)
Zürich - Casablanca 18:00 - 19:10 (-2)
Casablanca - Agadir 22:30 - 23:30

Abflug Casablanca - Mahammed V Sonntag 27.10.2013 (Royal Air Maroc) Casablanca - Zürich 15:05 - 19:10 (+1)

PROGRAMM

	18.10	19.10	20.10	21.10	22.10	23.10	24.10	25.10	26.10	27.10
	FRI	SAT	SUN	MON	TUE	WED	THU	FRI	SAT	SUN
AREA	Airport/Agadir	Agadir	4x4 Tamegroute	4x4 Vallee du Dra	4x4 Vallee du Dades	Fes	Fes	Fes	Casablanca	Casablanca/ Airport
Übernachtungsort	Agadir, Residence Agoudar	Taliouine	Tamegroute	Ouarzazate	Agoudal	Fes, Riad Al Bartal	Fes, Riad Al Bartal	Fes, Riad Al Bartal	Casablanca, Hotel Central	-
06:00										
07:00		Früstück		Früstück	Früstück	Früstück			07h00 Abfahrt zu Bahnhof, Frühstück	Früstück
08:00		08h30 Stadtrundgang	Früstück	08h00 Abfahrt zu Zagora	Vortrag Lehmbau CERKAS	08h00 Abfahrt zu Fès	Früstück	Früstück	8h00 Abfahrt Zug Casablanca	08h00 Tour
09:00		Caserne de popiers J.F. Zevaco	Ifri Speicherburg	Ksar Amzrou	Besichtigung Kasbah Taourirt	Imilchil (kaffee)	9h00 Stadtrundgang Fes	9h00 Stadtrundgang Fes		Gruppe I: Sozialwohnungsbau
10:00		Bureau de poste J.F. Zevaco	Abfahrt nach Tamegroute	Fahrt Tissergate	Fahrt Skoura		Blick über Fès von umgebende Hügel		Zugfahrt ca. 5std Essen mitbringen	Gruppe II: Stadtzentrum
11:00		Groupe Scolaire J.F. Zevaco		Ksar Tissergate	Kasbah Ben Morro Amridil, Skoura		Plattenmanufaktur aussenhalb der Stadt			
12:00		Villas en bande J.F. Zevaco		Fahrt Ait Hammou Said	Fahrt Dadesslucht, Hohen Atlas		Stadttor: Bab Boujloud		12h30 Ankunft Casablanca	12h00 Ende Tour
13:00		Mittagessen	Mittagessen unterwegs	Mittagessen unterwegs	Mittagessen unterwegs	Mittagessen unterwegs	Koranschulen: Bou Inania / Attarine / Misbahiya/	FREI	13h00 Checkin Hotel	12h30 Checkout Hotel Abfahrt Flughafen
14:00		Checkout Hotel Timoulay & Spa	Fort Tazagourt, Zagora	Kasbah Ait Hammou Said	Kasbah Ait Arbi, Dadesslucht		Grabmal: Zawia des Mulay Idris		14h00	
15:00		15:00 Abfahrt ins Landesinnere	Ankunft Tamegroute	Fahrt Tamnougalt	Fahrt Hohen Atlas		Palais Dar Ibn Khaldoun / el Mokri		Gruppe I: Stadtzentrum	15h05 Dep. Casablanca
16:00	16:30 Meetingpoint Checkin Counter		Stadtrundgang Tamegroute	Ksar/Kasbah Tamnougalt		Pistop Azrou: Teppichhändler	Gerberviertel: Chouwara		Gruppe II: Sozialwohnungsbau	
17:00			Bibliothek	Fahrt Ouarzazate			Museum: musée Nejjarine			Flugzeit 3h05 Zeitverschiebung +1std
18:00	18h00 Dep. Zürich	Ankunft Taliouine	Töpferware		Agoudal	Fes	Königspalast		18h00 Ende Tour	
19:00	19:10 Arr. Casablanca	Checkin Auberge	Checkin Auberge	Checkin Auberge	Checkin Auberge	Checkin Riad	Friedhof			19h10 Arr. Zürich
20:00	Flugzeit 6h30 Zeitverschiebung -2std	Gemeinsames Abendessen	Abfahrt in die Wüste	FREI	FREI	FREI	Abendessen bei Jalil zuhause		FREI	
21:00	21h30 Dep. Casablanca 22h30 Arr. Agadir						FREI			
	23h30 Checkin Hotel Timoulay & Spa									



EINFÜHRUNG MAROKKO

Ab 2000 v. Chr.	Die Berber besiedeln Nordafrika.	1830 1859	Beginn der französischen Besetzung Algeriens. Die Spanier erobern Tetouan und setzen sich in der Region Sidi Ifni an der Atlantikküste fest.		
Mitte 5. Jh. v. Chr.	Die Karthager (Punier) übernehmen die Stützpunkte der Phönizier an der marokkanische Mittelmeer- und Atlantikküste				
		1906	Auf der Konferenz von Algeciras sichern sich Frankreich und Spanien ihre Einflusssphären.		
25 v. Chr 23 n. Chr.	Verwaltung der römischen Nordafrika-Provinzen durch den Berberkönig Juba II.; Beginn der Roma- nisierung Marokkos.	1912	Protektoratsverträge mit Frankreich und Spanien. Rabat wird neue Hauptstadt des Landes.		
42 n. Chr.	Errichtung der römischen Provinzen Mauretania Tingitana und Mauretania Caesariensis.	1921-1927	Die Berberrevolten unter Abd El Krim können erst durch Bomberstaffeln und Giftgas niedergeschla- gen werden.		
Ab533	Nordmarokko gehört nominell zum Byzantini- schen Reich.	1927-1961	Sultanat Mohameds V. (ab 1957 König)		
Um 700	Arabische Eroberungen in Marokko. Beginn der Islamisierung der verschiedenen Berberstämme.	1952-1955	Die Franzosen können selbst durch brutale Ar- meeeinsätze die Aufstände in der französischen Protektoratszone nicht unterbinden.		
788	Moulay Idriss I. gründet das erste marokkanische Reich.	1956	Marokko wird unabhängig.		
Ab 1061	Die Almoraviden gründen das erste marokkanische Großreich.	1961	Tod Mohameds V., Hassan II. wird König von Marokko.		
1070	Gründung von Marrakesch.	1975	Grüner Marsch: Annektierung der ehemaligen spanischen Kolonie Westsahara. Seit 1976 kämpft		
Ab 1140	Eroberung des almoravidischen Reiches durch die Almohaden.		die marokkanische Armee gegen die Guerillaver- bände der Polisario.		
1185-1199	Unter Yacoub El Mansour erreicht Marokko die größte Ausdehnung in seiner Geschichte.	Seit 1988	Ein von der UN (Minurso) gefordertes Referendum in der Westsahara steht bis heute aus.		
1269	Die Meriniden beherrschen Marokko; neue Hauptstadt wird Fes.	1999	Tod Hassans II., Mohamed VI. wird König von Marokko.		
Ab 1400	Spanische und portugiesische Eroberungen an Marokkos Küsten.	Seit 2000	Politik der alternance (Wechsel): Liberalisierung des Familienrechts, Entlassung des skandalum- witterten Innenministers Driss Basri, Amnestie für		
1548	Die Saadier übernehmen das Sultanat.		zahlreiche Regimekritiker.		
1578-1603	Regentschaft von Ahmed El Mansour: Höhepunkt saadischer Prachtentfaltung, Blütezeit des Gold- und Sklavenhandels.	2004/05	Nach dem Vorbild der Truth Garnmission in Südaf- rika sollen die Menschenrechtsverletzungen unter Hassan II. aufgearbeitet werden.		
1667	Die bis heute regierenden Alaouiten übernehmen die Regentschaft.	2006	Mohamed VI. erlaubt die Ausbildung von Frauen zu muslimischen Geistlichen (Imamen).		
1672-1727	Unter Moulay Ismail wird Meknes Hauptstadt des Reiches.	2007	Verhandlungen mit der EU um den Ausbau von Freihandelszonen. Quelle: DuMont Reiseführer 2007		

Steckbrief

Name: Al Maghrib (arabisch)

Fläche: 458'730km2

Hauptstadt: Rabat seit 1912

Amtssprache: Arabisch und Berberisch, Französisch als Geschäfts-,

Wirtschafts- und Bildungssprache verbreitet

Einwohner: ca. 32 Mio. (2012) Bevölkerungswachstum: ca. 1%

Lebenserwartung beträgt 75,9 Jahre (2011)

Schulpflicht: seit 1963 Analphabetenrate: 35-45%

Währung: Marokkanischer Dirham (DH), 1DH ist 100 Centimes

Aktueller Wechselkurs: 1 CHF = 9.0265 DH (Juli 2013)

Zeitzone: UTC 0 Landesvorwahl: +212 Internet-Kennung: ma

Flagge: Der fünfzackige grüne Stern steht für die fünf Säulen des Is-

lam,

grün gilt als Farbe des Islam. Der rote Untergrund - rot gilt als Farbe

der Alaouiten - verweist auf die herrschende Dynastie

Geographie

Marokko bildet den "Nordwestpfeiler" Afrikas. Die Oberflächenstruktur des Landes wird durch die Gebirgsriegel des Mittleren Atlas, des Hohen Atlas (Djebel Toubkal 4165m) und des Antiatlas bestimmt, die von Nordosten nach Südwesten verlaufen und eine Klimascheide bilden. Im Norden ist das schroff zerklüftete Rifgebirge mit seinen Zedernwäldern vorgelagert, die am dichtesten besiedelte und landwirtschaftlich am intensivsten genutzte Region ist die Zentralmeseta. Südlich des Antiatlas beginnt die Übergangszone zur Wüste, sudöstlich des Hohen Atlas folgt eine von Oasenketten durchsetzte Halbwüstenlandschaft. Die ostmarokkanische Meseta im Grenzgebiet zu Algerien prägen karge, steppenartige Hochplateaus.

Geschichte

In der Antike Besiedlung durch Phönizier, Karthager und Römer; im 8. Jh. Beginn der Arabisierung und Islamisierung der ansässigen Berberstämme. Um 788 gründet Idriss I. das erste marokkanische Reich; auf ihn bezieht sich die Tradition der marokkanischen Monarchie bis heute. Die Landesgeschichte ist ganz wesentlich Dynastiengeschichte (Idrissiden, Almoraviden, Almohaden, Meriniden, Saadier); die Alaouten regieren seit 1667. 1912 wird Marokko französisches und (in der Nordzone) spanisches Protektorat. Ein verlustreicher, jahrelanger Befreiungskrieg führt 1956 zur Unabhängigkeit.

Staat und Politik

Staatsrechtlich ist Marokko eine konstitutionelle Monarchie, in Realität geniesst der Monarch – als Staatsoberhaupt zugleich die höchste politische und religiöse Instanz – zahlreiche dirigistische Vollmachten. Staatsoberhaupt ist 1999 König Mohamed VI., der 1963 geborene, älteste Sohn des langjährigen Königs Hassan II. (1961-1999). Seit 1997 agiert ein Zweikammerparlament (Unterhaus und Senat) mit stark eingeschränkten legislativen Befugnissen. 2002 lagen bei den Unterhauswahlen drei politische Lager in etwa gleichauf: Die Sozilisten (USFP) errangen 50 Mandate, die Nationalisten (Istqulal) 48 und die gemässigten Islamisten (PJD) 42. Im Oktober 2002 ernannte Mohamed VI. den bisherigen Innenminister Driss Jettou zum neuen Ministerpräsidenten. Die Verfassung garantiert nominell alle bürgerlichen Freiheitsrechte, die Verwaltung folgt mit der Einteilung in Provinzen und Stadtpräfekturen in Ansätzen einen föderalen Aufbau. Aussenpolitisch gilt Marokko als verlässlicher Partner der westlichen Bündnisses.

Wirtschaft und Tourismus

Die Säulen der Nationalökonomie bilden die Überweisungen der im Ausland tätigen Marokkaner, die Landwirtschaft, der Bergbau (Phosphatexport) und der Tourismussektor. Dürreperioden, sinkende Welt marktpreise für Rohstoffe, Einbrüche im Tourismusgeschäft, eine chronisch defizitäre Handelsbilanz, lähmende Auslandsverschuldung und hohe Arbeitslosenquoten: das sind nur die alarmierendsten Herausforderungen, denen sich die Volkswirtschaft ausgesetzt sieht. Seit den frühen 1990er Jahre versucht die Regierung durch eine entscheidende Privatisierungspolitik und weitreichende Steuererleichterungen, ausländische Investoren ins Land zu holen. Das Bruttoinlandsprodukt BIP pro Kopf betrug 2012 2.999 US\$. Zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen gehört der Tourismus, der noch stark ausgebaut werden soll. 2005 besuchten etwa 5.8 Mio. Reisende Marokko.

Bevölkerung, Sprachen

Berber (30%), arabische Berber (50%) und Araber (20%) bilden die Bevölkerung Marokkos; eine eindeutige ethnische Unterscheidung ist kaum noch möglich. Mit Sicherheit hat Marokkos Bevölkerung den höchsten Berberanteil im gesamten Maghreb; Schätzungen sprechen von bis zu 50%.

Die ethnische und geografische Herkunft der rund 300 verschiedenen Stammesgruppierungen der Berber (von griechisch barbaroi = Bärtige, Fremde) im heutigen Marokko liegen weitgehend im Dunkeln. Heute sind die Berber in 3 Gruppen mit ihren eigenen Sprache eingeteilt, die Chleuh (Sprache: Tachelhait), die Beraber (Sprache: Tamazight) und die Rifkabylen verschiedene Dialekte sprechen. Die arabische Bevölkerung stellt heute statistisch der grösste Teil der Bewohner dar. Vor allem im Süden aber auch in grösseren Städten trifft man oft auf Menschen mit schwarzafrikanischer Abstammung. Man nennt sie Haratin und es sind meist Nachfahren von Armeesoldaten oder Sklaven, die seit dem Ende des 11 Jhdt. aus dem Sudan eingeführt wurden. In Essaouira und Umgebung existieren einige religiöse Bruderschaften der Gnaouas (= Leute aus Guinea). Früher war die Bevölkerungsgruppe der Juden sehr gross, seit der Unabhängigkeit des Landes ist aber ein sehr grosser Teil fortgezogen. Die meisten Menschen in Marokko sprechen Arabisch oder einen Berberdialekt. In den Stadtgebieten wird auch Französisch gesprochen. Die Mehrheit der Bevölkerung sind sunnitische Moslems. Nur 14 % der marokkanischen Landbevölkerung können lesen und schreiben. In den Städten sind es etwa 50 %. Die Analphabetenrate ist viel höher (ca 50%) und der Anteil der Kinder, die eine Grundschule besuchen viel niedriger (40% haben keinen Zugang zu Schulen) als der Durchschnitt bei Ländern mit vergleichbarem Lebensstandard. In Marokko gibt es sechs Universitäten mit insgesamt 100'000 Studenten.

Der Islam in Marokko

Marokkos Staatsreligion ist die orthodoxe oder sunnitische Richtung des Islam. Sie stützt sich auf den Koran und die Sunna. Der Koran ist in 114 Suren (Abschnitte) eingeteilt und ist als unmittelbares Wort Gottes verbindlicher Massstab für das private und gesellschaftliche Leben, sowie die Grundlage des Rechts. Für einen gläubigen Muslim ist z.B. der Verzehr von Schweinefleisch und der Genuss von Alkohol strengstens untersagt.

Der gläubige Muslim ist verpflichtet, die fünf Säulen des Islam zu beachten: shahada (Glaubensbekenntnis), salat (rituelles Gebet, fünf mal täglich), saum (Fasten im Ramadan), zakat (Almosen aus Barmherzigkeit) und hadsch (Wallfahrt nach Mekka). Das tägliche Gebet (salat) besteht aus mehrmaligem Niederwerfen und dem Aufsagen der Gebetsformeln. Der Muezzin (Gebetsrufer) beginnt das Gebet mit der shahadah (dem Glaubensbekenntnis): "Allah ist gross, ich bezeuge es gibt keinen Gott ausser Allah, ich bezeuge Mohammed ist der Gesandte Allahs. "Vor allem bei den Mittagsgebeten am Freitag (khutha) wird erwartet, dass sich die Gläubigen in der Moschee versammeln. An diesem Allah gewidmeten Tag wird meist vom Imam der jeweiligen Moschee eine Predigt gehalten. Die Freitagsgebete sollen auch das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Muslime einer Gemeinde stärken. Die Gläubigen knien nebeneinander – Gesicht nach Mekka. Die Richtung heisst gibla, sie wird durch den mihrab, eine Nische in der Wand, gekennzeichnet. Der Imam kniet vor den Betenden.

Rituelle Waschungen müssen vor jedem Gebet durchgeführt werden. In den Höfen der Moscheen befinden sich Brunnen und Wasserbecken, ein hammam (Dampfbad) liegt stets in der Nähe.

Die Religion kam im 7. Jahrhundert nach Marokko und bestimmt seither Glauben und Rechtssystem. Sie ist das ordnende Element im Alltag jedes Marokkaners, der König Marokkos ist sowohl weltliches als auch geistliches Oberhaupt des Landes. Bei seiner Thronbesteigung 1999 bekräftigte Mohammed VI ausdrücklich diesen doppelten Anspruch. Gleichzeitig gibt es anders als in manchen Golfstaaten kaum Hinweise auf eine harte islamische Linie, Alkohol ist nicht grundsätzlich verboten, sonntags sind die Büros und Läden geschlossen.

Essen

Marokko hat eine sehr reichhaltige Küche. Leider spürt man als Reisender davon oft sehr wenig, weil überall das Gleiche auf der Karte steht. Bekannte Gerichte sind etwa Taijne, ein Eintopf mit Fleisch, Fisch und Gemüse, welcher im tönernen Topf serviert wird. Davon gibt es unzählige Varianten, je nach Saison und Region. Dazu erhält man das typische Brot, das oft auch zu Hause gebacken wird. Marokkaner essen von Hand und mit Hilfe des Brotes. Versuchen sie es auch! Couscous ist ein Weizengriessgericht mit Gemüse und Lammfleisch oder Huhn. Ein wahres Festessen ist eine Pastilla, zubereitet aus rund 40 hauchdünnen Teigblättern mit Mandelpaste und Taubenfleisch gefüllt. Sehr beliebt sind auch Brochettes, Fleischspiesschen, gegrillt, aus Rind, Lamm oder Poulet. Harira die traditionelle Berbersuppe mit Hülsenfrüchten, Fleisch und Briouats heissen die bekömmlichen gefüllten Blätterteigtaschen, die es oft als Vorspeise gibt. Sehr beliebt sind die diversen marokkanischen Salate (meist gekocht, ähnlich wie Mezze in andern arabischen Ländern).

Quelle: DuMont Reiseführer 2007 und Kunstreiseführer 2006

Geschichtlicher Abriss: Die Kolonialzeit (1912-56)

Nach dem Tod Moulay Abderrahmans öffnete sich das Land wieder mehr in Richtung Europa, dessen technisch-militärische, aber auch staatspolitische Überlegenheit jedoch immer mehr koloniale und sogar imperialistische Züge annahm. Die Zahl der Europäer in Handel und Diplomatie, später auch als Siedler oder Mineningenieure, stieg von einigen Hunderten in den 50er-Jahren des 19.Jh. auf etwa 9000 Mitte der 90er, darunter ca. 80% Spanier. Auf dem Hintergrund des imperialistischen Denkens jener Zeit versuchten neben Spanien und Frankreich zu Beginn des 20. Jh. auch andere europäische Mächte, vor allem England und das deutsche Kaiserreich, das in der Zeit von 1899-1914 in verschiedenen Städten des Landes sogar eigene Poststationen unterhielt, in denen deutsche Briefmarken mit dem Stempelaufdruck >>Marokko<< ausgegeben wurden, wirtschaftliche und territoriale Ansprüche durchzusetzen, was natürlich internationale Konflikte und das Säbelrasseln der Militärs zur Folge haben musste. So hätte die Entsendung des deutschen Kanonenboots Panther nach Agadir im Sommer 1911 und die darauffolgende Marokkokrise beinahe schon den Ersten Weltkrieg ausgelöst.

Großbritannien reduzierte seit 1904 sein Engagement in Marokko ganz erheblich, während Frankreich das Land zu annektieren versuchte. Auf der Konferenz von Algeciras (1906), auf der Marokko durch Gesandte offiziell vertreten war, wurde die marokkanische Polizei der französischen und spanischen Aufsicht unterstellt; außerdem senkte man die marokkanischen Einfuhrzölle, die die Wirtschaft des Landes vor der Übermacht Europas schützen sollten. Daraufhin brachen Unruhen in der Bevölkerung aus (v. a. in Casablanca), bei denen mehrere französische Staatsbürger getötet wurden, was die französische Regierung veranlasste, einige Küstenstädte zu besetzen. Weitere Aufstände im Süden des Landes führten zur Absetzung des Sultans Abd el Aziz, dessen Bruder Moulay Abd el Hafid mit Unterstützung von El Glaoui (s. S. 261), dem faktischen Herrscher über weite Teile im Süden Marokkos die Sultanswürde übernahm. Doch die Unruhen setzten

sich fort; Der neue Sultan wurde von aufständischen Berbern in Fes eingeschlossen und war genötigt, die Franzosen um Hilfe zu bitten, die im Jahr 1911 bereits die tatsächlichen Herren des Nordens waren . Mit Unterzeichnung des Protektoratsvertrags (30.3.1912) begann die französische Kolonialherrschaft über Zentralmarokko während Spanien nach Abschluss eines separaten Vertrags (27.11.1912) die Herrschaft über den Norden des Landes und die gesamte Mittelmeerküste erlangte. Hauptstadt der französischen Zone wurde Rabat, die der spanischen Zone Tetouan. Doch weitere Aufstände sowohl der städtischen Bevölkerung als auch der unter Abd el Krim vereinigten Berberstämme des Nordens zwangen beide Länder dazu ihren Militäreinsatz zu verstärken. In blutigen Kriegen, die bis 1926 andauerten und die mit ihren Giftgaseinsätzen ein Nachspiel des Ersten Weltkriegs darstellen, wurden die Aufständischen besiegt. Spanische und französische Siedler besetzten große Teile des fruchtbaren Landes und zwangen auf diese Weise zahlreiche einheimische Bauern und Viehnomaden, in die wirtschaftlich immer bedeutender werdenden Städte zu ziehen, was dort zu einem sprunghaften und unkontrollierten Bevölkerungsanstieg führte.

Eine bürgerliche Opposition formierte sich nur langsam: Die traditionellen Denk- und Herrschaftsstrukturen, aber auch der Geheimdienst der Kolonialherren verhinderten zunächst jedes gemeinsame und friedliche Vorgehen der einheimischen Kräfte. Doch vor allem in den 40er-Jahren- nach der schwachen militärischen Vorstellung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg - opponierten mehr und mehr städtische Intellektuelle gegen die Kolonialherrschaft. Im Jahr 1943 wurde die Istiqlal-Partei gegründet, deren nationale Unabhängigkeitsbestrebungen auch der marokkanische Sultan Mohammed V. (1927-61) unterstützte. Als die Franzosen den unbequemen Herrscher absetzten und ins Exil nach Madagaskar (1953-55) schickten, brachen erneut Aufstände los, deren gewaltsame Niederschlagung auch in Frankreich, wo viele die Situation in Marokko mit der eigenen unter der deutschen Besetzung verglichen, sehr umstritten war. Aber auch ver-

stärkte internationale Proteste zwangen Frankreich dazu Mohammed V. nach Marokko zurückkehren zu lassen.

Kunst: Die Kolonialzeit löste eine große wirtschaftliche Entwicklung in Marokko aus, die zu vielfältigen Baumaßnahmen Anlass gab. Straßen und Häfen wurden ausgebaut; Eisenbahnlinien verbanden die Großstädte im Hinterland mit den immer wichtiger werdenden Küstenstädten; komplette Neustädte (vor allem in Fes, Rabat, Tanger und Tetouan) wurden aus dem Boden gestampft, und Casablanca wuchs zu immenser Größe heran. Auch viele unter Verwendung von Stahlbeton in zeittypischer Manier erbaute und durchaus sehenswerte Kirchen und Kathedralen, vor allem in Casablanca, Rabat, Tangerund Tetouan, zeugen von der Baubegeisterung der Kolonialherren, die im festen Glauben waren, das Land und die ganze Welt in ihrem Sinne entwickeln und modernisieren zu können.



Die Teilnehmer des Grünen Marsches sangen und beteten auf ihrem Weg in das Gebiet der damaligen Kolonie Spanisch-Sahara

Marokko seit der Unabhängigkeit (seit 1956)

Nach der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1956 nahm Mohammed V. den Königstitel an. Er verstand sich zunächst eher als Integrationsfigur aller Marokkaner denn als Herrscher. In seinen Reden ließ er den Willen zu einer Demokratisierung Marokkos erkennen, doch schon bald wurde deutlich, dass das islamisch geprägte Land für liberale oder gar demokratische Experimente noch nicht reif war. Nach dem Tod von Mohammed V. im Jahr 1961 übernahm sein Sohn Hassan II. die Regierungsgeschäfte. Er wurde zum eigentlichen Lenker des Staates und ließ sich seine zunehmende Machtfülle durch das Parlament in einer neuen Landesverfassung bestätigen. Gegen die sozial und politisch motivierten Unruhen in der Bevölkerung, aber auch gegen die Opposition in Militär- und Verwaltungskreisen ging er in den Folgejahren mit aller Härte vor. Attentate auf seine Person überlebte er durch "göttliche Fügung" und den "Willen Allahs".

Immer wieder gelang es ihm, durch außenpolitische Manöver (Grenzkonflikt mit Algerien, Besetzung der Westsahara, Fischereistreit mit Spanien), aber auch durch spektakuläre Baumaßnahmen (Moscheen von Casablanca und Azrou) und die gezielte Förderung des Sports (Fußball, Mittel- und Langstreckenlauf), für die in Rabat ein gut ausgestattetes Leistungszentrum errichtet wurde, die Aufmerksamkeit der Massen von den inneren Problemen des Landes abzulenken. Vielleicht zu Recht sahen nicht wenige Marokkaner jedoch in ihm die einzige Instanz, die in der Lage war, die Ordnung im Land - wenn auch in einer Art Zwangsregime - aufrechtzuerhalten und so das möglicherweise unter einer demokratisch gewählten Regierung oder einer Militärdiktatur drohende Chaos zu vermeiden. Sein seit 1999 regierender Sohn Mohammed VI. verfolgt eine eher liberale Politik, was vielleicht auch zu einem Erstarken des islamischen Fundamentalismus in Marokko beigetragen hat.

Quelle: Marokko Antike, Berbertraditonen und Islam, Arnold Betten, DuMont Kunstreiseführer 2009



Mohammed VI. mit seiner Gemahlin Lalla Salma und dem Thronfolger Moulay El Hassan (geb. 2003)

ARCHITEKTUR UND KUNST

Vor- und frühgeschichtliche Kunst

Im unteren Dra-Tal und im Hohen Atlas veranschaulichen zahlreiche Felszeichnungen die magische Vorstellungswelt der frühen Bewohner Marokkos. Die zum Teil eindrucksvollen Graffiti stammen aus der Zeit von etwa 5000 v. Chr. bis 700 n. Chr. Die stärkste Ausdruckskraft geht von den ältesten Felsritzungen aus, denen noch der Glaube an das Überirdische innewohnt. Heilige Symbole, Jäger und Wildtiere, Zeichen des Totenkults sind die bevorzugten Sujets. Je mehr sich die Technik der Gestaltung vervollkommnete, desto mehr verlor sich die Kraft des Ausdrucks. Die schönsten Felsbilder wurden bei Foum el-Hassane im Dra-Tal entdeckt (zur Zeit militärisches Sperrgebiet), für jedermann erreichbar sind die Zeichnungen in Oukaimeden südlich von Marrakesch.

Die neolithischen Megalithkulturen Europas hinterliessen auch in Nordmarokko ihre Spuren. So stellt sich der Kromlech von Msoura bei Asilah mit seinen rund 200 aufrecht stehenden Steinen als das interessanteste Relikt aus dem 2. Jahrt. v. Chr. dar. Phönikische und karthagische Kulturzeugnisse sind in Marokko nur spärlich vertreten; denn alle Fundamentreste wurden in späterer Zeit überbaut. Einen guten Überblick über die Funde dieser Epoche bietet das Archäologische Museum in Rabat.

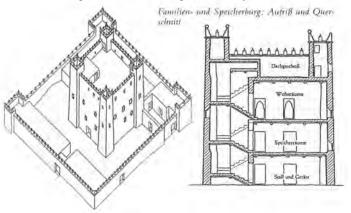
Kunst der Römerzeit

Die Lage Marokkos im äussersten Westen des Imperium Romanum und das relativ geringe Interesse Roms an den gebirgigen und daher schwer zu beherrschenden Berbergebieten hatten den Ausbau nur weniger Römersiedlungen zur Folge. Die ersten Grabungen der französischen Archäologen Tissot (1872) und de la Martinière (1888) führten 1915 zur Gründung des "Service des Antiquités", der die Städte Volubilis, Banasa, Thamusida und Sala freilegte und untersuchte. Spanische Wissenschaftler erforschten in der Protektoratszeit Tamuda, Cotta und Lixus. Die beiden sehenswertesten Ausgrabungsstätten sind Volubilis und Lixus. Die Archäologischen Museen in Rabat und

Tétouan enthalten zahlreiche römische Exponate, darunter einzigartige Bronzen aus der Zeit vom 1.Jh. v. Chr. bis zum 2.Jh. n. Chr. Im 2. und 3. Jh. n. Chr. erreichte die Mosaikkunst in Mauretania Tingitana ihre höchste Blüte. Die Themen der prächtigen, oft humorvollen Farbmosaiken gehören vorwiegend dem griechisch-römischen Sagenkreis an (Volubilis).

Die Kunst der Berber

Die Kunst der Berber offenbart sich am eindrucksvollsten in den mächtigen Speicher- und Wohnburgen Südmarokkos, die die Sippen- und Stammesgemeinschaft und den Drang nach Unabhängigkeit besonders deutlich zum Ausdruck bringen. Diese Burgen, auf arabisch heissen sie »Kasbah«, die Berber nennen sie »Agadir« oder »Tighremt«- bestehen aus einem mehrstöckigen, durch Ecktürme verstärkten Zentralbau, den eine hohe, zinnengekrönte Mauer umschliesst. Oft drängen sich mehrere solcher Kasbahs eng zusammen, um die Abwehrkraft der Dorfgemeinschaft gegen Überfalle räuberischer Nomaden oder verfeindeter Nachbarstämme zu erhöhen. Die ältesten Kasbahs sind über 500 Jahre alt, manche Grundmauern stehen schon mehr als tausend Jahre. Als Baumaterial verwendeten die Berber Bruchsteine, getrocknete Lehmziegel und Stampferde. Nur den selte-



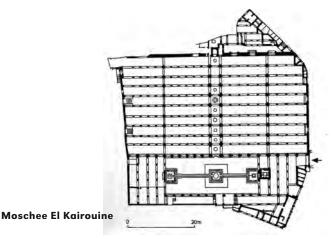
nen Niederschlägen im Süden Marokkos

ist der Bestand dieser eigenwilligen Bauwerke zu danken. Trotzdem verfallen sie von Jahr zu Jahr stärker, weil nur noch wenige Kasbahs bewohnt sind und kein Bedürfnis mehr für Neubauten besteht. Uralte geometrische Ornamente durch Ziegelsetzungen oder Einkerbungen schmücken die Berberbauten, oft sind die Aussenwände verputzt und farbig bemalt. Ithyphallische Fortsätze auf den Eckzinnen der Kasbahtürme mit darübergestülpten Tonkrügen erinnern an vorislamische Fruchtbarkeitskulte. Die meisten Kasbahs stehen in den Flusstälern des Dades und des Dra sowie im Anti-Atlas. Archaisch anmutende Ornamente schmücken aber nicht nur die Bauwerke der Berber, sondern auch den schweren Silberschmuck ihrer Frauen, die Keramik, die Lederarbeiten und Teppiche.

Die maurische Kunst

Schon wenige Jahre nach der Islamisierung der Berber zertrümmerten die Omajjaden 711 das Westgotenreich in Spanien und begründeten das Emirat von Cordoba, das- später sogar als Kalifat - über 300 Jahre den islamischen Westen geistig und kulturell prägte. Altpersische Säulenhallen, westgotische Bauformen (Hufeisenbogen) und arabische Schmuckelemente verschmolzen zum maurischen Stil, der sich in jahrhundertelanger Wechselwirkung zwischen Spanien und Nordwestafrika unter den starken Dynastien der Almahaden und Meriniden zu höchster Vollendung entfaltete, seine Grundprinzipien auch in den folgenden Epochen bewahrte und noch heute viele moderne Schöpfungen der Baukunst beeinflusst.

Am Beispiel der Moschee sei dieser Stil näher erläutert: Das Bethaus der maghrebinischen Moschee ist seit jeher ein mehrschiffiger Hallenbau der sich durch zusätzliche Seitenschiffe und durch Verlängerung der Schiffe beliebig erweitern liess. Alle Schiffe streben der Kiblawand zu, die nach Mekka weist. Das breite Mittelschiff bildet mit dem querlaufenden Kiblaschiff die Form eines »T«. Mittelpunkt der Kiblawand ist der Mihrab, die besonders prächtig gestaltete Gebetsnische;



sie gilt nicht - wie der christliche Altarraum- als Ort der Nähe Gottes (Allahs), sondern bestimmt allein die Gebetsrichtung der Muslime. Ein Wald von Säulen bzw. Pfeilern trennt die einzelnen Schiffe voneinander. Hufeisenbogen verbinden die Stützen und tragen das relativ niedrige, von grünglasierten Ziegeln bedeckte Dach. Je vier Säulen oder Pfeiler bilden ein Joch, dessen Decke mehr oder weniger reich geschmückt ist. Der Reichtum an Ornamentik steigert sich zur Kiblawand hin und erreicht im Mihrabjoch seinen Höhepunkt. Säulen, Pfeiler und Bogen erscheinen in unterschiedlichsten, aber beeindruckend ausgewogenen Formen. Die maurischen Kapitelle entwickelten sich aus dem römischen Kompositkapitell und zeigen mit Voluten, Akanthusblättern und anderen floralen Elementen einen üppigen, aber geschmackvoll krönenden Abschluss der stützenden Elemente. Vor dem Betsaal (arab.: Haram) liegt der Vorhof (arab.: Sahn) mit dem Reinigungsbrunnen (arab.: Sadirvan). An die Mauer des Vorhofes lehnt sich das viereckige, mit Steinverbund oder grünblauen Fayencen geschmückte Mingrett, das sich bautechnisch an die frühchristlichen Glockentürme anlehnt.

Quelle: Artemis-Cicerone Kunst- und Reiseführer 1988, Marokko

Die maghrebinische Architektur

Im Gegensatz zur christlichen Kunst, die im Laufe ihrer Entwicklung jedes Mal etwas ganz Neues hervorbrachte - man denke nur an die byzantinische, die romanische oder die gotische Kunst - hatte sich die islamische von Anfang an ein ganz bestimmtes Ziel gesetzt, das mit der Religion aufs engste verbunden war, ein Vorbild, das über alle Zeiten hinaus geheiligt war. Wie im Leben des Moslem spielte auch in seiner Kunst die Religion die alles beherrschende Rolle. Am prächtigsten entwickelte sich diese Kunst in der Architektur. Hier verschmolz das Schöne mit dem Praktischen: die islamische Kunst diente der religiösen Andacht und machte das Privatleben angenehm. Da die Araber durch das alte Missverständnis eines Koran-Spruches gezwungen waren, aller bildnerischen Darstellung zu entsagen, blieb ihnen nur die Baukunst und die ornamentale Ausschmückung. Aber Nomaden, die Araber einmal waren, hatten keine Baukunst. In Arabien, der Wiege des Islam, gab es keine bedeutenden öffentlichen Gebäude. Auch das erste Gotteshaus, die Kaaba in Mekka, war noch von bescheidenen Ausmaßen: von vier Wänden und zwei Säulenreihen wurde das annähernd 8 m hohe Dach getragen. Der Prophet war gegen Gebäude von größerer Ausdehnung. Diese seine Haltung entsprach der primitiven Einfachheit des Wüstenlebens der Araber.

Erst in Persien und Byzanz lernten die Araber das Bauen. Als Vorbilder dienten ihnen in Syrien die griechische Basilika und in Ägypten die altägyptischen Bauwerke. Von den vielen unterworfenen Völkern, mit denen der Islam im Laufe der Zeit in Verbindung trat, kopierte er nicht einfach ihre Kunst, sondern wählte mit kritischen Augen die Elemente aus, die sich der Ausstattung seiner Bauten anpassten und die den Anforderungen des neuen Kultes zustatten kamen. "Die islamische Kunst hatte drei Wurzeln", sagt Ernst Diez, "die römisch-hellenistische, die persisch-sassanidische und die christliche. Aus diesen drei Kulturen übernahm der Islam Gestalten und flößte ihnen eine neue Seele ein.""Im Gegensatz zur gemeinhin als 'sarazenisch' bezeichneten Kunst Syriens und Ägyptens", meint Ernst Diez weiter, "die eine Mi-

schung von hellenistischbyzantinischen mit persischen und vor allem türkischen Elementen darstellt, hat sich für die Kunst der westlichen Länder des Islam die Bezeichnung •maurisch' durchgesetzt ... Diese "maurische" Kunst nun kann insofern als reifste Frucht am Baume der gesamtislamischen geltend gemacht werden, als sie die gemeinislamische Mentalität vielleicht am besten verkörpert: Das Ephemere des irdischen Daseins und ihre phantastische Transzendenz."

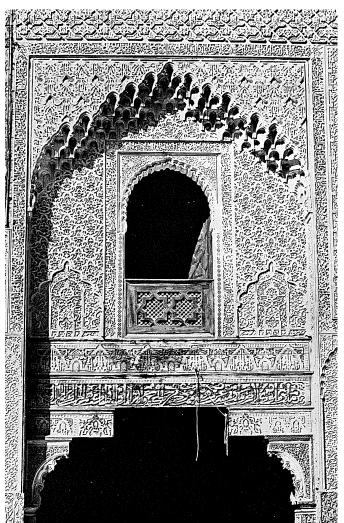
In Spanien schufen die Araber diesen Stil. Hier wurden sie wirklich originell. Im Maghreb konnte sich der maurische Stil erst nach der Vertreibung der Araber aus Spanien richtig entwickeln. So kann man sagen, dass die Geschichte der mohammedanischen Kultur in Marokko erst mit ihrem Untergang in Spanien beginnt. Sie ist die Fortsetzung einer Entwicklung, die in Spanien begann. Die Hauptcharakteristika des maurischen Stils in der Baukunst sind erstens die Neigung zur Ausdehnung in die Breite, während die Gotik ihre stärksten Wirkungen durch das Aufstreben in die Höhe erzielt. Das zweite Moment, das den maurischen Baustil kennzeichnet, ist die fast völlige Vernachlässigung der Fassaden. Bezeichnend für ihren Stil ist auch, dass die Mauren bestrebt waren, durch scheinbare Umgehung des Gravitationsgesetzes den Eindruck zu erwecken, als ob der obere Teil eines Gebäudes in der Luft schwebe. Das erreichten sie dadurch, dass sie die Säulen, die die oberen schwereren Partien zu tragen hatten, immer dünner und leichter gestalteten.

Obwohl die maurische Baukunst in ihren Einzelheiten stärker ist als in der Gesamtheit, erreichten doch ihre architektonischen Schöpfungen durch Anhäufung stilisierter Muster und symmetrischer Verschlingungen ein harmonisches zusammenhängendes Ganzes. Zwei besonders charakteristische Momente sind hierbei die Tropfsteinverzierungen und der Hufeisenbogen. Eine besondere Rolle spielt bei der Ausschmückung der Räume die Polychromie und die Vergoldung. Leider haben diese im Laufe der Zeit sehr viel Schaden erlitten. Auf persisches Vorbild sind die Kuppeln mit den Trompen zurückzuführen und auf Byzanz die durch hölzernes Gitterwerk verkleideten Fensteröffnungen.

Die Künstler, die die Meisterwerke maghrebinischer Baukunst schufen, suchten nicht so sehr das Neue und Ungewohnte, sie hielten sich vielmehr an das Vorbild, "dessen Vorzüge die Übereinkunft aller geheiligt hatte", und strebten dabei nach Erneuerung und Verjüngung durch ständiges Variieren des Details.

Quelle: DuMont Kunst-Reiseführer 1978, Marokko, Berberburgen und Königsstädte des Islam





Medersa Bu 'Inaniya, Fès

AGADIR

'Wiederaufbau von Agadir: Zwischen Kasbah und Charta von Athen.' 1960

Bureau Central des Etudes, Arbeitsministerium, Rabat Pierre Mas, Stadtplaner Mourad Ben Embarek, Claude Beurret und Jean-Paul Ichter, Arch.

Mourad Ben Embarek, Claude Beurret und Jean-Paul Ichter, Arch. Jean Challet, Landschaftsarchitekt

Der Wiederaufbau der Stadt war nicht nur eine Lebensfrage für die Überlebenden, sondern auch für das ganze Gebiet südwestlich des Atlasgebirges. Ausserdem hatte er grosse politische Bedeutung, da die Bevölkerung dieses Gebietes, zum grössten Teil Berber, sich von der Regierung in Rabat zum Vorteil der Nordprovinzen, vernachlässigt fühlte. Die marokkanische Regierung verlor keine Zeit, und erkannte, dass in diesem Fall keine Improvisationen helfen konnten. Geologische und seismologische Studien, Gründung eines »Haut Commissariat à la Réconstruction d'Agadir« (H.C.R.A.), das alle Fragen des Wiederaufbaues selbstständig behandelte, Vorlage eines Generalplanes durch den »Service de L'Urbanisme«, folgten rasch aufeinander. Im Januar 1961 wurden die Enteignungsgesetze veröffentlicht, die Hauptgrundlagen für den Wiederaufbau der Stadt.

Sie nahmen keine Rücksicht auf alte Parzellierungen und erstickten Grundstücksspekulationen im Keim. Im Dezember 1961 wurde der neue Bebauungsplan offiziell vom König genehmigt.

Geologische Studien ergaben, dass die dem Atlas vorgelagerte Zone durch Erdbeben besonders gefährdet ist. Deswegen wurde dieses Gebiet bis zu dem Bach Oued Tildi, in dem sich die alte Kasbah und mehrere Wohnviertel befunden hatten, mit einem Bauverbot belegt. Über 500 ha des alten Stadtgebietes standen zwischen dem Oued Tildi und dem Oued Lahouar zur Verfügung. Der mittlere Oued Tanaout wurde mit einer Million Kubikmeter Bauschutt aufgefüllt, um das Terrain zu vereinheitlichen.

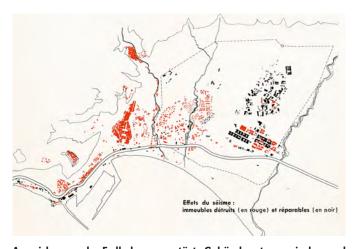
Die Grundbesitzverhältnisse wurden so geregelt, dass innerhalb des Aufbaugebietes nur die Besitzer wenig beschädigter Bauten ihr Eigentumsrecht behielten. Das übrige Gelände wurde enteignet. Die Besitzer von Grundstücken ausserhalb der Bauzone und die enteigneten Besitzer wurden durch gleichwertigen Grundbesitz innerhalb der neuen Bauzone entschädigt, wobei als Massstab die Lage des Geländes, der bebaubare Anteil und der Bebauungszweck berücksichtigt wurden. Aufgrund von Schätzungen des ursprünglichen Wertes der zerstörten Bauten wurden Titres Nominatifs vom Staat vergeben, die während des Wiederaufbaues zu 50% als Starthilfe und zu 50% als Darlehen über 15 Jahre bei 2%iger Verzinsung ausbezahlt wurden. 1960 war in Marokko die Sondersteuer »Impôt de Solidarité Nationale« zur Unterstützung des Aufbaus eingeführt worden.

Die an dem Generalplan beteiligten marokkanischen Architekturbüros waren nicht daran interessiert, in Agadir Zweigbüros für die Einzelplanung einzurichten, während ortsansässige Architekten und zwei zugewanderte Architekten andererseits nicht in der Lage waren, das Planungsvolumen zu bewältigen. In dieser Situation wurden die Verfasser von der marokkanischen Regierung eingeladen, sich an der Bearbeitung der Planungsaufgaben zu beteiligen. Das Büro Lenz Architekten + Ingenieure wurde mit der Hochbauplanung des überwiegenden Teiles des Talbordjt-Viertels (B im Lageplan) beauftragt, wie auch mit der Planung des Sportzentrums, der städtebaulichen Planung der Touristenzone (C), der Planung der Hauptmoschee, des Zentralgefängnisses und schliesslich mit der Hochbauplanung einer Reihe privater Objekte im Stadtzentrum.

Im März 1963, drei Jahre nach der Katastrophe, wurde mit dem Bau des ersten Wohnblocks begonnen. Im Mai 1968 war der Wiederaufbau der Stadt zu 90% abgeschlossen. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, rückblickend über Ergebnisse, Erfolge und Misserfolge zu berichten.



Aufnahme Agadirs um 1950 von der Kasbah aus



Auswirkungen des Erdbebens: zerstörte Gebäude rot, reparierbare schwarz



Bebauungsstruktur und Strassen Agadirs um 1960



Das Quartier Talbordjt vor dem Erdbeben von 1960



Das neue Quartier Talbordit

Grundsätze der Planung

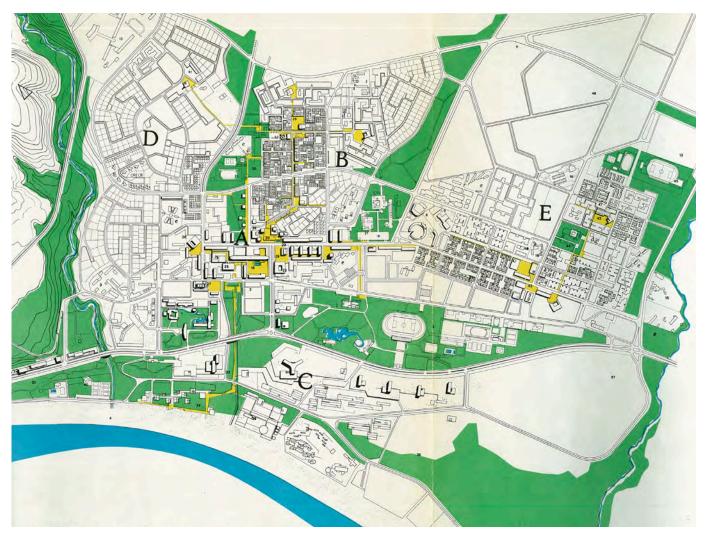
Eines der grundsätzlichen Ziele städtebaulicher Planung war, jedem Viertel von Agadir einen eigenen Charakter zu geben: Stadtzentrum, Wohnviertel, Touristenzone, Talbordjt sollten sich in ihrer Anordnung, ihren Wohndichten, der Architektur und zukünftigen Entwicklung grundsätzlich unterscheiden und klar getrennt werden.

Diese Auffassung erinnert in manchem an die alten »Koloniallösungen« des Städtebaues in Marokko. Der Aufbau des ehemaligen Agadir, der sich bis 1952 fast »organisch« entwickelt hatte, sah nicht viel anders aus: Hier Kasbah und Hochebene des Talbordjt in traditioneller Bauweise und durch die grüne Fläche des Oued Tildi getrennt, dort die »Ville Nouvelle«, die Neue Stadt, nur von Europäern und auf europäische Lebensweise eingestellten Marokkanern bewohnt. Diese Lösung spiaegelt den Zwiespalt der Lebensweisen in Marokko.

Einerseits Villen und Wohnbauten, die auch in Europa als fortschrittlich bezeichnet würden, breite Strassen, Grünflächen. Andererseits
das typische Bild einer nordafrikanischen Stadt mit schmalen Gassen,
von zweigeschossigen Bauten im Schatten gehalten, dichtes Wohnen,
alle Räume auf einen Innenhof ausgerichtet und die nahezu blinden
Aussenfassaden. Die Trennung zwischen introvertiertem und extrovertiertem Wohnen, wie sie in der städtebaulichen Lösung von Agadir
unternommen wurde, ist zwingend und ist keinesfalls der Ausdruck
einer sozialen oder gar rassischen Wertung, wie oft ohne Kenntnis
örtlicher Mentalität und Lebensweise leichthin behauptet wird.

Talbordit, das lebendigste Viertel (vgl. Stadtplan B)

Der Talbordjt ist auf einer Fläche von 45 ha eine Aneinanderreihung individueller Häuser mit Innenhöfen in verschiedenartigen, zweigeschossigen Blöcken. Zwischen den Blocks bilden sich einerseits kleine, nur für Fussgänger vorgesehene Plätze und Gassen, andererseits Strassen auf eine Hauptstrasse mündend, die die Verbindung zum Hauptplatz des Talbordjt und dem Stadtzentrum bilden. Die Struktur des ehemaligen Talbordjt wurde hier bewusst als Vorbild genommen. Fussgänger und Autoverkehr sind in diesem Viertel so klar getrennt, wie es die Wirtschaftlichkeit zuliess. Bedauerlich ist nur, dass nicht genügend Parkplätze vorgesehen wurden. Schattenspendende Arkaden auf der Südseite der Blocks und die zahlreichen Geschäfte und Läden versprechen, aus Talbordjt das lebendigste Viertel der Stadt zu



Plan d'Aménagement, genehmigt Dezember 1961

machen. Talbordjt verfügt ausserdem über zwei Moscheen, eine Schule und einen Markt, Gärten und unzählbare Hammams (öffentliche Bäder), ein Kino, ein Gesundheitszentrum, Restaurants und kleinere Hotels. Obwohl alle Grundstücke auf einem Grundraster von 1,40 m bzw. 2,80 m (Achsmass der Arkaden) geplant wurden, hat die Vielfalt der Programme der Auftraggeber und deren Sonderwünsche keine Standardisierung der Grundrisse zugelassen. Zweifellos ein Nachteil für Planung, Ausführung und Wirtschaftlichkeit. Das Viertel hat 10'000 bis 12'000 Einwohner.

Die drei reinen Wohnviertel (vgl. Stadtplan D)

Drei reine Wohnviertel sind in Agadir geplant, die im Gegensatz zum Talbordit, jede Art von gewerblicher Tätigkeit untersagen. Das erste, »Quartier Mixte et Villas« zwischen Talbordit und dem alten Industrieviertel, ist durch seine Lage nicht das günstigste, da der Südwind gelegentlich Gerüche der fischverarbeitenden Industrie herüberträgt. Hier sind kleine Grundstücke (400-600 gm) und eine verhältnismässig grosse Wohndichte vorgesehen. Ein Drittel der Grundstücksfläche darf bebaut werden und Reihenhäuser sind zugelassen. Um den akuten gewerblichen Neigungen der Bewohner dieses Viertels entgegenzuwirken, wurden alle Garagen möglichst tief im Grundstück geplant, da sonst Geschäfte und Läden entstanden wären. Das zweite Viertel, »Quartier Résidentiel«, ist 45 ha gross, liegt nahe am Stadtzentrum und gruppiert sich auf zwei Hügeln südlich des Oued Tildi. Es bietet daher wunderbare Ausblicke über die Stadt und die Bucht. Die grösseren Grundstücke, die höheren Ansprüche und die bessere finanzielle Lage der Bewohner dieses Viertels haben das »Quartier Résidentiel« zu einer bevorzugten Wohnlage werden lassen, deren guter Eindruck sich mit der Entwicklung der gerade erst bepflanzten Gärten weiter verbessern wird. Das dritte Wohnviertel ist bisher nur geplant. Es ist auf dem Hügel südlich der Hotelzone vorgesehen, auf dem schon jetzt die königliche Residenz steht.

Zentrum (vgl. Stadtplan A)

Das Stadtzentrum, dem die anderen Viertel zugeordnet sind, ist streng nach den städtebaulichen Grundsätzen der »Charta von Athen« für 8000 Einwohner auf einer Fläche von 80 ha geplant. Grösse und Höhe der einzelnen Bauten wurden im Bebauungsplan fixiert. Das Zentrum entwickelt sich um drei Fussgängerbereiche:

- 1- Administrativer Platz mit Rathaus und Hauptpost
- 2-Terrassen mit Blick auf Meer und Kasbah
- 3- Kommerzieller Platz oder Hauptplatz

Der Hauptplatz wird beherrscht durch das Immeuble A, 150 m lang, fünf Geschosse hoch, auf Brückenfundamenten den aufgeschütteten Oued Tonaout überquerend, um damit zu verhindern, dass diese unbebaubare Zone optisch wie eine Narbe quer durch die neue Stadt lauft. Die anderen Wohn- und Geschäftsbauten, Markt und Kino sind bewusst so angeordnet, dass sich kaum Ausblickmöglichkeiten auf Meer und Kasbah ergeben. Die Stadtplaner wollten damit ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, ohne zu bedenken, dass Erdbebengefahr eher Klaustrophobie hervorruft. (Dieser grundsätzliche Fehler, das Zentrum als geschlossenen Raum vorzusehen, hat noch andere, viel wichtigere Konsequenzen, die wir weiter analysieren werden.) Der administrative Komplex enthält alle Verwaltungsbüros der Provinz und schliesst sich an die stehengebliebene alte »Prefecture« an.

Touristenviertel (vgl. Stadtplan C)

Das Touristenviertel ist entsprechend seiner Bedeutung für die Entwicklung der Stadt direkt am Meer entlang geplant und in zwei Bereiche gegliedert:

Die Hotelzone befindet sich auf einem etwas erhöhten Gelände zwischen der Hauptausfallstrasse nach Süden und der Stadtpromenade. Zwischen Promenade und Strand werden eingeschlossene Feriendörfer gebaut. Bereits fertiggestellt ist das Dorf des Club Méditerranée.

Industrieviertel (vgl. Stadtplan E)

Das durch das Erdbeben nicht zerstörte Industrieviertel befand sich früher abseits der Stadt. Durch die Verschiebung der neuen Stadt nach Süden ist dieses Viertel jetzt in unmittelbare Nähe des »Quartier Mixte et Villas« gekommen. Die bereits oben geschilderten Nachteile dieser Lage (Geruchbelästigung) sollen durch Verlegung des industriellen Bereiches nördlich der Stadt und näher am Hafen beseitigt werden.

Beziehungen zwischen den Stadtteilen

Das Ziel der Stadtplaner, die Stadtmitte auf Fussgänger auszurichten, ist erreicht worden: Die schattigen Arkaden, die Gassen von Talbordjt mit zahlreichen Läden und Geschäften, abwechslungsreiche Ausblicke, die reich gepflasterten Plätze, die Brunnen, Kino und Markt bieten bei kurzen Entfernungen eine Vielzahl attraktiver Anziehungspunkte. Alle Viertel haben eigene soziale Einrichtungen: Schule, Kliniken, Haus der Jugend - Anlagen, die in weniger als 10 Minuten Gehzeit zu erreichen sind. Bedauerlich ist der Mangel einer direkten Beziehung der Stadt als Ganzes zur Dominante der Landschaft - der Bucht von Agadir. Wenn man abends auf die alte Kasbah fährt und einen Blick auf die Lichter von Agadir wirft, wird dieser Fehler besonders deutlich: Rechts die Küste, die Klubs und die Hotels der Touristenzone. links die Stadt. Dazwischen ein breiter, kaum belichteter, nahezu toter Streifen: das Verwaltungsviertel und das Sportzentrum, beide nachts leer und verlassen. Dadurch wurde das lebende Stadtzentrum 800 m ins Landinnere geschoben. Ausserdem trägt es als geschlossener Raum noch mehr zur Trennung der Stadt von ihrer Hauptattraktion, der Bucht, bei. Aus der Touristenzone wird dadurch ein Viertel ohne jegliche Verflechtung oder optische Verbindung mit der Stadt. Obwohl das Flussbett von Tanaout als Fussgängerverbindung ausgebaut wurde, werden Begegnungen zwischen Einwohnern und Touristen selten bleiben. Die Mehrzahl der Hotelgäste wird nach Agadir fliegen und nicht motorisiert sein. Für sie wird ein Abendspaziergang zum Zentrum oder nach Talbordjt zum Tagesausflug und die gegenseitige Stimulation von Handel und Tourismus entfällt - ein Umstand, den die Einwohner Agadirs sehr bedauern.

Koordinierte Architektur

Ein weiteres Ziel der Planer war, die Architektur aller Bauten so weit zu kontrollieren, dass sie auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden konnten, ohne jedoch in eine sterile Monotonie zu verfallen. Zu diesem Zweck wurde die Planung ganzer Wohnblöcke jeweils an einen Architekten vergeben, ein »Koordinations-Architekt« für das Stadtzentrum beauftragt und strenge Richtlinien für Farbe, Fassendengestaltung und Materialauswahl erlassen. Alle Materialien mussten in ihrer natürlichen Struktur und Farbe verwendet werden: Sichtbeton, weisser Putz, naturfarbenes Holz und dunkel gestrichene Metallelemente. Farben wurden nur an untergeordneten Stellen, z.B. an Untersichten der Loggien erlaubt. Diese strenge Kontrolle, die Tatsache, dass in Agadir Architekten beauftragt werden mussten (was im übrigen Marokko nur selten geschieht), die Freiheit, sich an keine schon vorhandene Stadtstruktur und an veraltete Vorschriften anpassen zu müssen und ein gewisser Wettbewerb unter den besten Architekten Marokkos, haben dazu beigetragen, eine relativ hohe architektonische Ouglität zu erreichen. Dass diese Freiheit sich hier und da in sehr formalistischen Ergebnissen niederschlug, ist ebenso wenig zu bestreiten wie die Tatsache, dass Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit, vor allem bei öffentlichen Bauten, in manchen Fällen nicht berücksichtigt wurden. Die Planung und der Wiederaufbau von Agadir sind also nicht ohne Fehler, aber über allem steht die für Marokko unerhörte und gewaltige Leistung der Bewältigung einer menschlichen Aufgabe, auf die die Teilnehmer mit Stolz zurückblicken können.

Lenz Architekten + Ingenieure, Mainz (Baumeister 1968 / Vol 65 / Seiten 1172-1177)

JEAN FRANCOIS ZEVACO

Geboren 1916 in Casablanca, als Sohn korsischer Eltern, gehört Zevaco in die Generation von Architekten wie z.B. Candilis, van Eyck oder P. und A. Smithson. Sein Architekturstudium schliesst er 1945 mit dem Diplom an der Ecole nationale supérieure des Beaux-Arts in Paris ab. Die folgenden Jahre als junger Architekt in Marokko sah sich Zevaco der Kritik von Traditionalisten ausgesetzt, welche einen rein Neo-Maurischen Stil propagierten. Im Zusammenhang mit der Unabhängigkeit Marokkos (50er Jahre) gewann Zevaco jedoch mehr und mehr an Einfluss. Auch das Erdbeben in Agadir (1960) mit dem anschliessenden Wiederaufbau der zu 80% zerstörten Stadt brachten ihm zahlreiche öffentliche wie private Aufträge, sodass Zevaco bald nicht mehr nur als der marokkanische Architekt, sondern auch als einer der bedeutendsten afrikanischen Architekten überhaupt bekannt wurde. Zevaco kann in seinem unterdessen mehr als einem halben Jahrhundert währenden Schaffen auf ein Werk zurückblicken, welches nicht eindeutig einzuordnen ist, das aber ein vertieftes Verständnis der vergangenen und gegenwärtigen Wechselbeziehungen zwischen Nordafrika und Europa (bzw. dem Westen) ermöglicht und zugleich ideologischen Blockierungen entgegenarbeitet. Das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne durchzieht leitmotivisch das gesamte Werk im postkolonialen Kontext, bzw. in der multikulturellen Identität Marokkos. Diese vielfältigen Wurzeln der Kultur führen bei Zevaco zu einer Mehrsprachigkeit im architektonischen Ausdruck. Dabei geht es auch um eine Dekolonialisierung des Bewusstseins, eine Rückbesinnung auf die ältere, regional bestimmte Geschichte und der Sehnsucht nach einer zeitgemässen, emanzipierten bzw. authentischen Architektur im 20./21. Jahrhundert. Zevaco sympathisierte in diesem Prozess anfänglich mehr mit F.L. Wright als mit dem Internationale Style. Er versuchte gewissermassen Wrights Ideen mit den regionalen marokkanischen Bedingungen ("il y a beaucoup de lumière au Maroc, une fente suffit") zu verschmelzen um eine mediterran plastische Architektur zu entwickeln, welche häufig expressiv skulpturales Formen-



vokabular benutzte. Nichtsdestotrotz ist die Ecole d'instituteurs (Ouarazate, 1962) oder auch die Habitat économique (Marrakech, 1959) von einer minimalistischen Kunstauffassung beeinflusst: Kistenartige oder mäandrierende, kubisch streng geschnittene Volumetrien; repetitive Strukturelemente, einfache Motivwiederholungen, so zB. musterartige Fensteröffnungen.

Quelle: Bibl. Zevaco, Jean-François Zevaco, 1999

<u>Gebäude</u>

Villa Sami Suissa 1947-49

Villa Gilardi 1948-49

SCI du Centre building 1948

Villa Landau 1948-50

Villa Ressegnier 1950

Rosilio service station 1951

SIOM building and garage 1950 (not completed)

Vincent Timsit factory 1952

Villa Rabic 1952 with Dominique Basciano

Villa Craig 1953

Reeducation center Tit Mellil 1953-60

Tit Mellil airport 1951 - 53 with Dominique Basciano

Post office, Ain Chock, ca. 1955

Project for a youth center, Derb Ghallef, 1955

Project for a womens' education center, 1955

Carrieres centrales, 1955

Georges Bizet School 1962

Theophile Gautier school 1960-63

Automobile showroom 1968

Foodmarket 1972-75

Villa Sebti, 1972-74

New pedestrian layout of Rue du Prince Moulay Abdallah1974

Place des Nations-Unies improvements, ca. 1974

Villa levaco 1975-79

Villa Iniber, Anfa, 1990

Service station, Marrakech, 1958

Courthouse, Mohammedia, 1958-62

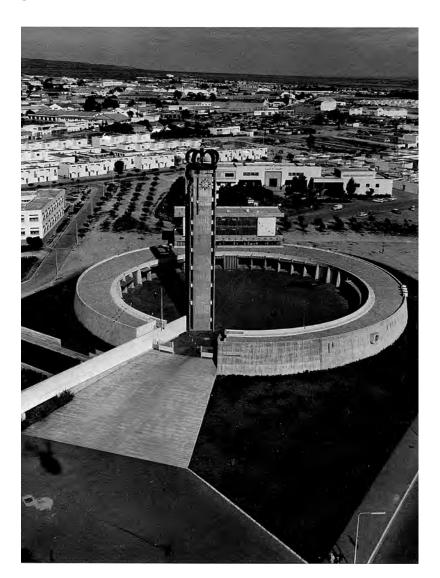
Affordable housing, Marrakech, 1959-61

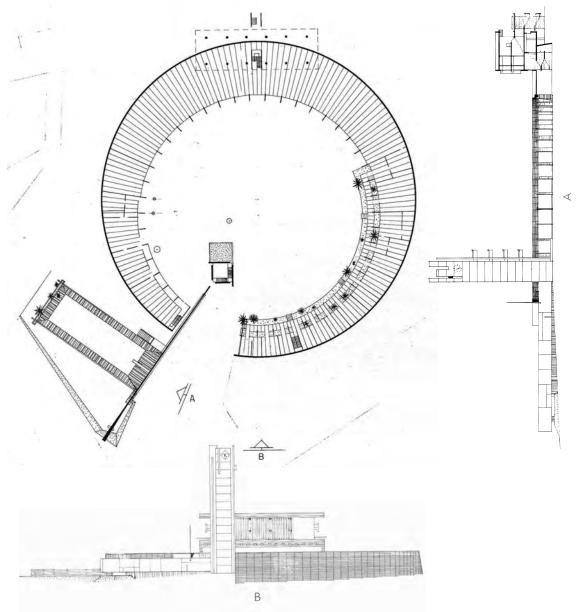
Post office, Agadir, 1963



CASERNE DE POMPIERS

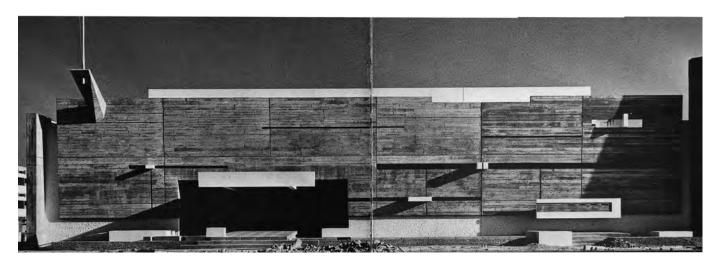
Zevaco, Caserne des Pompiers, Agadir, 1963





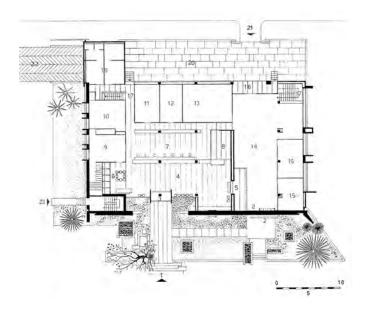
BUREAU DE POSTE

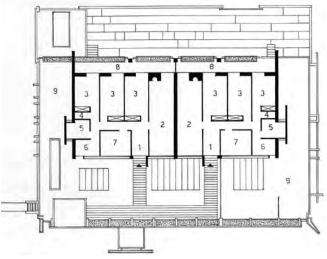
Zevaco, Bureau de Poste, Agadir, 1963











- I. entrée du public
- 2. boîte aux lettres
- 3. tambour d'entrée
- 4. hall du public
- 5. ambonnes boîtes postales
- 6. cabines téléphoniques
- 7. salle des guichets
- 8. inspecteur des douanes
- 9. receveur
- 10. bureau d'ordre
- 11. télégraphe
- 12. chef de section

- 13. colis postaux
- 14. arrivée-départ
- 15. cabine financière
- 16. cabine de chargement
- 17, accès sous-sol

acces sous-son

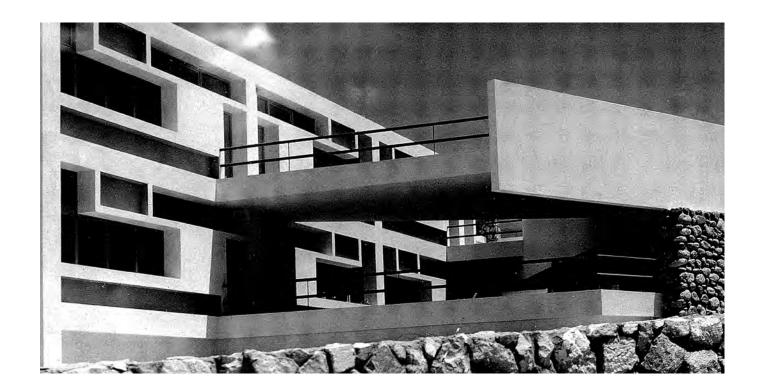
(vestiaires-archives)

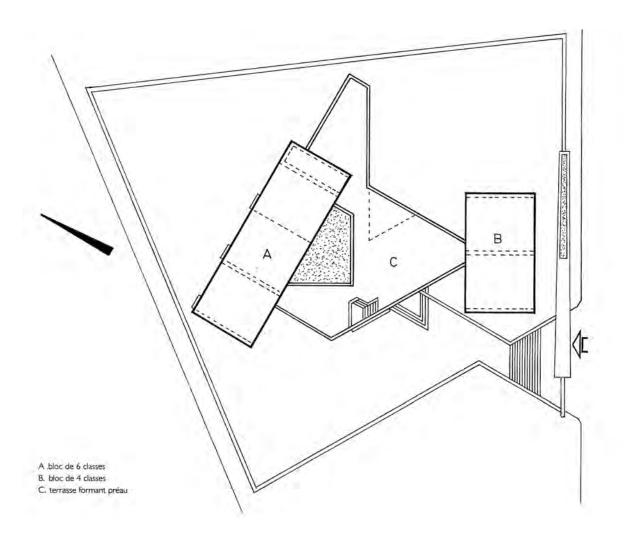
- 18. quai de chargement
- 19. groupe sanitaire
- 20. cour de service
- 21. entrée de service
- 22. rampe d'accès au garage
- 23. accès appartements de fonction

- I. hall
- 2. séjour
- 3. chambre
- 4. w. c.
- 5. salle de bains
- 6. buanderie
- 7. cuisine
- 8. loggia
- 9. étendage

GROUPE SCOLAIRE TALBORJT

Zevaco, Groupe Scolaire Talborjt, Agadir, 1954



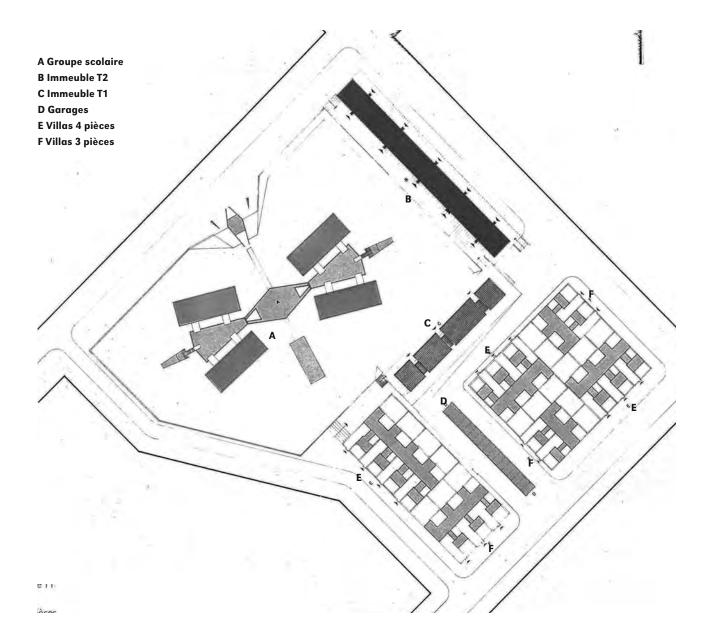


GROUPE SCOLAIRE DU CENTRE URBAIN

Zevaco, Groupe Scolaire du Centre Urbain, Agadir, 1963



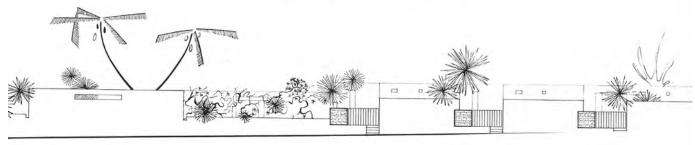




VILLAS EN BANDE

Zevaco, Villas en Bande, Agadir, 1969





Surface totale du terrain pour 1 bloc de 10 villas : 3050.00 m^2 Surface bâtie pour 1 bloc de 10 villas : 1078.00 m^2

A villas 3 pièces de $101.50 \text{ m}^2 \times 4$ unités : 406.00 m^2 B villas 4 pièces de $112.00 \text{ m}^2 \times 6$ unités : 672.00 m^2

I entrée

2 patio

3 vestibule

4 living room et chambre

5 loggia

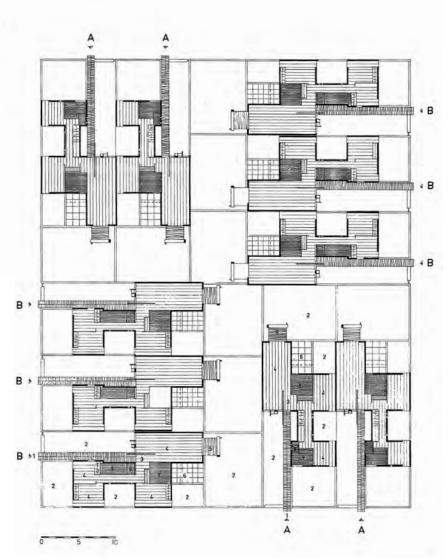
6 cour, buanderie

7. cuisine

8. w.c.

9. s. d. b.





IMMEUBLES EN BANDE

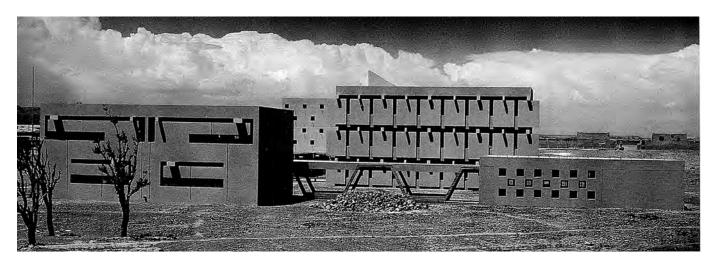
Zevaco, Immeubles en Bande, Agadir, 1969



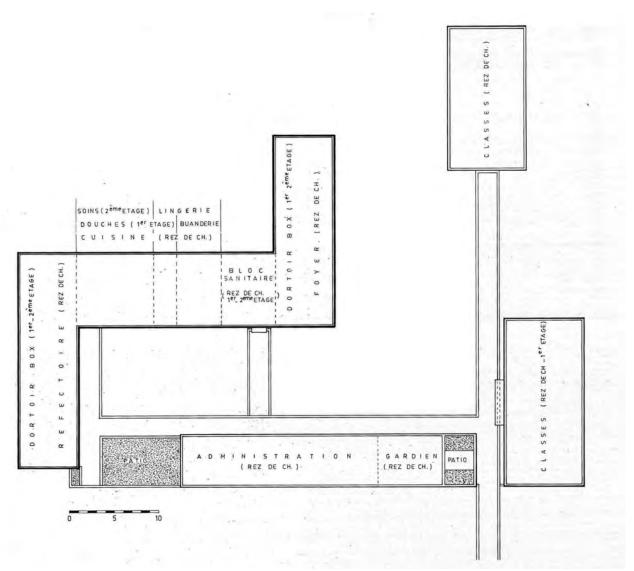


ECOLE D'INSTITUTEURS

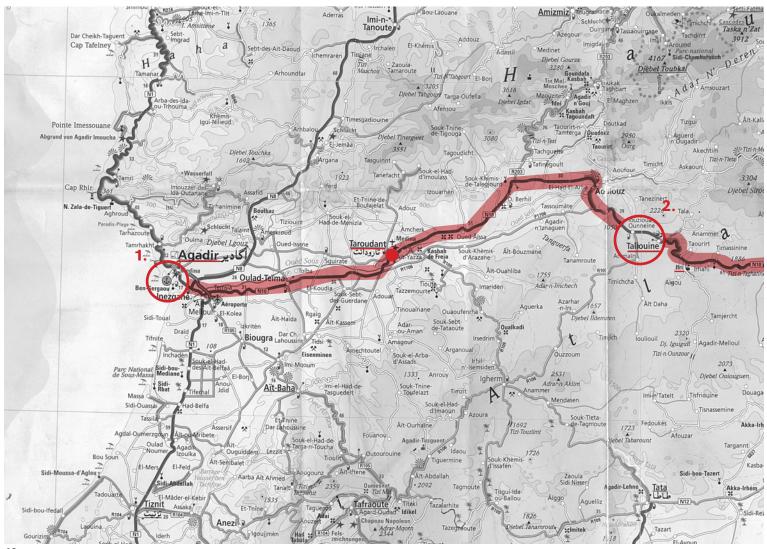
Zevaco, Ecole d'Instituteurs, Ouarzazate, 1962

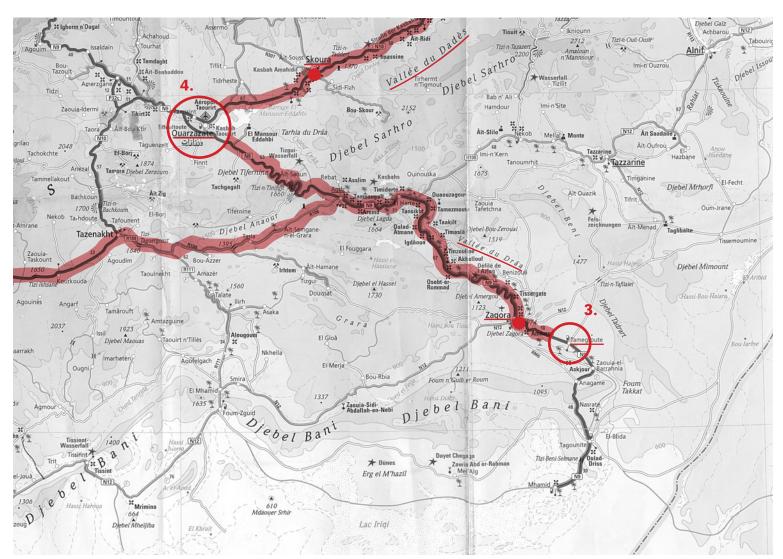






KARTE AGADIR - OUARZAZATE



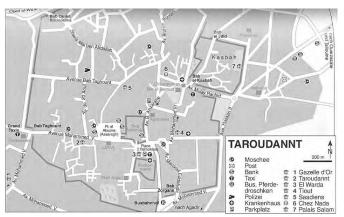


TAROUDANNT

Die etwa 200.000 Einwohner zählende, von einer mächtigen Mauer umgebene Hauptstadt des Sous ist wichtiges landwirtschaftliches Zentrum und liegt in mitten von Olivenhainen, Obst und Weingarten. Eine nette Berberlegende erzählt die Herkunft des Stadtnamens: Eines Tages verschwand der Oued Sous aus seinem Bett und nahm die Kinder einer Berberfrau mit sich, die an dessen Ufer lebte. Die Mutter rief daraufhin verzweifelt in der ganzen Umgebung 'Taroua dant! "-,Meine Kinder wurden weggetragen!"

Geschichte

Taroudannt, eine Stadt berberischen Ursprungs, wurde 1030 von den Almoraviden besetzt. Anfang des 14. Jahrhunderts von den Meriniden zerstört, gewann sie bald wieder ihre Bedeutung als wichtigste Stadt des Sous zurück. Sie war Operationsbasis für die Angriffe gegen Agadir, das bis 1541 von den Portugiesen besetzt war. Die Saadier bauten die Stadt aus und machten sie in den jahren zwischen 1520 und 1540 unter Mohammed ash-Shaykh zu ihrer Hauptstadt, bevor sie diese nach Marrakesch verlegten. Taroudannt erlebte seine Blütezeit unter Ahmad ai-Mansur (1576-1603) als wichtiges Handelszentrum für Karawanen nach dem Sudan (Regionen südlich der Sahara) - Handelsguter waren vor allem Gold, Silber und Sklaven. Die Region wurde mit Hilfe der Sklavenarbeit zum landwirtschaftlichen Zentrum des damaligen Marokko. Hauptsächlich Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo und Fruchte zum Export wurden angebaut.



Stadtkarte Taroudannt



Stadtmauer von Taroudannt

TALIOUINE

Die stark expandierende und sehr angenehme Palmenoase mit etwa 6000 Einwohnern ist von den schroffen Bergen des Hohen Atlas (Djabal Siroua) im Norden und im Suden vom Anti-Atlas umgeben. Eine Kasbah mit schöner Ornamentik im oberen Bereich thront auf einem Hügel an der Ortseinfahrt. Sie wurde von Pascha El Glaoui errichtet. Hinter der Kasbah im allen Ortskern findet montags ein sehenswerter grosser Markt statt. Der Ort lohnt sich aufgrund seiner schonen Lage für einen längeren Aufenthalt und für Ausfluge in die umliegenden Taler und Berge des über 3000 m hohen Djabal Siroua - ein reizvolles Gebiet für mehrtägige Trekkingtouren (s.u.). Die Gegend zwischen Tazenakht, Taliouine und Aoulouz ist Safranland: Hier wird Safran angebaut, der in den Dörfern verkauft wird (ca. 30 DH pro Gramm). Für 1 g Safran müssen die Stempel von 140 bis 230 Krokussen geerntet werden (Ernte im Okt./Nov.).

Knapp 2 km weiter geht es zum Dorf Ifri ab, das sehr schon an einem Flüsschen liegt. Auf dessen Ostseite erhebt sich eine Felswand, in die von fern nicht sichtbar ein Agadir mit vielen raffiniert in den Fels geschlagenen und mit Türen verschlossenen Kammern. Den Speicher kann man mit dem Speicherwärter Lahcen besuchen, der im Dorf wohnt. Am Dorfanfang fuhrt ein Abzweig zu einer Schule, an dieser fahren wir vorbei bi s zum Wasserturm. Dort parken und in Richtung Moschee laufen, in der Gasse rechts davor einbiegen und nach Lahcen fragen (N 30° 26,726', W 07"50, 440'). Innen kann man nicht sehr viel sehen, es ist ziemlich dunkel, verschachtelt und eng, aber von aussen ist der Speicher sehr imposant. Es ist kein offizielles Eintrittsgeld zu zahlen, aber der Warter verdient ein Trinkgeld



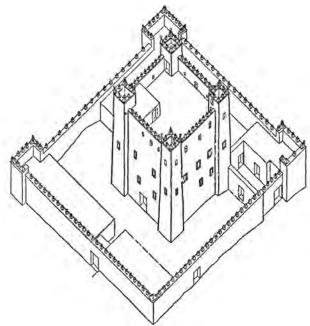
Kasbah von Taliouine



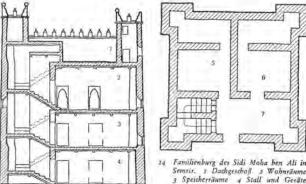
Agadir (Speicherburg) Ifri

DIE BERBER UND DER ATLAS

Ebenso wie der Ursprung und das Alter der berberischen Völkerschaften bisher nicht festgestellt werden konnten, steht es mit ihrer Baukunst. »Wahrscheinlich hat sich hier, in diesen abgelegenen Buchten am Wüstenrande, eine sehr alte Bauart erhalten«, meint Titus Burckhardt. »die einst über weite Gebiete des Nahen Ostens und des nördlichen Afrikas verbreitet war und deren letzte Ausläufer auch in Südarabien zu finden sind (Abb. 25). Der maurische Einfluß hat den Stil dieser Baukunst nicht wesentlich verändert: er hat nur die archaischen, in die Lehmmauern vertieften Zierate aus Rauten und Treppenlinien um ein paar Zeichen bereichert. So dürften diese kühnen Berberburgen noch gleich aussehen wie zu den Zeiten Sumers und Assurs oder wie im alten Kanaan, und weder die große Landschaft, in deren roter Einöde die wenigen, am Flußufer gereihten Felder wie grüne oder gelbe Teppiche liegen, noch die strengen Gestalten der Berber in ihren einfachen Mänteln und dem wie ein Kranz geflochtenen Turban widersprechen diesem Bilde einer uralten, wie zeitlos verharrenden Welt.« Die berberischen, befestigten Dörfer heißen Ksour (Sing. Ksar) und sind zusammengeschachtelte und zum Teil aufeinandergetürmte Wohnstätten mit meist konisch zulaufenden Mauern (Abb. 22, 30). Der ganze Komplex solcher Stammes- und Familienburgen ist gewöhnlich von einer hohen Umfassungsmauer umschlossen, wobei die größeren Ksour bis zu 100, die kleineren bis zu 30 Feuerstellen besitzen. Innerhalb eines Ksar befinden sich meist ein oder mehrere Gemeinschaftsspeicher, kleine Burgen, Irherm oder Tighremt, auch Agadir genannt, die von vier zinnengekrönten Ecktürmen flankiert werden (Abb. 39, 41). Oft stehen zu beiden Seiten eines Tores der Umfassungsmauer eines Dorfes ähnliche auadratische Türme oder am Tor des ebenfalls ummauerten Marktplatzes wie zum Beispiel beim Ksar Goulmina, der sich außerhalb des Dorfes befindet. Für alle diese befestigten berberischen Bauten, mögen es nun Speicher- oder Sippenburgen (Abb. 34) sein, befestigte Dörfer oder palastähnliche Privatwohnsitze der Kaids, der Stammesfürsten, wird die Bezeichnung Kasbah gebraucht (Abb. 22 ff.). In diesen Kasbahs herrschte früher ein ähnliches Leben



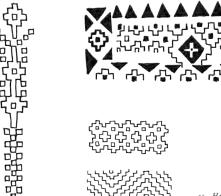
23 Familienburg des Sidi Moha ben Ali in Semrir, Aust Werner Wrage, Die Straße des Kasbahs, Radebeul o. J., S. 159



Semvir. 1 Dachgeschoff 2 Wohnraume 3 Speicherräume 4 Stall und Geräte 5 Geräte: Pflug und Quern 6 Winterstall 7 Flur. Aus Wrage, a.a.O., S. 161

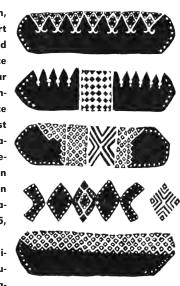
wie im Mittelalter auf den europäischen Burgen. Bei den häufigen Überfällen feindlicher Stämme boten die Kasbahs mit ihren hohen Mauern Schutz der gesamten Bevölkerung einer Sippengemeinschaft. Noch in jüngerer Zeit hatten die Kaids der Goundafa ständig Fehden mit anderen Stämmen. Ihr kaum bezähmbares Streben nach Macht richtete sich hauptsächlich gegen den Pascha El Glaoui, den "Herrn des Südens". Schon im 12. Jahrhundert begannen die im Lande Goundafa ansässigen Berberstämme ihre kriegerischen Eroberungszüge. Es gelang ihnen sogar, die herrschenden Almoraviden zu stürzen; aus ihren Reihen ging sodann ein berberisches Herrscherhaus hervor, die ganz Marokko beherrschende Almohaden-Dynastie.

Da heute nach der allgemeinen Befriedung des Landes die Rivalität der einzelnen Stämme unter sich nachgelassen, die sozialen Verhältnisse sich geändert und die festungsartigen Ksour ihre eigentliche Bedeutung eingebüßt haben, sind die Kasbahs zum großen Teil dem Verfall preisgegeben, denn plötzlich eintretende Wolkenbrüche, die nicht nur im Herbst und Winter, sondern auch im Hochsommer eintreten können, fügen ihnen großen Schaden zu. Wie Blei fällt dann der Regen auf das ausgedörrte Land und kann sehr schnell die Lehmmauern in formlose Schlammhaufen verwandeln. Und wenn dann die Lücken, die die Wassermassen in das kunstvolle Werk von Men-



schenhand gerissen haben, nicht schnell ausgebessert werden, ist die Kasbah bald ein Trümmerhaufen. Heute nimmt man sich leider nur selten noch die Zeit, besonders kunstvoll ausgeführte Bauwerke, wenn sie erst einmal ernstlich gelitten haben, in derselben Form wieder herzurichten. Und wenn es wirklich geschieht, dann wird häufig der ornamentale Schmuck (Abb. 28; Fig. 25, 26) vernachlässigt.

Die eindrucksvollsten Beispiele berberischer Baukunst finden wir im vorsaharischen Gebiet des Hohen Atlas, im Sous und im Mitt-



26 Geometrische Ornamente an der Außenwand einer Kasbah im Hohen Atlas

leren Atlas, vor allem aber im Oued Dra (Abb. 23, 26), im Oued Dades (Abb. 40) und in den Todhga-Tälern (Abb. 24). Hier befinden sich auch die ältesten Kasbahs, von denen einige über 400 Jahre alt sein sollen. Das ist natürlich so zu verstehen, daß auch bei diesen Kasbahs im Laufe der Jahre mancherlei Erneuerungen vorgenommen wurden, denn diese eindrucksvolle Architektur braucht auf jeden Fall Pflege. Da aber diese Burgen stets im Besitz derselben Sippe geblieben sind, wurde der Bau nach jeder Naturkatastrophe Überlieferungstreu wiederhergestellt.

Obwohl die Kasbahs in ihrer Anlage alle einem Grundplan entsprechen und in der ganzen Anlage auffallend an die südarabischen Hochbauten in Hadramaut (Abb. 25) erinnern, so unterscheiden sie sich doch oft in ihren Einzelheiten. Ein Ksar mit einer oder mehreren

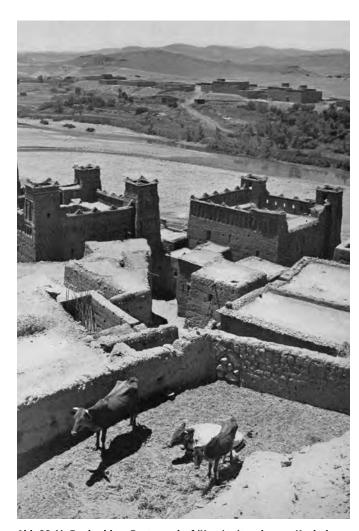


Abb.22 Ait Benhaddou, Festungsdorf (Ksar) mit mehreren Kasbahs



Abb.25 Südarabische Lehmarchitektur in Terim, Hadramaut, die sehr viel Änlichkeiten mit der Bauart der marokkanischen Kasbahs hat.



Abb.28 Die ständig wechselnden Ornamente an den Kasbahs haben oft symbolische Bedeutung



Abb.41 Auch diese von vier Eckürme flankierte Berberburg wird heute vorwiegend als Speicher benutzt

Sippenburgen bildet einen Komplex von ungleich hohen Bauten, von zahlreichen Türmen und Türmchen, der trotz seiner oft verwirrenden Verschachtelung doch ein harmonisches Ganzes bildet. Die Burg, die Vorburg, die Wohnhäuser und Speicher verschmelzen zu einer großen einheitlichen Festungsanlage. Türme und Wohnbauten, die mit Schießscharten und spärlichen Fenstern versehen sind, sind meist mehrere Stockwerke hoch. Die flachen Dächer sind von Zinnen und Türmchen umsäumt, und die Außenflächen der Mauern tragen geometrische Ornamente (Abb. 28).

Charakteristisch für eine Familienburg sind die vier Ecktürme. Bis zu 5, manchmal sogar zu 6 Stockwerken steigt das Zentralgebäude auf. Die Burg mit ihren Nebengebäuden wird gewöhnlich noch von einer Wehrmauer innerhalb der gesamten Anlage eingeschlossen. Bisweilen steht sie auch erhöht über den anderen Gebäuden auf einem Felsvorsprung oder natürlichen Sockel, wobei jede Bodenunebenheit ausge-

nutzt wird. Das Fundament einer Berberburg besteht aus Stampferde, hin und wieder in gebirgigen Gegenden auch aus flachen Lesesteinen. Die Beschaffung des Baumaterials macht keine Schwierigkeiten. Im Oued sticht man einfach dort, wo das Gebäude stehen soll, den Lehmboden aus, mischt ihn mit Wasser und etwas feingeschnittenem Maisstroh und füllt mit der breiigen Masse Bretterverschläge, die genau die Breite der aufzuführenden Mauern haben, bis zum Rand. Sobald der Lehm fest geworden ist, werden die Bretter entfernt, und Knüppel werden quer über das fertige Mauerstück gelegt. Nun wird das kastenartige Holzgestell, das oben und unten offen ist, auf die Knüppel über dem fertigen Mauerstück gesetzt, und die Füllung des Kastens beginnt von neuem. Nach dem Lösen der Bretter werden die Knüppel jedes Mal aus der Stampflehmmauer herausgezogen. Auf diese Weise bleiben in den Wänden immer in bestimmten Abständen Löcher. Von weitem gesehen, könnte man glauben, diese Löcher seien kleine Fenster oder Schießscharten, so dass die Bauten noch höher erscheinen, als sie eigentlich sind. Bei besonders sorgfältig ausgeführten Baukonstruktionen werden die Löcher nachträglich mit Lehm zugeschmiert, und die Wände werden verputzt. Vielfach wird der Bau in den oberen Stockwerken mit luftgetrockneten Lehmziegeln fortgesetzt. Diese Ziegel werden, genauso wie in Südarabien, aus der gleichen Masse wie beim Stampflehmbau in hölzernen Kästen geformt. Durch die intensive Sonnenbestrahlung erhalten sie eine solche Härte, dass Bauten aus diesem Material Jahrhunderte überdauern. Durch bestimmtes Legen und Aussparen der Ziegel lassen sich in den Mauern interessante geometrische Muster und Zeichen formen. Die Zimmerdecken im Innern der Burg werden durch roh behauene Balken abgestützt. Auch als Träger der Decken werden behauene Baumstämme benutzt, während die Decken von unten mit einem Rohrgeflecht in Fischgrätenmuster belegt werden. Die Burg (vgl. Abb. 41) besitzt meist nur eine Tür. Sie führt in einen dunklen Raum, der als Stallung oder Abstellraum für Geräte benutzt wird. Das Erdgeschoß besteht entweder aus diesem einzigen großen Raum oder ist in mehrere Kammern unterteilt.

In einem der Ecktürme führt die Treppe in die oberen Stockwerke. Der zweite Stock wird gewöhnlich noch als Speicher zur Aufbewahrung von Hülsenfrüchten und Getreide benutzt. Im dritten Stockwerk befinden sich die Schlafräume, die mit Liegepolstern, Truhen, Holzgestellen und Pflöcken an den Wänden zum Aufhängen von Kleidern ausgestattet sind. Erst im dritten Stock beginnen die Wohnräume, deren Wände weiß gekalkt sind. Die Fenster können mit hölzernen Läden verschlossen werden. Es gibt keine Glasfenster, oft sind aber die Fenster noch mit schmiedeeisernen Gittern versehen. Auf dem Boden liegen Matten oder Teppiche, Polster und Decken. Sie bilden das hauptsächlichste Mobiliar, denn Stuhle kennt der Berber nicht, er sitzt oder hockt am Boden wie der Araber. Die weiß getünchten Wände sind in manchen Kasbahs mit farbigen Ornamenten geschmückt.

Die Außenmauern tragen ebenfalls Ornamente, aber gewöhnlich erst von der Höhe des Wohngeschosses aus nach oben bis zur Dachrampe (Abb. 28). Die Zinnen sind gestuft, und fast bei jeder Rampe sind sie anders geformt. Ebenso wie die Ornamente an den Mauern haben sie magische Bedeutung. Sie sollen bewirken, dass die "Lebenskraft" an das Haus gebannt wird, sie sollen böse Geister fernhalten und dafür sorgen, dass die Menschen und das Vieh gesund bleiben. Die Fensterverteilung und die Ornamente sind auf jeder Seite der Wohnräume verschieden. So sehr sie auch im Detail variieren, so halten sie sich doch stets an die Tradition der Sippe oder des Stammes.

Sehr viel komplizierter als der Tighremt, der urtümliche quadratische Bau, sind jene Kasbahs, die beim Anwachsen der Familie und der ganzen Sippe durch Anbauten mit neuen Höfen, Ringmauern und Türmen zu regelrechten Festungen wurden. So entstanden allmählich jene mächtigen Burgkomplexe, in denen oft Hunderte von Menschen Unterkunft fanden. Von hier aus beherrschten mächtige Berberfürsten, die Kaids, das weite Land. Viele Kasbahs liegen weitab in den Bergen und sind auch heute noch schwer zugänglich. Die meisten befinden

sich jedoch in den Flusstälern des Dra und des Dades; die Straße, die an ihnen entlang führt, wird 'die Straße der Kasbahs' genannt. Sie ist heute durchweg asphaltiert und dem Touristenverkehr erschlossen.

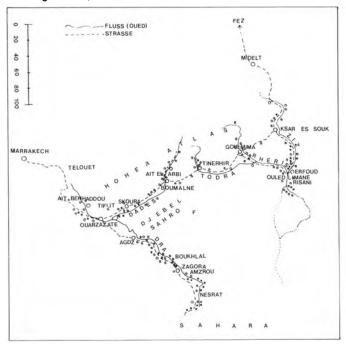
DuMont Kunst-Reiseführer, 1978



Kasbah Amerhidil, Skoura (an die Strasse der Kashbahs)

SIEDLUNGSFORMEN IM SÜDEN MAROKKOS

Das Verbreitungsgebiet der befestigten Lehmsiedlungen (Ksar, plural Ksour) und der befestigten Wohnhäuser (Kasbah/Tighremt, plural Tigermatin) der Berber reicht vom südöstlichen Abhang des hohen Atlas bis in die Sahara hinein und befindet sich in einer Höhenlage zwischen 700 und 1700m über dem Meer. Während die Tigermatin vor allem im Dadèstal anzutreffen sind, sind Ksour entlang des Dra, Todra, Rheris, Ziz und Guir, aber auch im Dadès und im Djebel Sarho zu finden. Wo die Flüsse nicht ganzjährig Wasser führen (wenigstens unterirdisch) hört jede Besiedlung auf. Hier beginnt das Gebiet der Nomaden. Neben Ksar und Tighremt gibt es im Süden Marokkos einige andere Siedlungsformen, wie das



Flüsse und Strassen, Ksour Tigermatin

<u>Kelâa</u> (unbefestigtes Gebirgsdorf), die <u>Berber Kasbah</u> (Wohnsitz von einflussreichen Berberfamilien) und der <u>Agadir</u> (befestigter Gemeinschafts-speicher einer unbefestigten Siedlung).

Die kleinste und zugleich sozial wichtigste Einheit innerhalb einer berberischen Stammesgemeinschaft ist die Grossfamilie (Grosseltern, Eltern, unverheiratete Kinder, verheiratete Söhne mit Frauen und Nachkommen). Familienoberhaupt und verheiratete Söhne führen getrennte Haushalte, wohnen aber häufig unter einem Dach (Tighremt) oder an einer verschliessbaren Sackgasse (Ksar). Hauptsächliche Lebensgrundlage der sesshaften Bevölkerung entlang der Flussoasen ist der Ackerbau. Die Notwendigkeit der Selbstversorgung führt dazu, dass jede Familie über einen Esel, zehn Ziegen, fünf Schafe, acht Hühner und selten über eine Kuh verfügt. Stall und Lagerraum befinden sich im Erdgeschoss, der Speicher im Erd-oder im Obergeschoss und die Wohnung im Obergeschoss.



Kasbah Taourirt, Ouarzazate



Ksar Tafilalelt



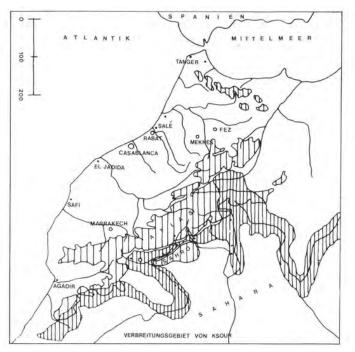


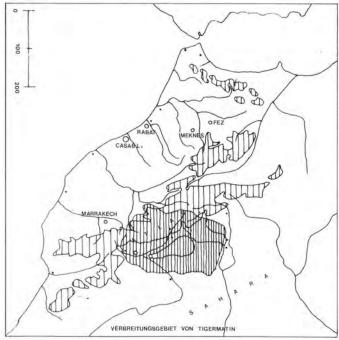
Kelaa Mgouna

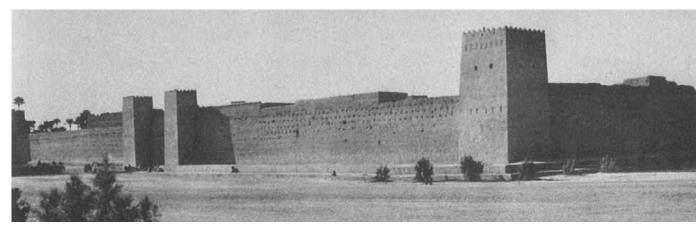
Das Ksar ist eine befestigte Siedlung (der Begriff Ksar wird im Magreb auch für Militärcamp oder Kriegsdorf verwendet). Bauliche Elemente dieser Siedlung sind die zweigeschossigen Ksar-häuser mit Innenhof und Gassen bzw. Sackgassen, Wehrmauern und Wehrtürme, zum Teil mit Befestigungsgraben, ein Torgebäude, zuweilen eine Moschee, ein Hammam (Badehaus), eine Jemâa (Gemeinschaftshaus) und hin und wieder ein Tighremt. Die Grösse der Ksar variiert von vier bis zu einigen hundert Häusern.

Der Tighremt ist ein individuelles befestigtes Wohnhaus. Es setzt sich aus einer Wohneinheit oder mehreren Wohneinheiten, meistens aus vier Ecktürmen, einer im EG fensterlosen Zwischenfassade und in der Regel aus mehr oder wen iger zahlreichen Anbauten und Vorhöfen zusammen.

Quelle: Wohn- und Siedlungsformen im Süden Marokkos







Ksar Tafilalelt



Tighremt in Skoura

KSAR

Funktion

Wehr-, Wohn- und Speicherfunktion Der Begriff Ksar wird im Maghreb ebenso für das Militärcamp oder Kriegsdorf wie für das Wehrdorf verwendet. Die Mehrzahl der funktionalen Erfordernisse leitet sich ab aus der Notwendigkeit der Verteidigung, also im baulichen Sinne der Befestigung der Ksour und der Unterordnung sonstiger Bedürfnisse unter die Erfordernisse der Verteidigung.



Standort der Ksour

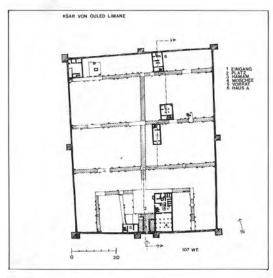
Ksour liegen am Rande oder inmitten von Oasen, wo sie besser geschützt waren gegen Angriffe von aussen, und wo ihre Bewohner kürzere Wege zu den Feldern hatten. Entlang von Ora und Ziz sind Hunderte von Ksour oft in Sichtweite hintereinander aufgereiht. Die Grösse der Ksour ist sehr unterschiedlich. Viele Ksour sind ausschliesslich von Sesshaften bewohnt. Andere vor allem in der Umgebung von Midelt, sind von Transhumanten bewohnt. Die Abstande der Ksour hängen von der Grösse der einzelnen Stamme und von der Ausdehnung der Oasen ab. Markte finden am Rande grösserer Ksour oder auf freiem Feld zwischen mehreren Ksour statt.

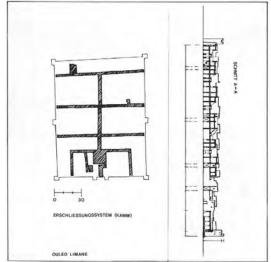
Erschliessungssysteme

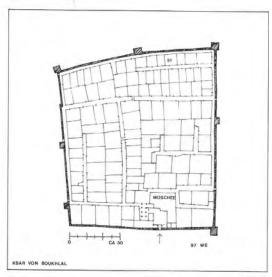
Die meisten Erschliessungssysteme, aber nicht alle, bestehen aus einem Netz rechtwinkelig zueinander verlaufender, zumeist geradliniger Gassen. Es sind zwei grundsätzlich voneinander unterschiedene Systeme festzustellen: das Kammsystem wie beim Ksar von Ouled Limane und das Ringsystem, das beim Ksar von Boukhlal zu beobachten ist. Wie von der Hauptader beim Kammsystem, führen auch beim Ringsystem Sackgassen in die einzelnen Quartiere. Häufig durchquert man einen Eingangshof, tangiert einen Viehhof, bevor das eigentliche Eingangsgebäude erreicht wird. Nach Durchschreiten dieser Zone wird ein weiterer Hof erreicht, von dem aus die Hauptgassen betreten werden. Oft sind sie im Gegensatz zu den seitlichen Vera Stellungen nicht Überbaut, doch gibt es dafür keine Regel.

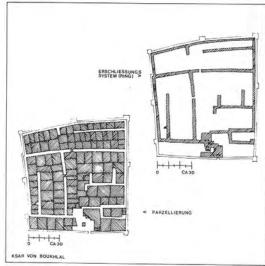
Ksarhaus

Das Ksarhaus ist die Behausung eines von mehreren selbständigen Haushalten innerhalb einer "Familie". Es ist über Dachterrassen oder durch interne Verbindungen vielfaltig mit den Ksarhausern der verwandten Haushalte verbunden. Häufig liegen die Ksarhauser einer Familie an einer Sackgasse, die der "Familie" als Kommunikationsraum







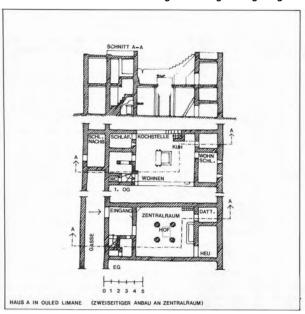


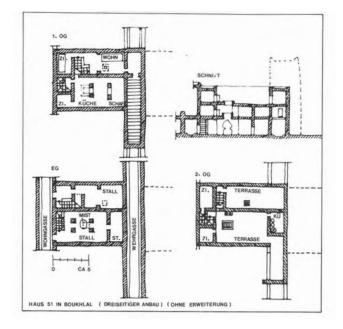
Kammererschliessung

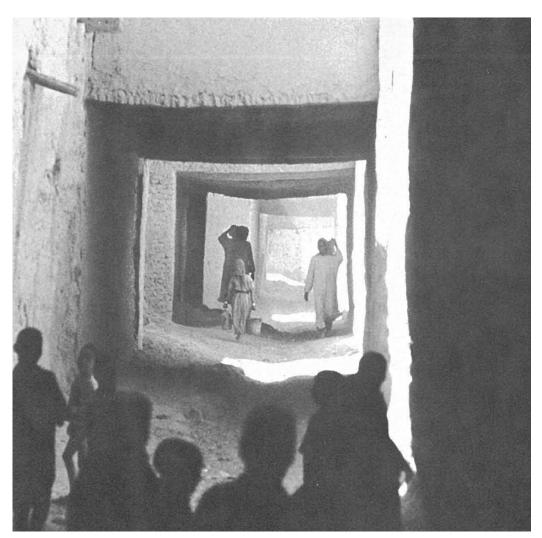
Ringerschliessung

dient und mit einem Tor zur Hauptgasse abgeschlossen werden kann. Die Ksarhauser werden überwiegend von Nebengassen erschlossen. Die Parzellen sind unterschiedlich gross. Sie sind in der Regel vollständig überbaut. Wie für das Ksar, ist auch für das Ksarhaus die Verteidigung die bestimmende Grösse. Im Gegensatz zum Ksar ist es jedoch nicht die unmittelbare Wehrhaftigkeit, die den Typus des Ksarhauses prägt, sondern vielmehr die notwendige dichte und hohe Bebauung der Parzellen, die aus der Wehrhaftigkeit des Ksar als Ganzes folgt. Je kleiner die überbaute Flache pro Einwohner gehalten werden konnte, desto kurzer konnte die Wehrmauer sein und desto grösser waren die Chancen der Verteidigung. Dies führte zu einer Höhenentwicklung der Ksarhauser bis zu vier Geschossen. Auch die Überbauung der Gassen, die durch den Ältestenrat genehmigt werden musste, ist eine Antwort auf die Forderung nach möglichst geringer Ausdeh-

nung der Wehrmauern. Mit Ausnahme des Erdgeschosses, bei dem eine Seite zur Gasse hin nicht eingebaut ist, sind alle anderen Aussenwände zugleich Trennwände zum nächsten Ksarhaus. Das Ksarhaus ist völlig eingebaut. Es gewinnt durch eine differenzierte Höhenentwicklung und zuweilen durch die Hanglage eines Ksar Ausblickmöglichkeiten über die Dächer der benachbarten Ksarhauser hinweg. Das Ksarhaus wurde ursprünglich zusammen mit dem ganzen Ksar als Teil einer gemeinsamen Gründung errichtet. Wahrend die einzelnen Parzellen und die Ksarhauser von den Hausbesitzern als Eigentum beansprucht werden, sind die Gassen, die öffentlichen Hofe und alle Gemeinschaftseinrichtungen Eigentum des ganzen Ksar. Für den Bau eines Ksarhauses durchschnittlicher Grösse war eine Bauzeit von drei Monaten ausreichend.





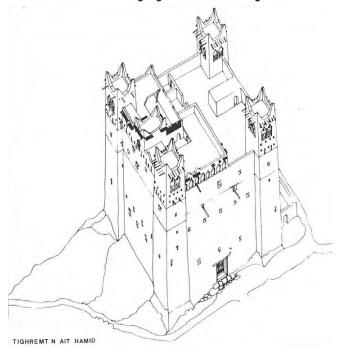


Wirkung des Lichts in Ksargassen

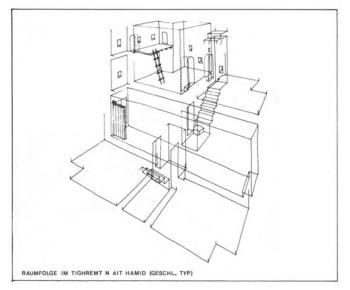
TIGHREMT

Es gibt zwei Grundtypen des Tighremts, der Geschlossener Typ und der Hof Typ. Geschlossener Typ – für mehrere Familien: Im geschlossenen Tighremt ohne Innenhof (mit oder ohne niedrige Anbauten) sind mehrere Haushalte zumeist einer Familie untergebracht. Hof Typ – für eine Familie: Der mehrgeschossige Tighremt mit Innenhof und niedrigen Anbauten dient als Behausung für eine Familie, die weiteren Haushalte sind in den Anbauten untergebracht.

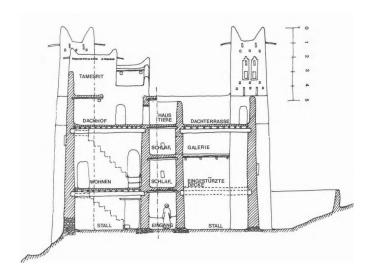
Der geschlossene Typ ist die Behausung mehrerer Haushalte zumeist einer Familie innerhalb der gemeinsamen Umhüllung eines Tighremt. Der geschlossene Typ ist extravertiert. Das Grundrissbild gleicht dem eines Mikroksar. Die Obergange vom Ksar zum Tighremt sind flies-

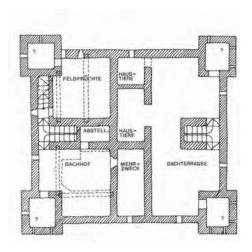


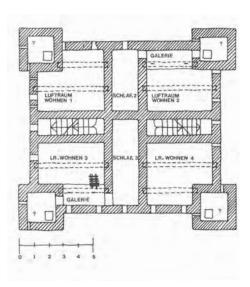
send . Die einzelnen Räume sind nach aussen orientiert. Ein Innenhof fehlt. Die meisten geschlossenen Tigermatin Verfügen über einen Mittelflur. Aus dem Erdgeschoss führen eine Treppe oder mehrere Treppen in die Obergeschosse. Wahrend der Hof Typ als die Ausweitung und Verselbständigung eines einzelnen Ksarhauses mit der Adaption der vier Ecktürme vom Ksar zu verstehen ist, ist der geschlossene Typ als die Minimierung eines Ksar auf die Bedürfnisse einer Familie mit wenigen Haushalten bei gleichzeitigem Verzicht auf die Innenhofe zu interpretieren. Der geschlossene Typ ist das "Mehrfamilienhaus" des Atlasgebirges. Funktionale Gliederung Ausschliesslicher als beim Hof Typ dient das Erdgeschoss der Lagerung von Ernte Gut, von Gerat und der Unterbringung von Nutztieren. Wie beim Hof Typ, hat das Erdgeschoss keine Fenster. Einzige Lichtquelle und zugleich Zugang zum Tighremt ist die Eingangstür im geöffneten Zustand. Die oberen Geschosse werden wie beim Hof Typ wahlweise als Lager- und Wohn-



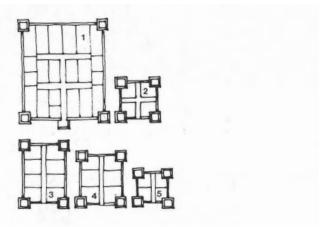
raume benutzt. Das Dach ist in Einzelhofe entsprechend der Zahl der Haushalte untergliedert. Von einem der Dachhöfe ist bei einigen Tigermatin der Tamesrit zu erreichen. Im Gegensatz zum Hof Typ liegt er hier auf dem Dach des Hauses wie bei den Ksarhausern. Hof Typen und geschlossene Typen Verfügen über vier Ecktürme, die den Tigermatin ihren wehrhaften Charakter verleihen. Es ist aber festzuhalten, dass es sich eher um die Demonstration sozialer oder wirtschaftlicher Macht als um tatsachliche Verteidigungsanlagen handelt. Der Tighremt, häufig ohne eigenen Brunnen, ist nicht im gleichen Masse verteidigungsbereit wie das Ksar, auch wenn er, sicherlich beabsichtigt, auf den ersten Blick so wirkt. Äusserlich unterscheiden sich die Hof Typen und geschlossenen Typen kaum voneinander. Die Art ihrer Nutzung, die Raumdisposition, Grundrisse und Schnitte unterscheiden sie aber trotz ähnlicher Umrisslinien deutlich voneinander. Wie



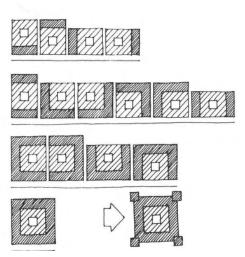




Pläne Tighremt Ait Hamid, Ait El Arbi (Geschlossener Typ)

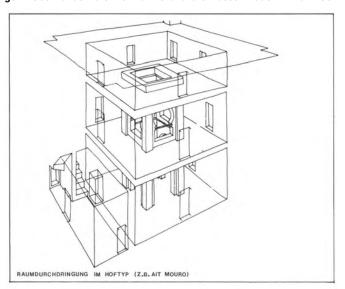


Entwicklung des geschlossenen Typs aus dem Ksar

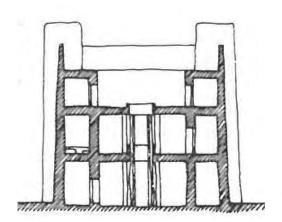


Entwicklung des Hoftyps aus dem Ksarhaus

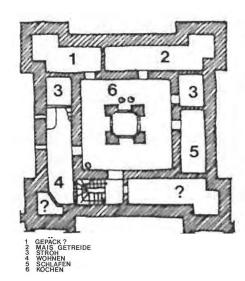
das Ksarhaus, ist der Hof Typ ursprünglich die Behausung eines Haushaltes, häufig des dominierenden Haushaltes einer "Familie". Weitere Haushalte der gleichen "Familie" werden später in niederen Anbauten oder zuweilen in einem direkt benachbarten Tighremt untergebracht. Funktionale Gliederung Der Grundriss des offenen Tighremt ist in drei konzentrische Zonen gegliedert. In der Mitte des Zentralraumes liegt ein kleiner, durchgehender Hof, die innere Zone. Um den Zentralraum herum liegen an allen vier Seiten schmale Raume, die äussere Zone. Der Zentralraum selbst bildet mit dem Bereich zwischen Hof und Aussenraumen die mittlere Zone. Die äussere Zone wird durch die Ecktürme erweitert. In der Vertikalen sind bis fünf, manchmal sechs Geschosse zu beobachten. Je hoher man steigt, desto mehr öffnet sich das Gebäude nach oben. Im Erdgeschoss ist nur der Hof, die innere Zone, nach oben geöffnet. Weiter oben öffnet sich der Zentralraum, ganz oben bilden die vier Türme und die Aussenmauern zwar noch

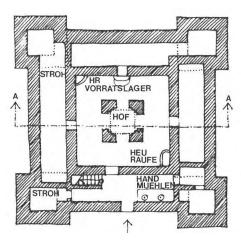


eine seitliche Begrenzung, eine obere Begrenzung aber fehlt völlig. Durch eine Tür im Erdgeschoss wird das Gebäude betreten. Zumeist liegt diese Tür an einer der Zwischenfassaden. Seltener wird der Tighremt durch einen der Türme betreten. Zunächst erreicht man einen Vorraum in der äusseren Zone, aus dem zuweilen eine Treppe in die Obergeschosse führt. Es kommt-aber ebenso vor,' dass die Treppe im Zentralraum selbst liegt . Die Lage der Treppe im Vorraum deutet darauf hin, dass hier auch früher das Erdgeschoss als Stallung benutzt wurde. Die Lage der Treppe im Zentralraum weist diesen zumindest ursprünglich als Tamesrit aus.





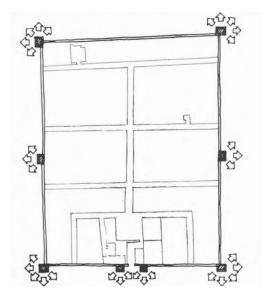




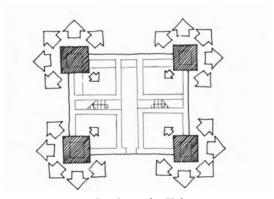
Pläne Tighremt N Ait Moura, Skoura (Hoftyp)

PRÄSENZ IN DER LANDSCHAFT

Die Wehrhaftigkeit der Ksour erforderte Türme, die die Wehrmauern in Grund und Aufriss überragten, um Ausschau über das Land halten zu können, vor allem aber, um die Aussenseiten der Wehrmauern im Kriegsfalle kontrollieren zu können. Zugleich wirken diese Türme bereits bei den Ksour, sehr viel ausgeprägter aber bei den Tigermatin als "Symbol" der Wehrhaftigkeit und damit der Macht, beruhigend nach innen und distanzgebietend nach aussen. Die dominierende Wirkung der Türme wird durch Zinnen und ornamentalen Schmuck an den höher gelegenen, gemauerten Teilen der Türme unterstützt. An der Wehrmauer zwischen den Türmen fehlen Zinnen und Ornamente. Besondere Bedeutung kommt durch ihre Stellung den Ecktürmen zu. Bei den Tigermatin gibt es nur Ecktürme. Türme und Zwischenfassade sind in der Regel höher als beim Ksar. Masse und Proportionen der Tigermatin machen in Verbindung mit der Wirkung der Türme und dem Reichtum der Dekoration die Tigermatin als Ganzes zu Dominanten in der umgebenden Landschaft . Die Wirkung der Türme beim Tighremt als Ganzes ist fast ausschliesslich als Symbol wirtschaftlicher oder sozialer Macht zu verstehen. Die Türme des Ksar sind ein Teil seiner Verteidigungsanlagen, seiner Macht. Die des Tighremt stellen zusammen mit dem Reichtum der Dekoration wirtschaftliche oder soziale Macht dar. Die Stellung der Türme des Ksar ist die zwingende Folge materiell funktionaler Notwendigkeit. Die Anordnung von Türmen beim Tighremt ist zum einen als Folge der Überlieferung, zum anderen und vor allem als Folge des Willens nach Selbstdarstellung der Bewohner der Tigermatin zu verstehen.

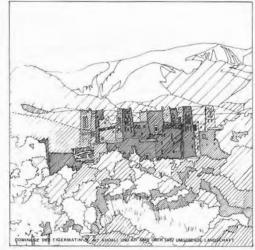


Dominanz der Türme beim Ksar



Dominanz des Tighremt









BAUPHYSIK IN MAROKKO

1. Ausgangslage

Über einen vollständigen Klimadatensatz verfügen wir nur von Casablanca, also Meeresnähe. Darüber hinaus über Einzelangaben pro Monat (Extrem- und Mittelwerte der Aussentemperatur) für die wichtigsten Städte Marokkos. Dazu kommen einige Schnitte und Erläuterungen aus:

Wohn- und Siedlungsformen im Süden Marokkos, Jürgen A. Adam, Callwey Verlag Hofhaus und Paradiesgarten: Architektur und Lebensform in der islamischen Welt, Stefano Bianca, Verlag Beck

2. Das Klima

Das Klima auf den Hochplateaus und am Nordabhang des Atlas zeichnet sich aus durch:

- -geringe Niederschläge
- -grosse Einstrahlungsintensität

-grosse Temperaturdifferenzen zwischen Tag und Nacht: von bis über 40°C bis gegen 10-15°C. Die tiefen Nachttemperaturen kommen durch die Strahlungsauskühlung in den klaren Nächten zustande. Im Winter kann es in den höheren Regionen durchaus empfindlich kalt werden.

3. Das Material

Als Baumaterialien zur Verfügung stehen und dementsprechend häufig verwendet werden:

- -Lehm, Ton (d.h. Gemisch aus Aluminiumoxyd und Quarz)
- -Holz von Palmenstämmen und Bambus für Tragelemente
- -Massivsteine (Verwendung eher selten)

Die vertikalen Wände bestehen meistens aus 90 cm (unten) bis 60 cm (oben) dickem Stampflehm. Die Decken werden mit Palmstämmen (ganz, halbiert oder geviertelt), z.T. auch mit Bambus konstruiert und mit 20 – 40 cm Lehm überdeckt. Die beschränkte Tragfähigkeit führt zu einer relativ kleinen freien Spannweite von 3 – 4 m. Die thermisch relevanten Kenngrössen von Lehm und Leichtlehm (mit eingestampftem Stroh u.ä.) betragen:

-	Dichte	Leit- fählgkeit		Eindring- tiefe	Wärme- Eindringzahl
	kg/m3	W/mK	J/kgK	m	Js1/2/mK
Massivlehm	2000	0.95	1000	0.114	1378
Leichtlehm	1200	0.47	1000	0.103	751
Zum Vergleich:					
Stahlbeton				0.136	2180
Backstein			ir i ii	0.110	660

Thermisch relevante Kenngrössen von Lehm und Leichtlehm

Die Eindringtiefe gibt ein Mass dafür, wie weit Temperaturschwankungen in eine Schicht eindringen. Nach 1 Eindringtiefe ist die Schwankung auf 36.7% des Ausgangswertes und nach 3 Eindringtiefen auf ca. 5% abgeklungen. Die Wärme-Eindringzahl gibt ein Mass dafür, wie gross die bei solchen Schwankungen umgesetzten, also aufnehmbaren Wärmemengen sind.

4. Bauweise und Klima

Klima und verfügbares Material führen zu einer sehr kompakten Stadtstruktur von dicht aneinander gereihten, nur durch schmale, z.T. überdeckte oder beschattete Gassen getrennten 3 bis 4 stöckigen Hofbauten mit offenen Dachterrassen und nur kleinen Fensteröffnungen nach aussen.

Die thermische Durchwirkung durch das Gebäude:

Die grossen Wandstärken von 50 – 90 cm bewirken eine sehr starke Dämpfung der Temperaturschwankungen von:

- Massivlehm d=50 cm: 1:80 bis d=90 cm: 1: 2600
- Leichtlehm d=50 cm: 1: 128 bis d=90 cm: 1: 6200

D.h. dass bei einer Schwankung aussen zwischen 10 und 40°C auf der Innenoberfläche nur Schwankungen zwischen 24.8 und 25.2°C respektive 24.997 und 25.003°C auftreten. Die Innentemperatur, soweit sie durch die Oberflächentemperaturen bestimmt ist, bleibt also sehr nahe bei der Tagesmitteltemperatur und damit unter diesen Bedingungen in einem angenehmen Bereich. Vergleichsweise geringer ist die Dämpfung durch die, aus Gewichtsgründen dünneren Decken hindurch, weshalb diese auch während dem Tag mit Vorteil beschattet werden.

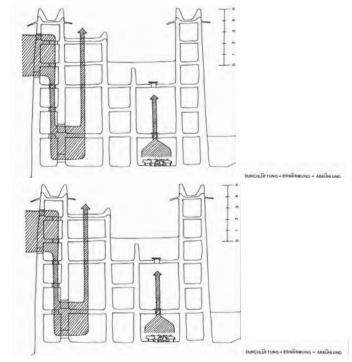
Die Belüftung:

Die meisten Bauten sind so gestaltet, dass sie wenigstens beschränkt, z.T. auch dosierbar vertikal durchlüftet werden können.

Tagesbelüftung: die stark erwärmten Innenhöfe erwärmen die Luft, welche durch die im Gebäudeinneren vorhandene kältere Luft verdrängt wird. Dadurch entsteht im Gebäude ein nach unten gerichteter Luftzug und durch das Gebäude wird vorgekühlte Luft in den Hof eingeführt und dieser etwas gekühlt. Der Luftbezug für das Gebäude aus grösseren Höhen bewirkt, dass diese nicht ganz so warm ist.

Nachtbelüftung: Die offenen Höfe kühlen sich in der Nacht rasch ab (Strahlungskühlung) und beliefern so das vergleichsweise etwas wärmere Gebäudeinnere mit kühler Nachtluft. Bei den meisten Bauten können für eine verstärkte Nachtlüftung zusätzliche Öffnungen geäffnet werden.

Simulationsergebnisse: Einige thermische Simulationen für das (etwas mildere) Klima von Casablanca zeigen, dass bei genü- gend kleinen Fensteröffnungen (so ca.<15% der Fensterfläche) keine überhitzten Tage im Inneren mehr auftreten und dass mit etwas grösseren Fenstern auf der Südseite andererseits ein Heizbedarf im Winter vermieden werden kann, was für eine variable Beschattung spricht. Auf der Nordseite allerdings kommt man nicht ohne einen Heizbedarf aus. Eine ausschlaggebende Grösse spielt dabei neben der Fenstergrösse die mehr oder weniger intensive Nachtlüftung. Dies wird offensichtlich bei der traditionellen Bauweise wenigstens in der warmen Jahres-



zeit intelligent eingesetzt.

Eine traditionelle Stadt in Marokko wie Fez oder Marrakech stellt also einen kompakten "Organismus" dar, welcher sich tief gestaffelt gegen die Hitze schützt: Beschattung, schmale Gassen, dicke Wände, die trotzdem noch eindringende Wärme durch genügend Speichermasse auffängt, diese Wärme durch eine intensivierte Nachtlüftung wieder abführt, sich als Ganzes also wieder regeneriert und für den nächsten Tag bereit macht. Über das ganze Jahr hindurch betrachtet, werden dabei allerdings nicht in jedem Fall (Winter!!) die Komfortbedingungen europäischen Zuschnitts eingehalten.

Prof.Dr.B.Keller, Professur für Bauphysik, ETHZ

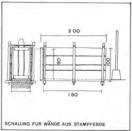
LEHMBAUWEISE

Matériaux et techniques de construction Fondations :

Les bâtiments sont le plus souvent érigés sur des terrains non cultivables, souvent des roches affleurantes. Les bâtiments sont donc directement construits sur ces roches, ou dans une petite tranchée de 20 cm de profondeur environ.

Soubassement:

Un mur de soubassement est construit de manière à protéger la base du mur des pluies rares mais violentes, empêcher la remontée d'eau par capilarité, niveller le terrain pour permettre la construction des couches horizontales de pisé. Enfin, ce mur en pierre est plus résistant aux chocs lors du passages d'animaux de charge. Ce soubassement est particulièrement important aux angles de la construction, plus vulnérables aux intempéries et aux chocs.

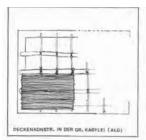


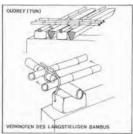




Murs:

Le matériau principal utilisé traditionnellement pour les murs est le pisé (Stampflehm): de la terre argileuse mélangée à de la paille et tassée par couches de 20 cm dans un coffrage mobile en bois. Le Maalem, artisan maçon, doit pouvoir déplacer ce coffrage même à de grandes hauteurs, ce qui impose un coffrage léger et déplacable lorsque partiellement démonté. Le coffrage est souvent fixé par deux à trois aiguilles de bois, selon la longueur de terre à damer. Afin de pouvoir démonter les aiguilles une fois la banche remplie, les aiguilles sont surmontées de pierres plates ou de galets qui facilitent la dépose. Les façades gardent la trace des banches et le rythme caractéristiques des entretoises. Il arrive que des pierres soient disposées régulièrement dans le pisé, affleurant au nu du mur afin de le protéger de l'érosion par ruisellement des pluies. Ces murs de pisé peuvent atteindre une hauteur de 15 m et atteindre par conséquent une épais-





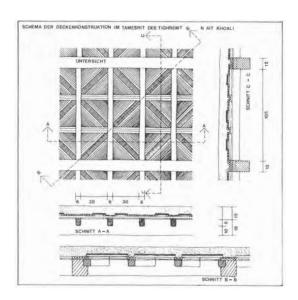




seur de près d'un mètre à la base. La face exterieure du mur est alors banchée avec une inclinaison entre 2% et 8%. L'épaisseur du mur se réduit jusqu'à environ 35 cm c'est-à-dire l'épaisseur d'un appareillage d'adobe (Lehmziegel). L'utilisation de ces briques de terre crue, moulées puis sechées cinq jours, permet de simplifier la réalisation du couronnement du mur et donne lieu aux ornements géométriques caractéristiques de la région ou du clan. Ces briques sont liées par un mortier de terre et de paille.

Planchers:

La structure des planchers est réalisée à l'aide de troncs de palmier dont la partie la plus résistante n'exède pas 2,60 m, le reste du tronc étant trop fibreux et peu résistant. C'est donc la portée maximum que l'on observe dans la vallée du Drâa. D'autre part, la flexibilité et donc la flèche de ces poutres augmente avec le temps, ce qui, dans



le cas des terrasses, entraîne paradoxalement un ajout régulier de terre sur le plancher afin d'éviter la formation de cuvettes accumulant l'eau. En revanche c'est un bois d'une bonne longévité tant qu'il n'est pas en contact avec l'eau. Les poutres, qui sont parfois doublées pour reprendre des charges plus importantes, sont espacées de soixante centimètres et sont recouvertes d'un latti continu de roseaux ou de branches de lauriers roses. Parfois les plafonds sont composés de voutains de pierres bloquées. Le plancher est ensuite recouvert d'environ 15 cm de terre battue. À l'exterieur, on complètera d'un mortier hydrofuge de chaux additionnée de jaune d'œuf ou de savon noir. Les terrasses sont construites avec une pente de 5% qui permet l'évacuation de l'eau par une « gargouille » rejetant l'eau à distance du mur.

Piliers:

Ils sont réalisés en briques d'adobe. Entre 60 et 80 cm de côté, ils sont généralement carrés et au nombre de quatre ou de huit. Ce sont souvent des arcades qui surmontent les piliers. Les linteaux sont constitués de trois ou quatres troncs de palmier utilisés comme coffrage perdu. Le mur est couronné sur toute sa longueur par une natte de Caniz débordant de 25 cm environ. Un monticule de terre ou des briques d'adobe stabilisent ce débord.

Enduit:

La maçonnerie est souvent enduite, à la fois pour protéger le mur des intempéries et pour lui donner un aspect homogène. L'enduit est lui aussi constitué de terre argileuse et de paille. Ce mélange est appliqué à la main ou talloché.

D'après «Tamnougalt, une oasis en mutation », Caroline Davreux, Mémoire de Diplôme d'Architecte, sous la direction de Michel Meert, ISA St. Luc, Bruxelles, 1999-2000.

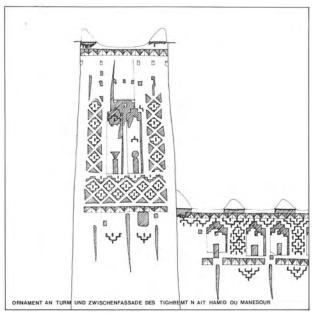
ORNAMENT

Träger des Ornaments sind bei den Tigermatin nach aussen die oberen Zonen der Türme und der Zwischenfassaden, die Türbalken, Türen, Türklöppel und Schlüssel, die Fenstergitter aus Holz oder Eisen. Im Inneren sind es vor allem die Decken der Tamesrit, und bei den Hoftypen die Arkaden zu den Höfen. Vereinzelt ist ein bewußt gestaltetes Türgewände oder eine gemalte symbolhafte Darstellung an einer Innenwand zu finden.

Das Ksarhaus ist meistens nach außen schmucklos, allenfalls an der Eingangstür und zuweilen bei Fenstergittern sind Schmuckelemente zu finden. Wie bei den Hoftypen der Tigermatin, sind jedoch die Bögen zu den Innenhöfen mit Ornamenten geschmückt. Auch der Tamesrit im Obergeschoß ist zum Teil ornamentiert.

Bei den Ksour beschränkt sich der Schmuck auf die Wehrtürme und auf das Eingangstor. Die Mauer zwischen den Türmen besteht in der Regel ganz aus Stampferde und ist nicht ornamentiert. Fast ausnahmslos handelt es sich um zumeist einfache geometrische Ornamente, die man ebenso an Töpferwaren, auf Schmuck, bei der Tätowierung der Frauen oder bei der Haartracht von Kindern, vor allem aber bei Stoffen und Teppichen wiederfinden kann. Sehr selten, wie z.B. bei der Decke des Tamesrit im Tighremt der Ait Ougrour in Tiflite oder auch bei manchen Türklopfern, lassen sich organische Ornamente finden. Diese sind jedoch nicht typisch für die Region und ganz offensichtlich arabisch städtisch geprägt.

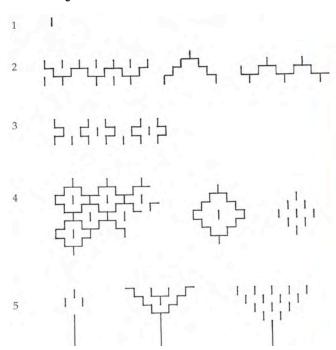
Ursprünglich ist die Fassadendekoration ein Basrelief, das durch die Form und Verlegeart der luftgetrockneten Ziegel gebildet wird. Die Ziegel werden mit Abstand versetzt oder springen zurück, wobei vier grundsätzlich unterschiedliche Verlegearten vorzufinden sind: die horizontale, die diagonal-horizontale, die vertikale und die diagonal-vertikale. Diese vier Verlegearten lassen einzeln oder in Kombination,

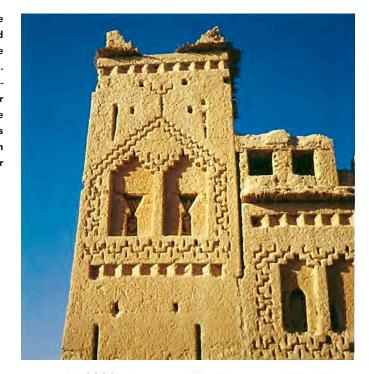


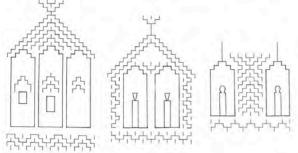


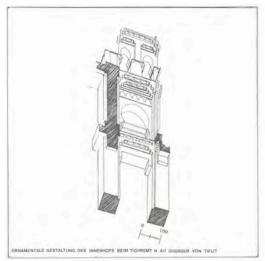
Ornamente auf Turme Kasbah Amerhidil

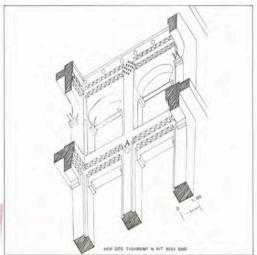
durch Fugenbildung breitere oder höhere Rücksprünge, vielfältige geometrische Ornamente, wie Schachbrett, Rauten, stehende und liegende Dreiecke, Zick-Zackleisten, Sägezahn, Kreuzblumen, positive und negative Umrahmungen und viele andere Ornamente entstehen. Kein Ornament ist geschwungen oder rund. Die Ornamente sind einfacher als aus gebrannten Ziegeln hergestellte, die sich z.B. an der nordöstlichen Grenze der Sahara in Metameur und Nefta finden. Sie sind wesentlich einfacher als die des arabischen Marokko oder des maurischen Spanien, von denen sie sich nach Henri Terrasse ableiten sollen. In neuerer Zeit finden sich auch Fassadendekorationen, die nur noch aus Fugen im Putz bestehen.

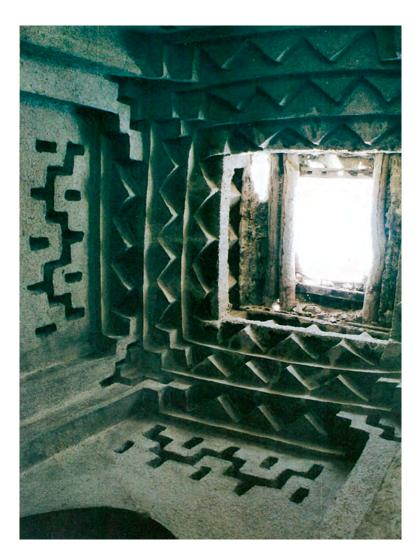






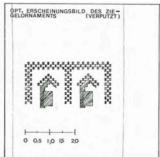




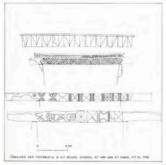


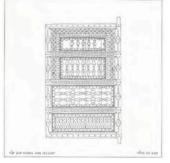
Ornamente im Innenhof eines Tighremts

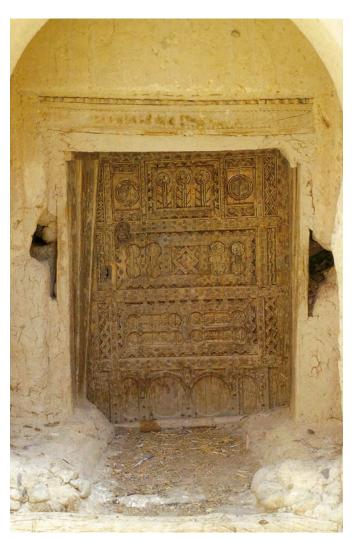




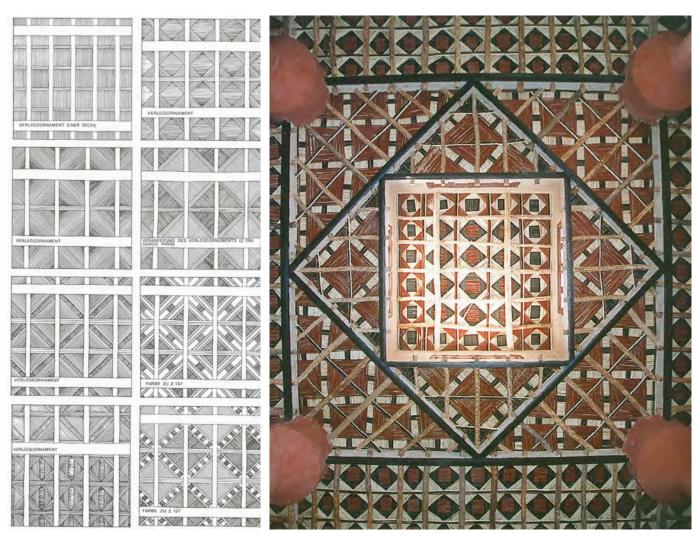








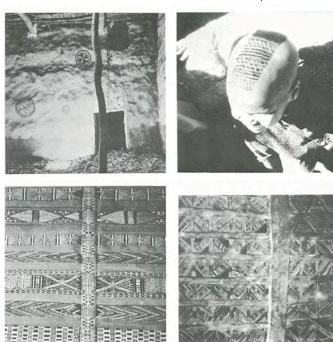
Eingangstür zu einen Tighremt



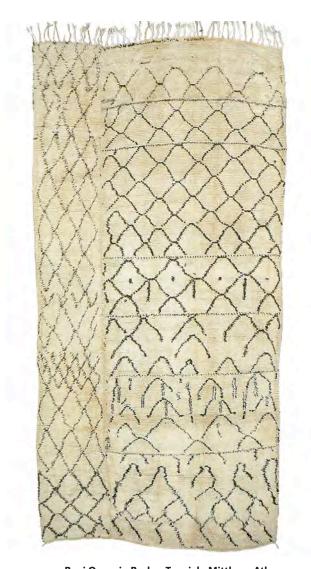
Decke als Ornament im Kasbah Taourirt in Ouarzazate



Vorratsbehälter, Mittlerer Atlas



Vielfaltige Anwendung von Ornamente



Beni Ouarain Berber Teppich, Mittlerer Atlas

TEPPICHE

Auf die im Maghreb gewachsene textile Kultur, von deren Ursprüngen wir wenig wissen, trafen Einflüsse der Regionen, die mit der Berberzivilisation in Kontakt standen. Wichtige Beispiele orientalischer Herkunft sind die farbstoffliefernden Pflanzen Indigo, Henna und Safran, die die vorwiegend roten Farbtone der Krapp-Pflanze und der Cochenille-Laus durch ein breiteres Spektrum ergänzten. Sie dienten bis zur Erfindung der chemischen Farbstoffe als Grundfarben.

Türkische Elemente prägen die Rabat-Teppiche, die seit dem Ende des 17. Jh. gefertigt werden. Sie haben mit den Stammes- und Dorfteppichen wenig gemeinsam, denn sie sind ähnlich den Orientteppichen mit Bordüre und Fond angelegt, mit Medaillons, oft floralen Motiven und vielfaltig abgetönten Farben.

Der orientalischen, von der Ornamentik der Arabesken und der Kalligraphie geprägten Kunst stand die ländliche, schriftlose Kultur der Berber gegenüber. In den Gebieten, wo die Berber nicht arabisiert wurden, folgte das Kunsthandwerk der städtischen Entwicklung nicht. Doch da der Landbevölkerung die Rabat-Teppiche als luxuriös und kultiviert galten, hat sie Motivzitate daraus in ihren eigenen Erzeugnissen immer wieder aufgenommen.

Neben funktionalen Aufgaben erfüllen die textilen Erzeugnisse dekorative Zwecke. Als einzigen Flachen, die für Zierat zur Verfugung
stehen, fliesst ihnen die ganze Kreativität der Hersteller zu. Somit befriedigt die Web- und Knupfkunst der Nomadenkulturen ein ähnliches
Schmuckbedürfnis wie die Bauernmalerei der Alpen. Und hier wie
dort erwachst aus der dekorativen eine soziale Funktion, da mit üppiger Ausstattung von Gasträumen, besonders aufwendigem Festtagsschmuck sowie mit Ehrengaben fur die Heiligen der eigene Status zur
Schau gestellt wird: Je reicher die Braut gekleidet ist, desto hoher ist
die Familie angesehen. Auch die Stammeszugehörigkeit wird anhand
von Textilien erkannt, denn jeder Berber kann anhand des Dekors einer Satteldecke die Herkunft des Reiters bestimmen.





Boujad - Smala Berber Teppich, mitte 20. Jh.

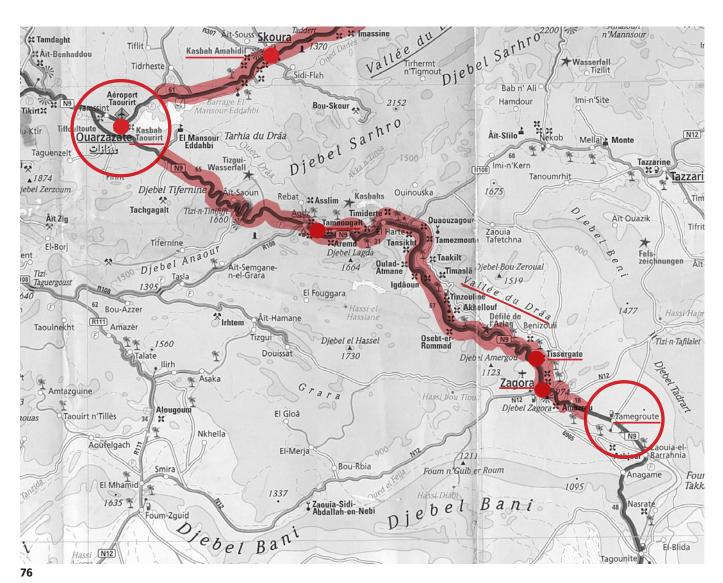
Mit der Entwicklung der Innenarchitektur seit den 20er Jahren ist es zu erklären, dass Berberteppiche zu einer Modeerscheinung in europäischen Wohnzimmern der 50er Jahre werden konnten. Die Initiative zur Ausbreitung der Berber ging von Le Corbusier aus. Er liebte die grossen Rauten der Beni Ouara'ln und Za'lane: «Leur dessin geometrique, determine par le point noue, donne de l'echelle aux salles, un etalon de mesure. Enchantes de pouvoir faire 'trepider' le sol par endroits. (...) Sa couleur et sa geometrie font comme une moyenne proportionelle entre les matiE!res et les surfaces des murs et des meubles. (...) Faire comme les Berberes: allier à la geometrie la plus notoire fantaisie. Mais definir la fantaisie.»

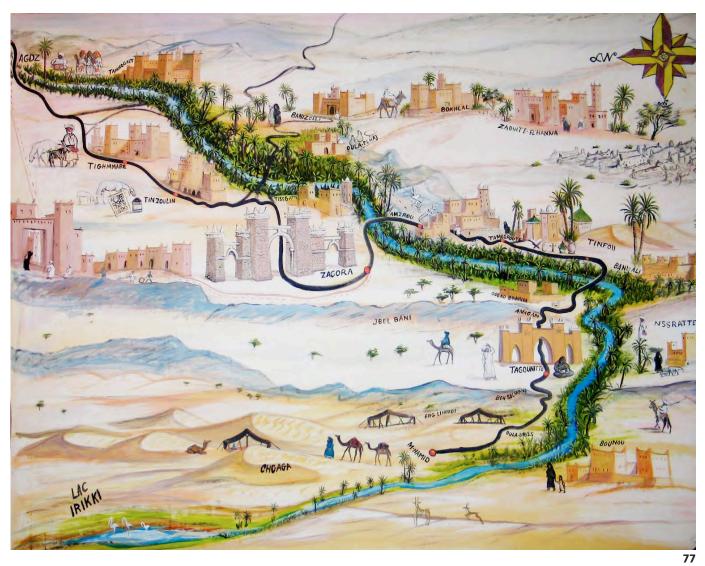
Le Corbusier baute 1923-1925 dem Bankier Raoul La Roche, Sammler kubistischer und puristischer Malerei, eine Villa, die er mit Berberteppichen ausstattete 7 Bei der Einrichtung des Pavilion de l'Esprit Nouveau in Paris, der 1925 eine Antithese zur gleichzeitigen Art Deco-Ausstellung sein sollte, präsentierte er diese ebenfalls und begründete sein Vorgehen in den theoretischen Erklärungen zu seiner Bauund Ausstattungskunst, die in der Zeitschrift <<L'Esprit Nouveau» erschienen. Ziel seines <<Vacuum cleaning>>, des Ausmerzens der Einrichtung bis auf wenige Standardmöbel, war die «Läuterung der Architektur durch die Leere» (Ozenfant). Die wenigen <<objets types» zur additiven Möblierung nach den Bedürfnissen des Bewohners sollten Serienprodukte sein. Um nun individuelle Gestaltungswunsche erfüllen zu können, ersetzte er fehlende Farbwerte warmer Materialien durch << Polychromie architecturale», farbige Architekturteile, die bestimmte Stimmungen erzeugen sollten. Heterogene Gegenstande der Ausstattung sollten drei Welten vertreten: Kultur, Folklore und Industrie. Den Berbern kam, naheliegend, die Funktion des folkloristischen Elements zu, und damit standen sie automatisch im Gegensatz zur Kultur, die von der hohen Kunst vertreten war. Le Corbusiers Ablehnung des Kunstgewerbes, das in diesem Schema keinen Platz hatte, fand in den Berbern die geeigneten Vertreter eines Anti-Kunstgewerbes, die gerade durch fehlende Perfektion und Harmonie auffallen. Folge richtig erhob Le Corbusier bei der Wahl der Teppiche keinen Anspruch auf künstlerische Qualität. Die oben zitierten Merkmale genügten für seine Zwecke: <<La geometrie de la machine nous conduit aux jubilations geomet riques.» 8 Der unendliche Rapport der Rauten, ihre rhythmische Aneinanderreihung war es, die den Boden zum Vibrieren bringen sollte, nicht die künstlerische Ausstrahlung. Daher genügten ihm die Erzeugnisse der Manufakturen vollauf, ja die fabrikmassige Produktion kam ihm sogar entgegen, da sie sich besser an den Bedürfnissen des Marktes orientierte als die Knupferinnen in den Berbersiedlungen. Seine funktionellen Wunsche wurden ohne hin fast nur von den Kulturen des Mittleren Atlas erfüllt: aus den Ebenen von Marrakech oder Boujad kann er nach diesen Aussagen kaum Teppiche bezogen haben. In diesem Sinne erklärt sich der Schwerpunkt der in Europa marktfähigen Berberteppiche, der bei den Beni Ouara'ln, Marmoucha und M'rirt, allenfalls noch den Za'lane liegt.

Im Gegensatz zu Le Corbusiers Favoriten, den weissen Rautenteppichen, sind am Bauhaus auch die «Wilden» roten Teppiche des Haouz und Boujad ohne rhythmische Muster beachtet worden. Das Interesse der Bauhaus-Architekten galt den Berberteppichen vor allem wegen ihrer optischen Dominanz, die der kühlen Architektur einen starken Akzent verleihen konnte. Zur grosszügigen Farb- und Motivgestaltung kam als zweiter Vorteil offenbar die mangelnde technische Perfektion. Bei den «Wilden» Berbern findet man weder Symmetrie im Muster noch Disziplin in den Abmessungen. Auf dem nur aus Knuppeln bestehenden Nomadenwebstuhl liessen sich präzise rechteckige Stucke nicht herstellen. Anfang und Abschluss sind in der Regel unterschiedlich gestaltet; Fransen gibt es oft nur an einem Ende. Diese Disharmonien boten genau den erwünschtem Kontrast zum bisherigen überladenen Wohnstil einerseits, andererseits aber auch zur eigenen geradlinigen Innenarchitektur.

Quelle: 'Berber - Teppiche und KEramik aus Marokko.' Klaus Minge

KARTE DRAA-TAL





DRAA-TAL

Drag River

The Draa, also spelled Dra or Draâ, in older sources mostly Darha or Dara, is Morocco's longest river (1100 km). It is formed by the confluence of the Dadès River and Imini River. It flows from the High Atlas mountains south-(east)ward to Tagounit and from Tagounit mostly westwards to the Atlantic Ocean somewhat north of Tan-Tan. Most of the year the part of the Draa after Tagounit falls dry.

The water from the Draa is used to irrigate palm groves and small horticulture along the river. The inhabitants of the Draa are called Drawa



Drag river

(an exonym), the most famous Drawi (singular of Drawa) undoubtedly being Sultan Mohammed ash-Sheikh (1490-1557). Outside of the Draa region this name is mostly used to refer to the dark skinned people of Draa which make up the largest portion of its inhabitants.

In the first half of the twentieth century the Draa lowest course marked the boundary between the French protectorate of Morocco and the area under Spanish rule.

225,000 people live in the valley of the Draa, which measures 23,000 km². The valley corresponds with the province of Zagora, created in 1997, in the Souss-Massa-Drâa region. In the province there are 23 villages and two towns: Zagora and Agdz. The village of Tamegroute, near Zagora, is well known for its Zawiya.

Agriculture

The Draa valley is famous as the date basket of Morocco. It grows more than 18 varieties. Fruit trees and vegetables are the main crops but henna is also a well known product of the region. The agriculture is very labour intensive because it takes place on terraced fields. Seguias (small canals) transport the water from the river to the fields. Like some other ancient Berber oases in North Africa (Siwa, Kufra,Ouargla) the Draa valley was known for its qatarra, a sophisticated system of underground irrigation canals.

History

The pre-history of the valley of the Draa goes back thousands of years, as is evidenced by the many rock art engravings or petroglyphs in its surroundings and most of all by the find of the Venus of Tan-Tan. This statue is possibly the oldest human figurine ever found. It dates back more than three hundred thousand years. From all main periods of the prehistory of the Sahara rock-engravings and rock-paintings have been found. Foum Chenna (Tinzouline), Aït Ouaazik (Asguine Tarna, Tazzarine) Tiouririne e Tisguinine (Zagora) are amongst the best known sites in the Draa region. At Ighir N'tidri between Tagunit and Mhamid al-Ghizlane there is the necropolis of Foum Larjam. The

necropolis is the largest of North Africa and consists of several kilometers of tumuli and dates back to prehistoric times. It is one of the few sites where not just rock-drawings but also rock-paintings were found. An extensive investigation into the precise date and origin of its (sedentary) inhabitants has yet to be made.

The first reference to the Draa River in historical times comes from Hanno a king of Carthage (living around 550 B.C.) who set out for a mission to establish a colony on the west coast of Africa. The Punic text of the record of this journey (known as the Periplus) was engraved in the Temple of Chronos (Baal Hammon) at Carthage. There is only one Greek version, dating perhaps to the 3rd century B.C. These are the opening words of the Periplus:

"The Voyage of Hanno, King of the Carthaginians, to the Libyan regions of the earth, beyond the Pillars of Heracles..."

Having visited the Carthaginian colonies of the Atlas in Morocco, Hanno proceeded southward:

"Leaving this place we arrived at the great river Lixos which comes from Libya. On the banks nomads, the Lixites, were feeding their flocks. We stayed for some time with these people and made friends with them. Upstream from them lived the unfriendly Ethiopians whose land is full of wild beasts and broken up by high mountains where they say the Lixos flows from. They also say that about these mountains dwell the strange-looking Troglodytes. The Lixites claim that they can run faster than horses. Taking Lixite interpreters with us we sailed alongside the desert in a southerly direction for two days, then towards the rising sun for one more day. We then found at the far end of an inlet a little island five stades in circumference. We named it Cerne (Some scholars identify Kerne with the Island of Herne (23°50'N) on the coast of the Sahara) and left settlers there, judging by our journey we reckoned that it must be opposite Carthage, since we had to sail the same distance from Carthage to the Pillars of Hercules as from the Pillars of Hercules to Cerne."

It is generally agreed, the Lixos can be identified as the Draa (28°45'N).

The Draa is the largest river in the area, and marks the southernmost limit of cultivable land. This well corresponds to Hanno's account. Certainly the area of Herne was known to the Carthaginians because they would hardly have sent a colony to an unknown place.[1] The Draa River was also well known to the ancient Romans. It figures on the first world map in history made by Ptolemy (90-168 AD). When in 680 Ugba ibn Nafi the governor of Ifrigiya came to Morocco with his Arab army, and fought the Masmuda a tribe of the Atlas Mountains, they consequently fled to the Draa river valley; Ukba pursued them and inflicted a crushing defeat on them there. Ukba continued his conquest to the Atlantic ocean, but on his return march to Kayrawan he was defeated and killed. Thereafter part of the Draa river valley was inhabited by the (Sanhaja) tribe of the Masufa. Their city in this region was called Tiyumetin (modern day Tagounit). From this time until today also the presence of Jewish groups in the Draa valley is attested. Beni Sbih and Beni Hayoune are the villages that remain of that past.

Four centuries later in 1053/54 the Almoravids began their advance on central Morocco. Their very first campaign was on the valley of the Draa river. The power in the valley had been, like in the city of Sijilmasa, for some 50 years in the hands of the Marghwata (a branch of the Zenata). Here and elsewhere in Morocco this domination was resented. After the Almoravids had conquered the Draa and Sijilmasa they went on to conquer Adaghwast at the southern end of the trans-Sahara route. Yusuf ibn Tashfin took command of North Morocco, while Abu Bakr ibn Umar was leader in the Sahara, Tafilalt and the Draa. Today the remains of an Almoravid fortress can still be seen on the top of the Zagora hill.[3] There are still groups in the Draa valley that claim descendancy from the Almoravids: the groups of Mrabtine linked to the Arib and the Msouffa, part of the confederation of the Ait Atta. This integration in the empire of the Almoravids was the first integration of the Draa valley into the whole of Morocco.



Kasbah Ait Hammou Said im Draa-Tal

Many times, however, the Draa valley was the cradle of revolution and dissent. In 1255 the Beni ass n (the Maqil Arabs) invaded the valley. The Maqil were quickly used by the ruling Berber dynasties. In the country-side however they were deeply disruptive, bringing ruin to many sedentary farmers. The domination of the Maqil in the south lasted to the middle of the 14th century, when a large part of them moved further north and many Berber inhabitants came back. Others like the Roha, Oulad Yahia and Ouled Malek (still a part of the population), which arrived later in the Draa valley, stayed there and continued the fight for the rule of the region. In the 15th century some struggle between Arabs and Berber continued.

At this time the region was the home of many important religious figures and zawiyas. The Draa became part of the marabout mouvement against the Portuguese who had captured many towns at the Atlantic coast. The Draa made an important come back in the history of Morocco with the rise of the dynasty of the Saadi or Bani Zaydan as their original name was. Its cradle was in the Draa valley in Tagmadert, the current district of Fezouata between Zagora and Tamegroute.[4] Although there is still a village called Timidert today, some historians think Tagmadert was situated at today's Amezrou, a village next to Zagora. Thanks to the Saadi Dynasty the Draa played an important role in the history of Morocco and the Sahara during the 16th century. In the middle of that century the Saadi Dynasty was at the height of its power. In that time the need for gold was increasing and the sultan Ahmad al-Mansur decided to undertake the conquest of the Soudan in 1590. According to some sources this conquest had its cause in the events of 1545 when under the reign of Mohammed ash-Sheikh the palm orchards of the Ktawa in the Draa were captured by the Tuareg Oulmiden who were sent by Ishaq I, king of the Sudan. The campaign for the conquest of the Sudan started in the Ktawa, in the Draa valley. Its was in 1591 that the troops gathered and took in food for the passage across the desert. After the military operations the trans-Sahara trade with the Sudan seems to have intensified. In the palm gardens of M'hamid between ksar Bounou and ksar Talha the ruins of qsar El Alouj are still to be found. This was the old "customs office" where the gold pouder arrived from the Sudan. Here the gold coins were struck to be send to Marrakech.[5] With the decline of the Saadi dynasty, especially after the death of Ahmad al-Mansur in 1603 the Draa falls back into anarchy.

During the 17th century the Alaouite dynasty succeeds in establishing its authority in the valley. They conquer the Draa in 1642 where they, like their predecessors, construct numerous ksour. They rule by military force and it is no longer from Tagmadert that they reign the

country, but from d'Aghlan, some 20 km North of Zagora. Amezrou, however becomes the seat of the governor. Later in the 17th century Mawlay Ismail Ibn Sharif sends his son to stay in Beni Zouli and also in the zawiya Nasiriyya of Tamegroute in 1675/76.[6] A military expedition sent by Moulay Ismail Ibn Sharif to suppress a rebellion in Mhamid Ghuzlan was led by an Englishman called Thomas Pellow who spent 23 years in Morocco. Pellow wrote a book with an account of his experiences.[7]

In the two next centuries the Draa remains the object of fights between warring (nomadic) tribes. Unfortunately sources have paid too little attention to the sedentary population to give a complete picture of its history and evolution. The officers of the colonising French were almost exclusively interested in the neighbouring resisting warrior tribe ot the Ait Atta and neglected the Ktawa of the Draa. It is probable, however, that during these last centuries the nomad tribes in the Draa valley have integrated with the sedentary. Blood ties (real or imaginary) in which the determining factor whether one belonged to this or that tribe or sub-tribe make place for the determining factor of the gsour where one lives. Alliances are made between particular gsour and nomad groups which offer protection. At the end of the 18th century the power in the Ktawa is divided between three chiefs of three groups: the caid Mohamed in the asour Beni Hayoun, cheik El Maati in the Beni Sbih and cheik Aamaou in the upper part of the valley. Around 1800 the security of these asour was threatened by Arab nomads like the Ghenama and the Beni Mohammed and the protection of the Ait Atta was invoked. The price the sedentary groups paid for the protection was a part of their land. This method was custom at many places throughout the valley. Certain asour however remained independent under the protection of their local chiefs or zawiyas (e.g. qsour Mezguita). Much of the history of the Draa valley is characterised by the warfare between different tribes and most of all by the crimes these tribes committed against the local Drawa population.

With the coming of the Glaoua at the beginning of the 20th century

the domination of many of the ksour by the nomads (like Ait Atta) is brought to an end. Later in the 1930s the French colonisation slowly, but completely ends the nomad influence and social structures are radically changed. The jemaa is moved to Tagounit, the new administrative centre, and after a few years the region enjoys a new kind of autonomy

Language

The people of the Draa speak, besides Arabic, their own variant of the Berber dialect Tashelhiyt. Tashelhiyt is sub-divided into Tachelhiyt of the Draa valley, Tasusit (the language of the Souss) and several other (mountain)-dialects. Tashelhiyt of the Draa is also spoken in Tabelbela (Algeria). In the Imini region Judeo-Berber was spoken in the first half of the 20th century.

Notes

 The topography of Hanno's journey has recently been discussed by W.F.G. Lacroix in the fourth appendix of his Africa in Antiquity. A linguistic and toponymic analysis of Ptolemy's map of Africa (1998 Saarbrücken)

2. A legendary history of the Jews in the Draa valley in the early middle ages can be found in: The Chott el-Maghzen, contributions to oral history collected by rabbi Jacob Moïse Toledano of Tibériade in 1910 and in the Manuscrit of Tiilite (Dadès), in the possession of the rabbi of Tiite Abraham Cohen in 1900. For a summary of that legendary history see D. Jacques Meunié « Le Maroc Saharien des origines au XVIe siècle » Librairie Klincksieck, 1982, pp 175-187. [1] see also: Les tribus oubliées d'Israel - L'Afrique Judeo-Berbere, des origines aux Almohades by Didier Nebot.

 Allain (Ch) & Meunie (J.), La fortress almoravide de Zagora, Hespéris, 1956, vol. xliii, fasc. 2, pp. 305-325.

4. Saadian funerary stele (A.D.1580) (cf. the steles of the Saadian Tombs in Marrakech) with Arabic inscription: This is the tomb of (...) Fatima (..) the wife of Caid Abdallah of Tamdart'. Tamdart refers to Tagmadert of the Draa valley. Also inscribed on the stele are the Quaranic verses 26 and 27 of Sura 55.[2]

 Example of a golden Saadian Dinar. This coin, struck by Moulay Zidan (AD 1603-27), is made at the time of the reign of the son of Ahmad al-Mansur. (Numismatic Museum of the al-Maghrib Bank, Rabat, Morocco): [3]

6. Four of the sons of Ismail Ibn Sharif have been khalifa of the Draa:

Mulay Muhammad as-Sharif bin Ismail as-Samin (s/o full-brother of Muhammad al-Alam). Khalifa of the Draa 1703. Mulay, Abdu'l-Malik bin Ismail as-Samin. b. ca. 1677. Khalifa of the Draa. He was k. for plotting against his father, 1696. Mulay Nasir bin Ismail as-Samin. Khalifa of Draa 1702-1703. and of Tafilalt. Rebelled in 1711-1712. He was k. 1714. H.M. Sultan ,Abu Marwan Mulay, Abdu'l Malik, Sultan of Morocco, etc. b. at Meknes, after 1696, son of H.M. Sultan ,Abul Nasir Mulay Ismail as-Samin bin Sharif, Sultan of Morocco, educ. privately. Khalifa of the Draa 1701-1703, and of Sus 1717-1718. Proclaimed Sultan on the deposition of his elder half-brother 13 March 1728. Deposed at Meknes 18 July 1728. Fled to Fez and arrested there 23 December 1728. He was k. (executed) at Meknes, 2 March 1729 (bur. there at the Mulay Ismail Mausoleum).

7. The narrative of his experiences appeared in 1739. There are strong reasons, both external and internal, for believing that the kernel of Pellew's narrative is founded upon fact, but it was evidently edited with a great deal of latitude and with some literary skill. In addition to the incorporation of Stewart's Embassy, the book is padded out by long extracts from Windus's Journey to Mequinez. It is probable that other volumes on Morocco were pirated in the same way, especially for the somewhat hackneyed details given of the "miseries of the Christian slaves". Perhaps the most genuine and also the most graphic portion is the account of Pellew's flight, which affords a vivid picture of the state of the country under Mawlay Abdallah.

Quelle: Wikipedia

ZAGORA

Zagora is a town in the valley of the Draa River in Souss-Massa-Drâa, southeastern Morocco. It is located at around 30°19′50"N 5°50′17"WCoordinates: 30°19′50"N 5°50′17"W. It is flanked by the mountain Zagora from which the town got its name. Originally it was called ,Tazagourt' the singular of plural ,Tizigirt', Berber for ,twinpeaks', referring to the form of the mountain. In old European maps the mountain Zagora is already indicated but the town itself was only built in the 20th century. On the top of the Zagora mountain the re-

mains of an Almoravid fortress can still be seen. The exact location of the former Almoravid mosque is still a matter of dispute. Each year the moussem (festival) of the Sufi saint moulayAbdelkader Jilali is celebrated at Zagora. Languages spoken in the city include Moroccan Arabic, Tachelhit and Tamazight. A well known sign at the town border states "Tombouctou 52 days", the supposed time it takes to get to Timbuktu, Mali on foot or camel.

Quelle: Wikipedia

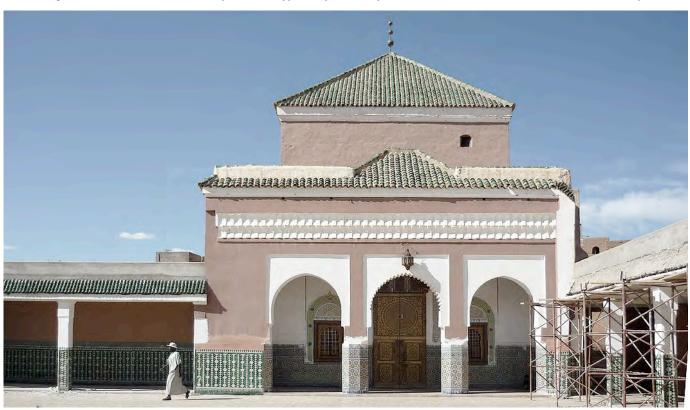


Zagora

TAMEGROUTE

Tamegroute (Tamgrout) is a village in the south of Morocco, in the valley of the Draa River. It has a history as an important center of learning and religion through its famous Sufi zawiya (Library), historical center of the Nasiriyya Sufi order, one of the most influential and at one time one of the largest - Sufi orders in the Islamic world. Tamegoute's green pottery is also very well known. Tamegroute has been a religious center since the 11th century. The Nasiriyya zawiya

was founded in the 17th century as the seat of the religious (Sufi) brotherhood of the Nasiriyya. Tamegroute had a religious school made famous by Abu Hafs Umarb. Ahmed al Ansari in 1575-76. The Nasiriyya order took its name (and its reputation) from founder Sidi Muhammad bin Nasir al-Drawi (1603–1674), who took over teaching at the Tamegroute zawiya in the 1640s. Since that time the leaders of the zawiya have been descendants of bin Nasir without interruption from



Nasiriyya Zawiya (Bibliothek) in Tamegroute

father to son until the present day. Sidi Muhammad bin Nasir was a theologian, scholar and physician, especially interested in mental disorders. He wrote several works of fikh, some poetry, and hundreds of letters and treatises on Islamic law. He followed and extended the teachings of Shadhili and under his leadership the Nasiriyya became the ,mother'zawiya' of sufiislam in the Maghreb with several branches in different parts of the country, including the zawiya of Irazan in the Sous valley where 500 students were financed by the brotherhood. He was succeeded by his son Ahmad (1647-1717) who made six pilgrimages to Mecca and made each of these pilgimages into a journey of several years. Sidi Ahmad bin Nasir traveled toEthiopia, Arabia, Egypt, Iraq and Persia. During his travels he took the opportunity of establishing new branches of the Sufi brotherhood. He wrote a voluminous series of memoirs of his journeys called the Rihla (partly translated by A. Berbrugger in 1846) and he brought back numerous works from all parts of the Islamic world. The brotherhood decided, already in the 17th century to found a university of the Quran. That university received, right from the beginning, more than 1500 students from countries in the Middle-East and West Africa. When Ahmad bin Nasir died, the library (in Arabic the ,khizana habsia') of Tamegroute, with its thousands of manuscripts was one of the richest of North Africa. Some fine examples of the collection of manuscripts (now 4200) are still on display in the zawiya today and attract many tourists from Morocco and abroad. Among them are a 14th century Quran with beautifulcalligraphy in Kufic script, writings of Avicenna (Ibn Sina), Ibn Rushd (Averroes), El Khwarizmi, a translation of Pythagoras, treatises on theology, astronomy, geography and pharmacology. The building of the zawiya, as it stands now with its green tiles, dates from 1869, when it was rebuilt after a fire.

The founders of the religious brotherhood Nasiriyya wanted to raise the status of the village of Tamegroute to that of a "Medina", that is to say to make it a city. They assembled the merchants and craftsmen



Gasse in Ksar Tamegroute



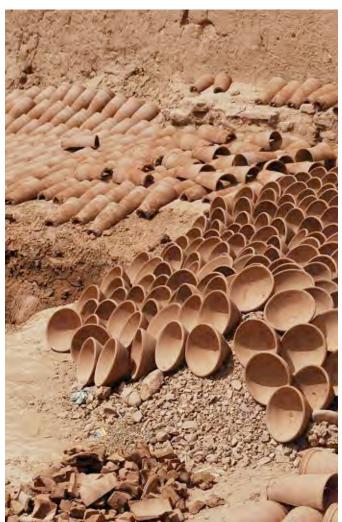
Sanddunen von Tinfou am Rande des Saharas (20 km von Tamegroute)

that they had brought from Fes, a city that enjoyed good relations with Tamegroute at the time. However, today Tamegroute is a little village again, but the pottery has become its main characteristic. Except for a few ochre shades, a green glaze is the dominant colour in pottery from Tamegroute. As with Fes Zelliges, and even more so, the ancient techniques give the glaze infinite variations.

Quelle: Wikipedia



Grüne Töpferwaren aus Tamegroute



KSAR TISSERGATE

Hundreds of ksour are scattered in and along the palm oasis of the middle Drâa. According to oral tradition, Ksar Tissergate was founded five centuries ago. The village is located at about 8 kilometers (5 miles) north of Zagora along the road that connects this provincial town with Ouarzazate. This ksar is one of the most spectacular and best preserved in the Moroccan south. The enclosure and the internal structure of the village are almost entirely intact.

Currently, only one quarter of the houses are permanently occupied. Most families have built more accessible homes outside the walls, with a minimum of contemporary comfort. This modernization has been faithful to the traditional construction method in pisé (rammed raw earth). The empty houses in the ksar, however, are well maintained. During the hottest period of the year many families move to the ksar, a cool refuge during the hot desert summers.









KSAR/KASBAH TAMNOUGALT

The history of Tamougalt is connected with that of the oasis Mezguita of which it was the capital. When it was built is unknown. Tamnougalt was possibly a garrison in the Saadian epoch. Its political and economic role began with the coming of the caid of Taleb El Hassan. He was made caid by the Alaouite sultan in the 18th century. His sons succeeded in keeping the reign over their territory (as far as the Dades and the Ksar Ait Hammou ou Saïd) until the independence of Morocco. In 1874 the caid of Mezguita was driven out of the territory of Ouarzazat by a new caid of a family of Telouet, the Glaoua Mohammed Ibibt. The Glaoua were to play a big role in the Draa region. In 1884 Charles de Foucauld visited Tamenougalt and observed that "it was the capital of the district, governed by the hereditary caid Abderrahman ben el Hassan" and that "it was exclusively inhabited by Draoua, like the whole Draa valley." In 1907, Si Mohammed, caid of Tamnougalt offe-

red his troops of Mezguita to defend the sultan Moulay Hafid against his brother.

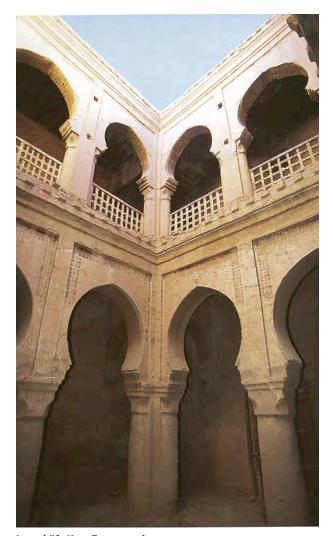
In the twenties of the 20th century relations between the Glaoua and the Mezguita became more and more strained because of the struggle for the power over the Draa. For this purpose T'hami El Glaoui held a ,harka' to Tamnougalt in 1919. His cousin Hammou, the military leader of the family took Ksar Ait Hammou ou Saïd in the region of the Sedderat as his residence and began his advance on Tamnougalt. In 1923 he played the powerful Arab tribe of the Oulad Yahia against the Mezguita and in 1924 he finally decided to attack the village himself. With more than 5000 men and a Krupp cannon which the Glaoua had received from the sultan after the passage of sultan Hassan I by Tizni n Telouet in 1894. Hssan laid a siege on the village for 17 days. Finally they gareed to a pact.



Ksar Tamnougalt

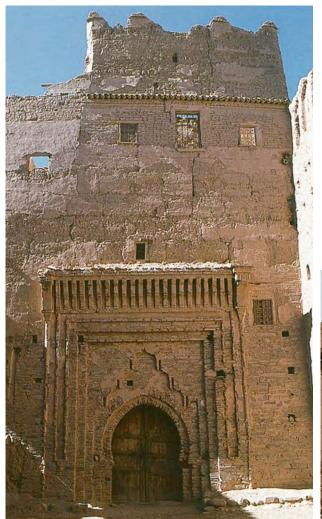


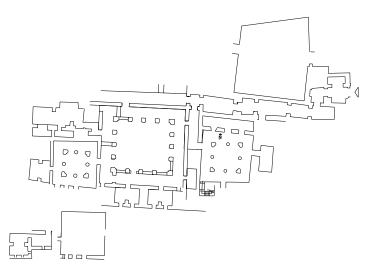
KSAR/KASBAH TAMNOUGALT



Innenhöfe Ksar Tamnougalt





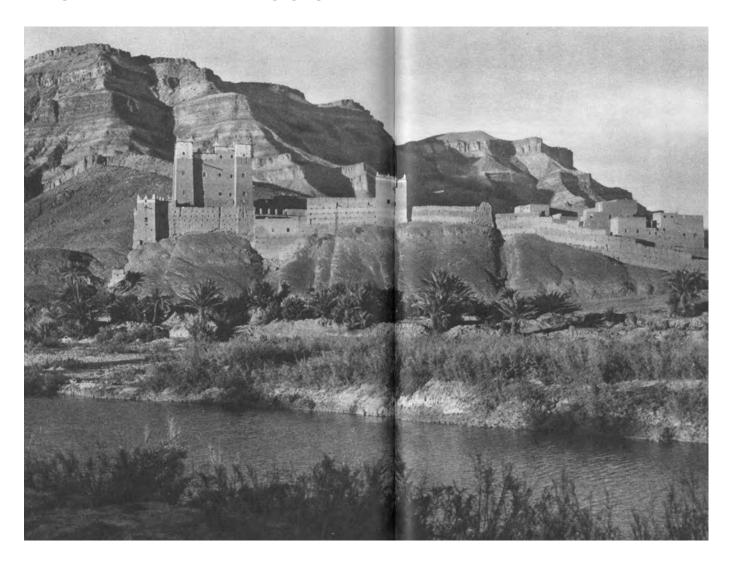




Haupteingang zur Kasbah

Kasbah Tamnougalt

KASBAH AIT HAMMOU SAID



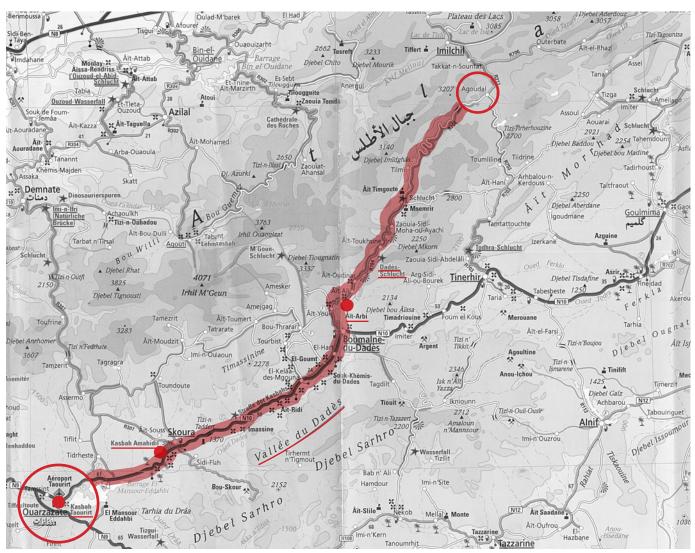
OUARZAZATE

(1160 m. ü. d. M.) Provinzhauptstadt und Marktzentrum mit 17000 Einwohnern, ging aus einem Stützpunkt der französischen Fremdenlegion des Jahres 1928 unter Einbeziehung von rund 20 umliegenden Ksour hervor. Von hier aus befriedeten die Franzosen die Stamme in den Talern des Dades und des Dra sowie des Diebel Sarhro. Am Ostrand von Ouarzazate munden der Oued Dades und der Oued Idermi (Ouarzazate) in den mächtigen Stausee »Barrage el-Mansour Eddahbi« (El-Mansur ed-Dehbi = der Siegreiche und der Vergoldete) in Erinnerung an den grossen Sultan Ahmed I. (1578-r6o3), der das mächtige und reiche Timbuktu eroberte und die nach Westen vorstossenden Osmanen zurückdrängte. Bei Ouarzazate drehte der englische Regisseur David Lean (»Die Brücke am Kwai«, »Doktor Schiwago<<) mehrere Teile seines berühmten Films »Lawrence von Arabien«. Als Ausgangspunkt höchst reizvoller Exkursionen in das Dades-Tal (>>Route des Kasbas«), in die Schluchten des Hohen Atlas und durch das Tal des Dra nach Zagora und Mhamid gewinnt die Stadt immer stärkere Bedeutung im Tourismus. Die einzigen Sehenswürdigkeiten von Ouarzazate sind die Kasbah Tiffoultoute (s. oben) 6 km westlich und die Kasbah Taourirt knapp 2 km östlich der Stadt. Die Kasbah Taourirt am Nordufer des Stausees war eine Nebenresidenz des Glaoua-Paschas von Marrakesch. Heute leben in der riesigen Wohnburg noch immer rund hundert Familien. Eine kleine Mellah innerhalb der Umfassungsmauer war den Juden vorbehalten. Die ehemalige Residenz des El-Glaoui kann täglich von 8-IS Uhr besichtigt werden. Zu Füssen der Kasbah hat der Club Mediterranee ein Ferienzentrum eingerichtet. Ouarzazate ist das Handelszentrum der bekannten Ouzguita-Teppiclze, die in den Dörfern des Djebel Siroua im Osten des Anti-Atlas geknüpft werden. In einer genossenschaftlichen Verkaufsstelle gegenüber dem Postamt wird eine reiche Auswahl schöner Teppiche sowie Keramik und Schmuck angeboten.



Ouarzazate am Fuss des Hohen Atlas

KARTE DADES-TAL / DADES SCHLUCHT





Dades Schlucht

KASBAH TAOURIRT, OUARZAZATE

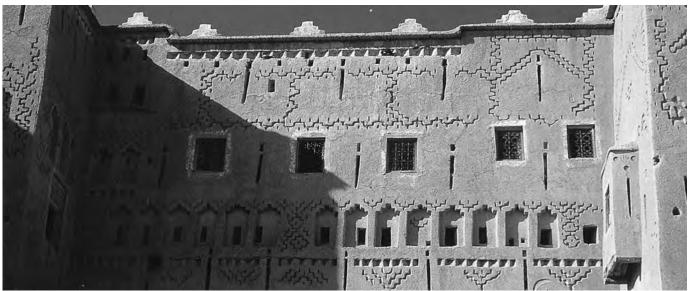
Die Kasbah von Ouarzazate liegt 1,6 km von der modernen Ortschaft: entfernt und heisst Taourirt, ein mächtiger Komplex, der als Sitz eines ehemaligen Feudalherren die Mitglieder eines ganzen Stammes beherbergte. Taourirt liegt unmittelbar an der Strasse, die von Ouarzazate nach Ksar es Souk führt, eine Ansammlung ungleich hoher Bauten mit zahlreichen Türmen, einer Burg und einer Vorburg. Alles in allem verschmilzt der Komplex zu einem harmonischen Ganzen, zu einer grossen einheitlichen Befestigungsanlage, die sich am Oued Ouarzazate entlang zieht. Unter der Bezeichnung "Kasbah" ist hier also die Altstadt mit der Burg zu verstehen, eine der grössten Kasbahs Marokkos. Sie umfasst ausserdem noch ein Mellah, ein Judenviertel, dessen Einwohnerzahl sich früher auf 10% der Gesamtbevölkerung von Taourirt belief.









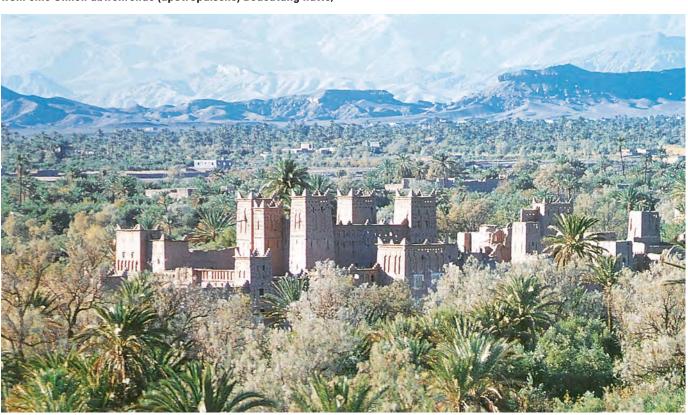


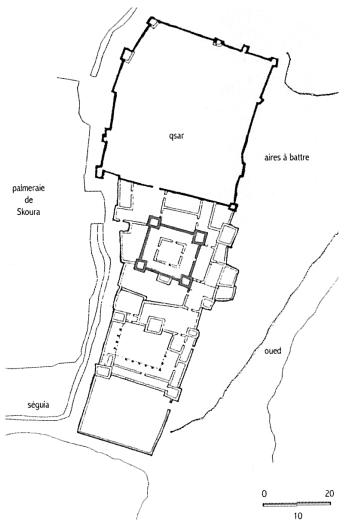
KASBAH AMERHIDIL, SKOURA

Kasbah Amerhidil (auch Imridil) entstand schon im 18. Jahrhundert entstand, aber wurde gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts grundlegend erneuert. Teile des um Innenhöfe herum erbauten Gebäudekomplexes sind zu einem Hotel umgebaut worden, in anderen Teilen wurde ein durchaus sehenswertes Museum eingerichtet. Die Türme der Kasbah mit ihrem typischen geometrischen Ornamentdekor, welches ursprünglich wohl eine Unheil abwehrende (apotropäische) Bedeutung hatte,

waren auf der alten 50-Dirham-Note abgebildet.

Das Innere der – vollständig aus vor Ort vorkommenden Materialien (Lehm, Palmstämme, Schilf- und Palmmatten) erbauten – Kasbah war noch bis in die 1960-er Jahre bewohnt, und so haben sich einige Gegenstände des häuslichen Bedarfs aus Keramik und Flechtwerk erhalten, die einen Eindruck vom – für damalige Zeiten recht feudalen – Leben der Bewohner geben.

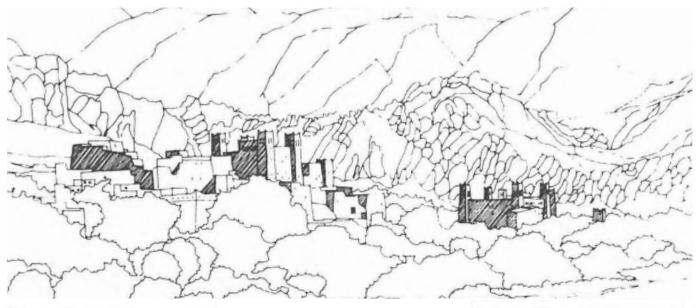


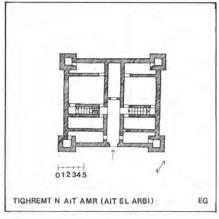


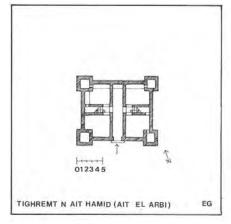


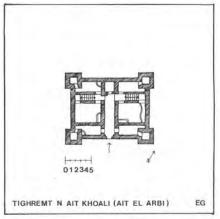


AIT ARBI





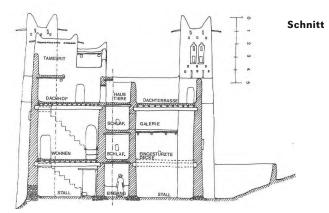




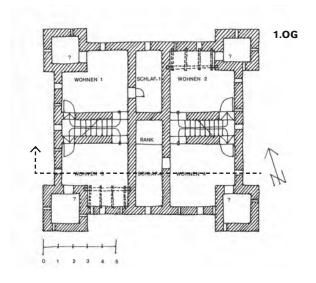


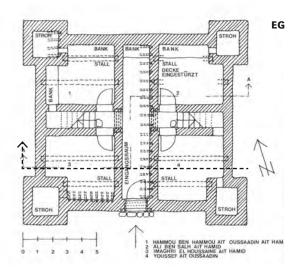
Tigermatin Ait Hamid (Hintergrund) und N Ait Khoali und Ait Amr (Vordergrund) in Ait Arbi

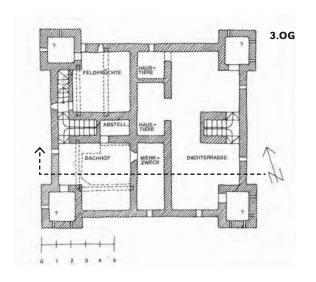
TIGHREMT AIT HAMID

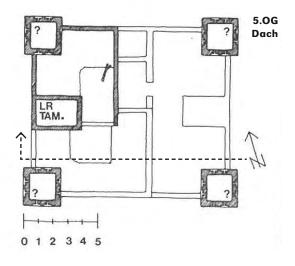


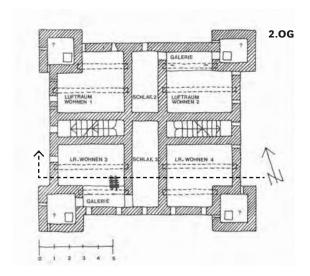


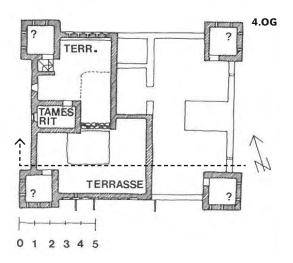




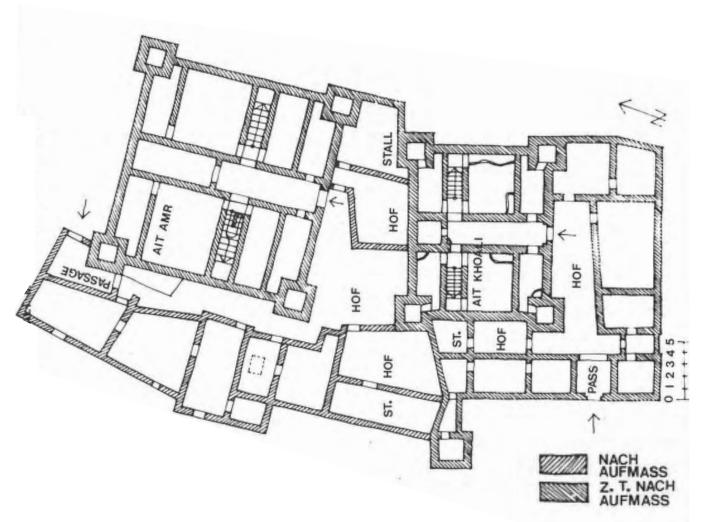




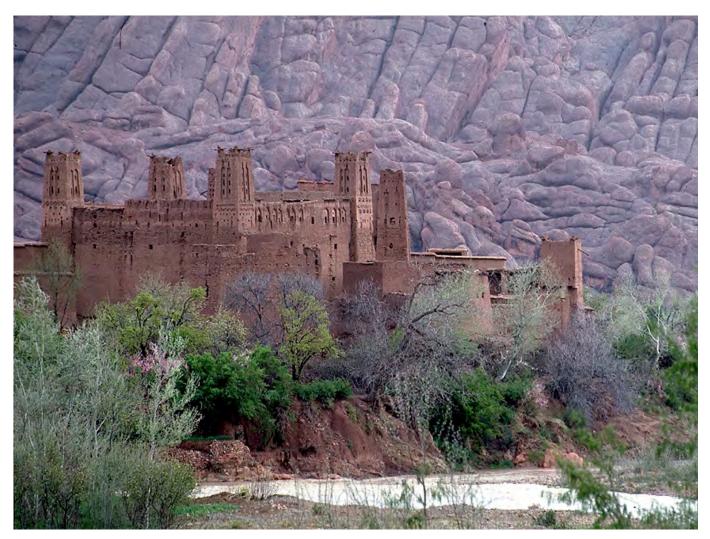




TIGERMATIN AIT KHOALI / AIT AMR

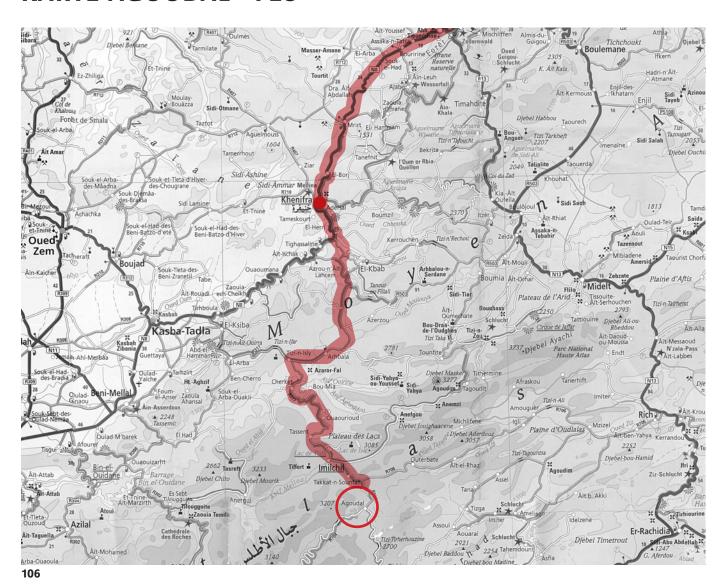


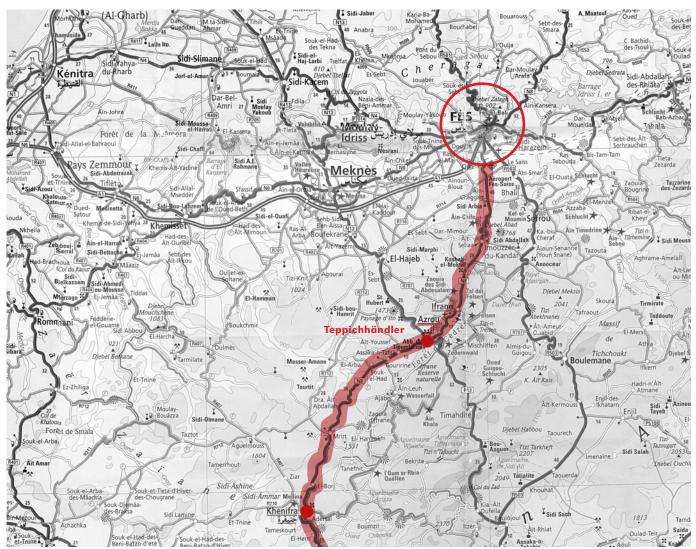
Tigermatin N Ait Khoali und Ait Amr mit Anbauten und Höfen



Tigermatin und N Ait Khoali (Vordergrund) und Ait Amr (Hintergrund)

KARTE AGOUDAL - FÈS





FÈS

Fès, die älteste und bedeutendste der vier Königsstädte, ist zugleich die größte Sehenswürdigkeit des Landes, der Höhepunkt jeder Marokkoreise. Das geistige, geistliche und bis 1912 auch politische Zentrum des westlichen Islam liegt im äußerst fruchtbaren Sebou-Becken zwischen dem Mittleren Atlas und dem Rifatlas an den Hängen des Oued Fes. Die Stadt zählt heute ca. 560 000 Einwohner, ist ein wichtiges Handelszentrum und beherbergt eine bedeutende Textil- und Nahrungsmittelindustrie. Trotz zunehmender Industrialisierung steht hier das Handwerk, besonders das Kunsthandwerk, noch immer in voller Blüte. Doch Fes ist heute kein Zentrum mehr, sondern eine übervölkerte, verfallende Stadt, die die UNESCO mit Millionenbeträgen in ein Museum verwandeln will, eine Stadt, deren Bewohner die Tradition mehr als den Fortschritt lieben. Noch zählt Fes zu den schönsten Städten der Welt, aber was wird, wenn die wachsende Armut seiner Menschen eines Tages zu einer radikalen Änderung der marokkanischen Gesellschaftsordnung führt?

Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten von Fes zählen die Altstadt Fes el-Bali mit den Medersen Bou Inania und Attarine, der berühmten Moschee el-Kairaouine, der Zaouia des Stadtgründers Moulay Idris II. und Dar Batha, dem Museum für marokkanische Volkskunst, sowie das Stadtviertel Fes el-Djedid mit der Mellah.

Geschichte

Kurz bevor Moulay Idris I., der Begründer der nach ihm benannten Idrisiden-Dynastie, von einem Abgesandten des Kalifen Harun ar-Raschid vergiftet wurde (791), soll er am Ostufer des Oued Fes die Stadt Fes gegründet haben. Islamische Chronisten sehen jedoch in dessen Sohn und Nachfolger Idris II. den wahren Gründer von Fes; gegen 809 entstand die Hauptstadt Idris II. am gegenüberliegenden Ufer des Flusses. Schon wenige Jahre später ließen sich muslimische Andalusier, die sich in C6rdoba gegen die Omajjaden erhoben hatten und nun Spanien verlassen mussten, am Ostufer nieder (Adouat el-Andalous). Bald darauf kamen Flüchtlinge aus Kairouan (Tunesien), die die Un-

terdrückung durch die Aghlabiden nicht länger ertrugen; sie bevorzugten das Westufer (Adouat el-Kairouan). Andalusier wie Kairouaner waren tüchtige Handwerker und Kaufleute, Rechtsgelehrte und Ärzte, die die Doppelstadt Fes schnell zu hoher Blüte führten und erheblich zur Arabisierung Marokkos beitrugen. Gelegentlich allerdings befehdeten sich die beiden Stadtteile, und lange Zeit galt der Oued Fes, zu beiden Seiten von hohen Mauern eingefasst, als unüberwindbare Grenze. Erst nach der Eroberung durch die Almoraviden im Jahre 1069 fielen die Mauern und wurden durch eine die ganze Doppelstadt umfassende Umwallung ersetzt. Brücken verbanden fortan den Andalusier mit dem Kairouaner Adouat. Und fast jeder Herrscher schenkte der Stadt prächtige Bauwerke oder vergrößerte die vorhandenen. 1146 kamen die Almohaden. Sie schleiften die Mauern, errichteten aber schon bald neue Befestigungen. Wieder blühte die Stadt, obwohl die neuen Sultane in Marrakesch, zum Teil auch in Rabat ·residierten. 1248 durchbrachen die Meriniden die Mauern, wurden aber von der Christenmiliz der Almahaden wieder vertrieben. Zwei Jahre darauf gelang ihnen endgültig die Eroberung, 1258 machten sie die Stadt zu ihrer Kapitale. Ein Jahr nach seinem großen Sieg über die Christenheere bei Écija in Spanien schuf der Merinide Abu]usuf Jakub auf einem Plateau südwestlich der Stadt mit Erlass vom 21. März 1276 ein neues Fes, das man El-Medinat el-Beida (= Weiße Stadt) nannte. Schon bald hieß dieser Stadtteil Fes el-Djedid (= Neu-Fes) zur Unterscheidung von Fes el-Bali (= Alt-Fes). Fes elDjedid entstand als Reißbrettstadt mit Sultanspalast, Verwaltungsgebäuden, Kasernen und Wohnvierteln, mit Moscheen, Souks und Badehäusern, alles von einer eigenen hohen Mauer umgeben. Unter den Meriniden wurde Fes eine berühmte Universitätsstadt, an deren Medersen die bedeutendsten Wissenschaftler der islamischen Welt lehrten. Damit löste Fes das spanische Cordoba, das 1236 von den Christen erobert worden war, als Kulturzentrum des westlichen Islam ab. Die Stadt zählte jetzt rund 200'000 Einwohner, für die 785 Moscheen, 200 Fondouks und mehrere tausend Läden bereitstanden. Öffentliche Küchen speisten

die Armen. 8000 Studenten besuchten die Medersen. Zwischen 1310 und 1325 schloß sich an Fes el-Djedid eine Mellah Qudenviertel) an, in die alle Juden der Stadt umquartiert wurden. Ein von den Wattasiden inszenierter Aufstand beendete im Mai 1465 das Leben des letzten Merinidensultans. Die neue Dynastie konnte weder die Einnahme der letzten maurischen Bastion in Spanien (Granada) verhindern noch die Portugiesen davon abhalten, an mehreren Stellen der marokkanischen Atlantikküste Stützpunkte einzurichten. Sogar in Fes eröffnete Portugal eine Handelszentrale, die den gesamten Warenumschlag nach Europa kontrollierte. - 1554 eroberten die Saditen Fes, aber die neue Dynastie, die von Marrakesch aus das Land regierte, brachte einen wirtschaftlichen Verfall der Stadt. - Heftige Unruhen erschütterten die Stadt in den Jahren, in denen sich der Wechsel zur Alawitendynastie vollzog, die der Stadt - zumindest zeitweise - eine neue Blüte brachte. Unter Moulay Abdallah (1732-1757) wurde Fes wieder Hauptstadt von Marokko. Die Sultane Mohammed ibn Abdalla und Moulay Suleiman förderten die religiösen und wissenschaftlichen Einrichtungen.

Um die Wende zum 20Jh. bildeten sich in Fes einflussreiche Geheimzirkel, die die Politik der schwachen Sultane und die verstärkten Einflüsse der europäischen Mächte bekämpften. Als im Frühjahr 1911 rebellische Berberstämme die Stadt angriffen, fühlte sich Sultan Abd el-Hafiz bedroht und rief französische Truppen herbei, die am 21. Mai



19II unter Führung von General Moinier in Fes einmarschierten. 1912 zählte die Stadt nur noch 85000 Einwohner. - Die Protektoratszeit (1912-1956) brachte auch Fes einen kräftigen wirtschaftlichen Aufschwung, die Einwohnerzahl wuchs so stark, daß sich die Franzosen genötigt sahen, die Ville Nouvelle, die moderne Neustadt, anzulegen. Industrien entstanden, das Kunsthandwerk gedieh, vor allem aber wurde Fes wieder das religiöse Zentrum des Landes mit dem Sitz der Maghrebinischen Universität. - Seit 1980 forderte die UNESCO die Restaurierung der alten Stadtviertel. Dafür wurden Mittel von insgesamt 650 Millionen US-Dollar bereitgestellt. Neubauviertel sollen die total übervölkerte Altstadt entlasten.

Fes el-Bali

Der interessanteste Stadtteil ist Fes el-Bali (= Alt-Fes), die größte und verwirrendste Medina des Maghreb, ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen, die wie die Adern des menschlichen Körpers ein Häusermeer von rund 230 ha Größe durchziehen. Niemand vermag zu sagen, wie viele Menschen heute hier leben. Sind es 200 000, wie im 13 .Jh., oder gar 300 000? Kein Auto darf die engen Gassen voller hastender Menschen durchfahren. Nur Maultiere und Esel befördern die schweren Lasten zu den unzähligen Souks. Und unaufhörlich schallt der Ruf der Treiber: "Balik! Balik!" (= Vorsicht! Vorsicht!). Fes el-Bali ist von einer Mauer umschlossen, deren Fundamente bis in die Gründungszeit



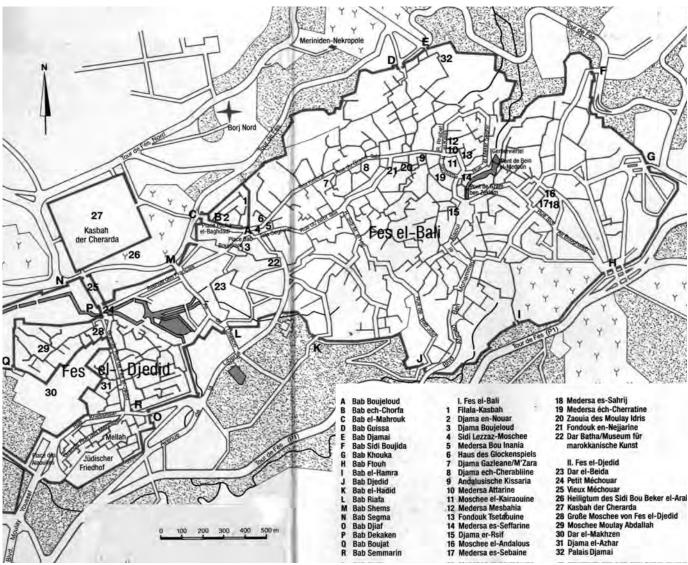
der Stadt (9Jh.) zurückreichen. Eine neue Mauer bauten die Almahaden im 12.Jh.; im Norden der Stadt sind noch Teile davon erhalten. Die heute vorhandenen Stadttore gehen in ihrer gegenwärtigen Gestalt überwiegend auf den Alawitensultan Moulay Abdallah zurück (18. Jh.). - Ein ausgeklügeltes System aus sechs Haupt- und zahlreichen Nebenkanälen versorgt alle Viertel der Medina seit dem 12.Jh. mit Wasser. Diese Kanäle speisen Brunnen, die winzigen Gartenhöfe der Häuser, die Handwerksbetriebe, die öffentlichen Bedürfnisanstalten und Bäder; denn die tägliche Reinigung des Körpers ist eine der Hauptpflichten der Muslime. In anderen Kanälen sammeln sich die Abwässer und werden den Feldern außerhalb der Stadt zugeleitet. Um das Jahr 1200 gab es in Fes 80 öffentliche Brunnen und 93 öffentliche Bäder. Damals reiste der muslimische Kaufmann Tartuschi durch Frankreich und berichtete entsetzt über die Christen im Norden: "Du siehst nichts Schmutzigeres als sie! Sie reinigen und waschen sich nur ein oder zweimal im Jahr mit kaltem Wasser." Daran sollte der Reisende denken, wenn ihm die Düfte der Meding, ein unbeschreibliches Gemisch aus Gewürzen, Parfums, Schweiß, Rauch und Urin allzu sehr die Nase traktieren.

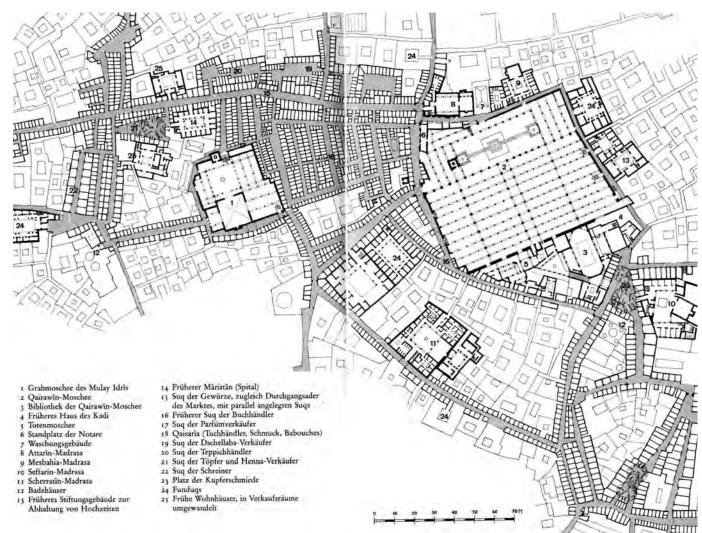
Die Besichtigung der Medina beginnt man am besten auf der Place Bab Boujeloud, die man von der Neustadt über die Avenue Hassan II., den Boulevard Moulay Youssef, die Grande Rue de Fes el Jédid und die Avenue des Francais erreicht. Stadtbusse zur Place Bab Boujeloud verkehren von der Avenue Hassan II. aus. Von der Aussichtsstraße Route du Tour de Fes führt östlich der Kasba der Cherarda eine breite Zufahrt durch das Bab el-Mahrouk zur Place Bab Boujeloud. Das Bab el-Mahrouk (= Tor des Verbrannten) wurde 1214 unter dem Almahaden Mohammed en-Nasir erbaut. In jenem Jahr erschütterten zahlreiche Aufstände das Reich, und El-Obeidi, der Anführer der Ghomara-Berber, endete vor dem Tor auf einem Scheiterhaufen. Offiziell hieß der Medina-Eingang »Bab ech-Cheria« (= Tor der Gerechtigkeit). - An das Bab el-Mahrouk schließt sich die Filala-Kasbah an, ebenfalls eine Gründung von Mohammed en-Nasir. Ursprünglich hieß das befestigte

Viertel »Kasbah en-Nouar« (= Blumen-Kasbah). Ihren heutigen Namen verdankt die Kasbah den Bewohnern des Tafilalet, die dem ersten Alawitenherrscher Moulay er-Raschid (1666-1672) nach Fes gefolgt waren. Der gegenwärtige turmverstärkte Mauerwall entstand im ausgehenden 18.Jh. unter Sultan Moulay Suleiman. Das von zwei Basteien flankierte monumentale Bab ech-Chorfa bildet den Haupteingang zur Kasbah. Hinter dem Tor versteckt sich die Djama en-Nouar, die "Blumenmoschee". Auf der Place Pacha el-Baghdadi südlich der Kasbah stand einst ein Heri, ein Vorratslager des Sultans. Heute befindet sich hier der Busbahnhof von Fes. Die Avenue des Français durchschneidet ein Handwerkerviertel und endet auf der Place Bab Bouieloud unmittelbar vor dem Bab Boujeloud, dem schönsten Stadttor von Fes. Rechts vom Tor erhebt sich die Djama Boujeloud. Dahinter liegt die einstige Boujeloud Kasbah, heute ein uninteressantes Wohnviertel. An dieser Stelle unterhielten die Almoraviden im 11.Jh. eine Festung, die Abd el-Mumen (1129-1163) zerstörte und der Almohade Mohammed en- Nasir zu Beginn des 13.Jh. als Sultanssitz wiedererstehen ließ. In dieser Kasbah residierten die Meriniden bis zur Fertigstellung ihrer neuen Residenz Fes el-Djedid.

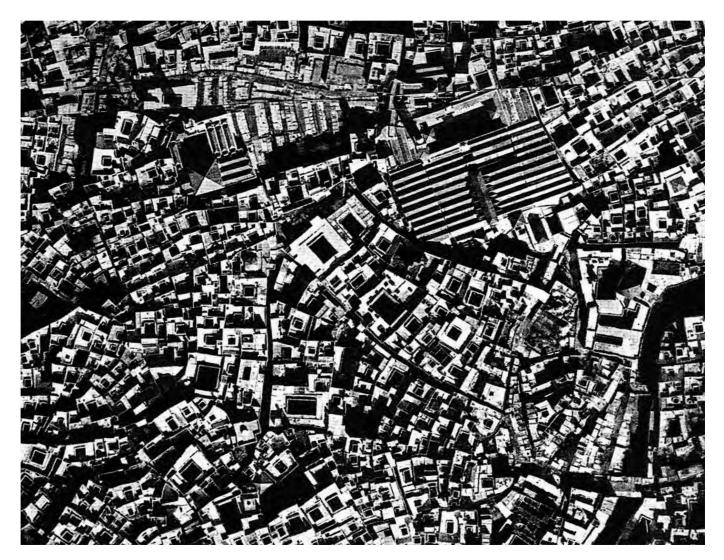
Das Bab Boujeloud ist ein Doppeltor, das aus dem ursprünglichen, gewinkelten und dem erst im Jahre 1913 geschaffenen neuen Tor besteht. Das neue Tor im Stil der Meriniden-Epoche ist prachtvoll mit grünen und blauen Fayencen geschmückt. Kurz hinter dem Bab Boujeloud gabelt sich die Straße in die beiden Hauptverkehrsadern von Fes el-Bali: die Tala Kebira (Rue du Grand Tala) und die Tala Seghira (Rue du Petit Tala). Ein Rundgang durch diese beiden "Hauptstraßen", die stetig zum Oued Fes hinabsteigen (arab. Tala = Steigung), berührt die interessantesten Bauwerke der Medina. Schon der Blick durch das Bab Boujeloud weist auf das kunstvoll ornamentierte Minarett der kleinen Sidi-Lezzaz-Moschee.

Quelle: Artemois-Cicerone Kunstreiseführer 1988





Plan des Zentrums von Fes



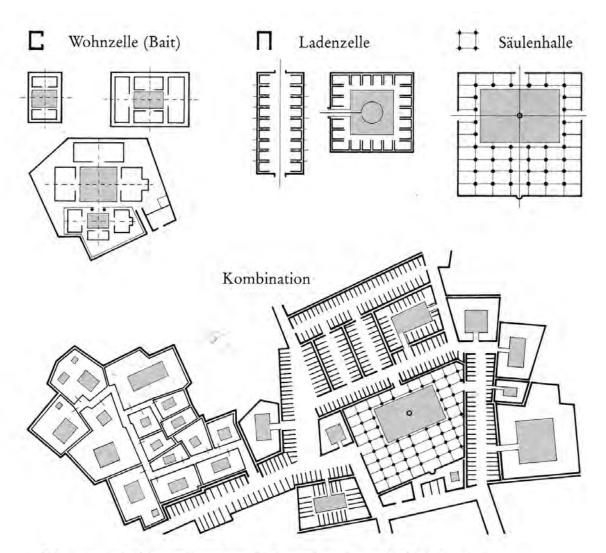
Der Aufbau des Stadtzentrums

Eine strukturelle Analyse der verschiedenen, im Grundriss des Stadtzentrums vereinten Bauten zeigt, dass sie in ähnlicher Weise aus Zellen verschiedener Grössenordnung und verschiedener Komplexität aufgebaut sind. Dies macht sie untereinander verkettbar, weil alle auf der gleichen räumlichen und architektonischen Logik beruhen. Am einleuchtendsten tritt dieser Zellenaufbau in der Struktur des Marktes hervor: Die Nischen der Ladenbauten sind seitlich aneinandergekoppelt und bilden zu beiden Seiten des Innengangs längliche, kammartige Formationen, die von durchgehenden Außenwänden eingefaßt und durch Tore in aneinandergereihte Abschnitte unterteilt sind. Jeder dieser Abschnitte kann linear fortgesetzt oder Rücken an Rücken aneinandergeschlossen und durch eine größere Klammer verbunden werden, wodurch sich komplexere Marktstrukturen ergeben. Die Urzellen der Nischen lassen sich aber auch kranzartig zu einer geschlossenen Karawanserei verklammern, die sich als zweite Schicht hinter eine Ladenreihe legen läßt und durch eine Lücke zwischen den Läden betretbar ist. Ähnlich ist auch der Bautyp der Medersa, vor allem im Wohnbereich, aus Kränzen von Studentenzellen zusammengesetzt, die räumliche Untereinheiten bilden und, zusammen mit den um den Haupthof angeordneten Iwanen oder Gebetsräumen, von einer äußeren Mauerklammer umfaßt werden.

Im Fall der Moschee ist größere Durchlässigkeit erforderlich: Bei der Hallenmoschee treten deshalb an die Stelle der Zellen die endlos aneinanderfügbaren Raummodule der Gebetshalle, die durch die Säulenstellungen begrenzt werden. Bei der Iwanmoschee sind es die großen U-förmigen Nischen der Iwane selbst, die als Zellen innerhalb der äußeren Umfassungsmauer wirken. Ähnliches gilt für das Wohnhaus, das im Zentrum nur sporadisch in Erscheinung tritt. Meist ist es dort versteckt hinter einer Schicht vorgeblendeter Marktbauten, welche die direkte Konfrontation mit der Öffentlichkeit verhindern und es erlauben, einen indirekten Zugangsweg dazwischenzuschalten. Im Inneren ist das Wohnhaus jedoch ebenfalls aus zellenartigen Einhei-

ten zusammengesetzt, die wiederum zu größeren Gebilden verklammert wurden. Die Grundrisse der Stadtzentren von Aleppo, Fes oder Tunis zeigen, wie sich die verschiedenen Zellengefüge baukastenartig verbinden lassen: Das Gewebe der Marktgassen bildet ein Netz, in dessen Maschen die Moschee, die Koranschulen, die großen Karawansereien und andere Gemeinschaftsbauten eingelassen sind. Das Zusammenwachsen der Strukturen wird aber nur dadurch ermöglicht, daß alle eingesetzten Bauten, unabhängig von Funktion und innerer Gliederung, als autonome Mauergevierte mit 'eingebautem' Außenraum angelegt sind, entsprechend der bereits erwähnten Struktur des Raumgefäßes. Die Introversion der Baukörper fördert ein eigenartiges Raumgefühl: Zwar sind die eingeschlossenen Gevierte durch ein oder mehrere mit Portalen ausgekleidete Öffnungen von der Gasse her zugänglich, aber man hat dennoch den Eindruck, sie durch die 'Hintertür' zu betreten, denn die eigentliche Erschließung strahlt vom Innenhof aus und bewegt sich sozusagen von innen nach außen.

> Aus: Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten, C.H. Beck, München 2001



Schema zum Aufbau der komplexen Zellenstruktur der maghrebinischen Stadt

Das organische Gefüge: Die Stadt als Haus

Es ist bezeichnend für die meisten arabisch-islamischen Haustypen, daß die Einzelbauten zu größeren teppichartigen Formationen verknüpft werden können, in denen die Kontur der individuellen Elemente verschwimmt oder aufgehoben wird. Ein Blick auf Luftaufnahmen von Fes, Aleppo oder Baghdad kann dies genauso bestätigen wie das Studium entsprechender Quartiergrundrisse: Die genaue Identifikation der Bestandteile wird dadurch erschwert, daß nebeneinanderliegende Hauseinheiten nur eine gemeinsame Trennmauer haben, daß die Dachterrassen mosaikartig aneinandergekettet und daß Gassenabschnitte und Innengänge in das zusammenhängende Bauvolumen integriert sind. Als deutlichstes Kriterium für die innere Unterteilung des Baugefüges erweisen sich die Hohlformen der Innenhöfe und Lichtschächte, die gleichsam seine Atemorgane sind: Jeder dieser vertikalen Einschnitte ist der Brennpunkt einer sozialen und räumlichen Untereinheit, welcher der entsprechenden Hausgemeinschaft Halt und Identität verleiht.

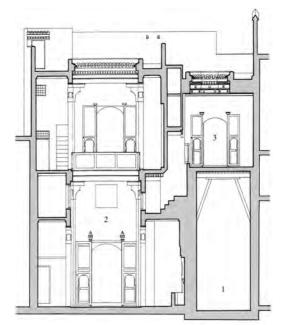
So gleicht das ganze Stadtgewebe einer multifokalen Komposition, bei der alle Räume und Volumen nach Art des Ornaments miteinander verkettet sind, jedes Teil gleichwertig für sich besteht und sich doch in ein größeres Ganzes fügt. Je nach Blickpunkt lassen sich verschiedene Zuordnungen und Gruppierungen zwischen den Einzelteilen des Stadtgefüges herstellen, wodurch innerhalb des gleichen Gesamtbildes mehrere Lesarten möglich sind. Diese Mehrdeutigkeit beruht auf der Tatsache, daß das Haus einerseits aus selbständigen einzelnen Raumeinheiten zusammengesetzt ist, andererseits aber trotz seiner komplexen Zusammensetzung wiederum als Untereinheit für weitere Verbindungen auf nächsthöherer Stufe dienen kann, bis hin zum vielfach gegliederten Gesamtkörper der Stadt. Die "Vertauschbarkeit der Ebenen", die sich daraus ergibt, ist die Grundlage für die Erfahrung der strukturellen Einheit des Stadtgefüges.

Wie der Plan des Mokhfiya-Quartiers in Fez bestätigt, setzt sich das Wohnquartier aus einer Serie von aneinandergereihten und ineinandergeschachtelten Mauerringen oder Gefässen mit verschiedenen "Druckverhältnissen" zusammen. Die kleinste Zelleneinheit, das Bait, ist Teil des Dar, das Haus ein Teil der Quartiereinheit und die Quartiereinheit ein Teil des Stadtgefüges. Um die in jedem Gefäss enthaltenen Raumqualitäten rein zu erhalten, müssen Öffnungen und Verbindungswege streng reguliert werden: Sie nehmen den Charakter von Schleusen an, die Übergänge ermöglichen, aber dennoch das Spannungsgefälle zwischen den einzelnen Bereichen wahren. So finden wir verschiedene Arten von Toren, Schwellen und Innengängen, die als feste Bestandteile des Systems von Mauerringen und Raumgefässen anzusehen sind und den Grad der Durchlässigkeit (und damit auch die gewünschte Art des sozialen Austausches) bestimmen. Alle diese Einrichtungen, die zur genauen funktionalen Unterteilung der Räume geschaffen sind, bewirken zugleich das architektonische Zusammenwachsen der Gebäude, da sie stufenweise die räumlichen Gegensätze überbrücken. Wohnhaus und Gasse, privater und öffentlicher Raum werden Teile eines übergeordneten Systems, das durch seine reiche innere Gliederung alle Divergenzen in sich selbst aufnimmt und auflöst, statt sie in harten äußeren Gegensätzen zum Ausdruck zu bringen. Innerhalb dieses komplexen Gefüges ist jede Wohneinheit in sich selbst abgerundet und zugleich auch wieder Teil eines größeren Ganzen, das verschiedene Stufungen von Innen- und Außenräumen in sich enthält.

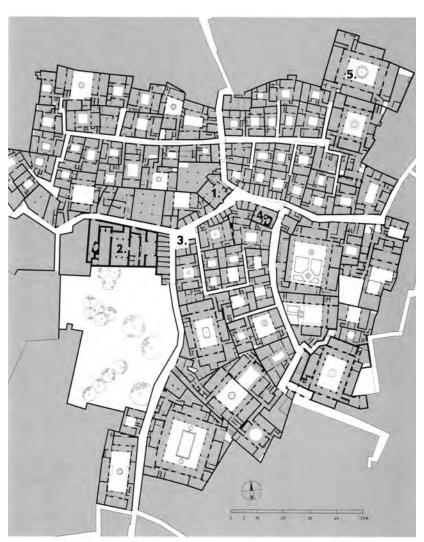
Die zusammenhängenden Gruppierungen der Hauseinheiten innerhalb des Quartiers entsprachen einer lebendigen Realität, die auf der
Integration der Famillie in größere Sippenstrukturen beruhte. Diese
soziale Verkettung ist in den historischen Städten des Islam heute nur
noch mit großen Schwierigkeiten nachweisbar; denn die materielle
"Schale" hat zwar an vielen Orten fortgelebt, aber die Struktur der
Bewohner hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert, einerseits wegen des Auszugs vieler alter Familien, andererseits wegen
des Nachrückens einer ländlichen Bevölkerung, die in den Altstädten
einen neuen Urbanisierungsprozeß durchläuft. Um frühere soziale
Zustände zu rekonstruieren und das Entstehen der baulich erfaßten
Gruppierungen zu verfolgen, müßten Forschungen über ursprüngli-

che Bewohnerstruktur, Besitzverhältnisse, Erbteilungen und entsprechende Änderungen des Katasters durchgeführt werden, was ein langwieriger Prozeß ist, der oft am Mangel oder an der Unzulänglichkeit schriftlicher Dokumente scheitert.

Quelle: Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten, C.H. Beck, München 2001



Schnitt durch ein über die Gasse gebautes Nebenhaus in Fes:1 Gasse; 2 Haupthaus; 3 Masriya



Grundriss des Mokhfiya Quartiers in Fes 1 Quartiermoschee; 2 Hammam; 3 Quartier-Suq; 4 Quartier-Backofen; 5 Haus A

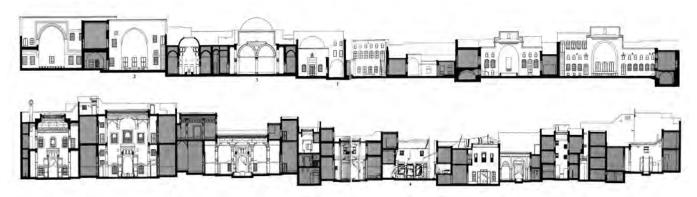
Funktion und räumlicher Aufbau des Wohnhauses

Das arabisch-islamische Wohnhaus kennt nicht nur eine grosse Zahl regionaler Spielarten, sondern auch vielerlei Entwicklungsstufen zwischen Nomadentum und Sesshaftigkeit, die zu allen Zeiten und in allen Regionen durchaus nebeneinander fortbestehen konnten. Die Extreme zeigen einerseits das einfache Zelt, die urtümliche, wandernde Behausung, und andererseits das städtische Wohnhaus, das bis zu palastartigen Ausbildungen gedeihen konnte. Dazwischen liegt das ländliche Gehöft, das in verdichteter Form auch in urbanen Siedlungen auftreten konnte. Was aber diese Wohnformen trotz unterschiedlicher, materieller Voraussetzungen miteinander verband, waren die religiösen Verhaltensmuster und sozialen Umgangsformen, die alle demselben Modell entsprangen und von Nomaden und Städtern in ähnlicher Weise befolgt worden. Auch hier gilt das Wort von P. Bourdieu, dass die Formen des Wohnens die symbolische Projektion der grundlegenden inneren Gesetze einer Kultur sind.

Die Funktionen des Hauses - gleich welcher Grössenordnung - waren im allgemeinen dreifacher Art: Schutz für die darin wohnende Familiengemeinschaft, Empfang von Gästen des Hausherrn ohne Beeinträchtigung der privaten Sphäre der Familie und Speicherung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Güter für den Lebensunterhalt des Haushaltes. Je nach Grösse und Reichtum des Hauses waren die räumlichen Bereiche für diese Funktionen mehr oder weniger voneinander abgetrennt, oft überschnitten sie sich auch, aber eine mindestens zeitweilige Trennung zwischen diesen verschiedenen Nutzungen musste herstellbar sein.

(...)

Die Gliederung und die Nutzung der Innenräume ist stark geprägt durch die Unterscheidung zwischen "männlichen" und "weiblichen" Bereichen, die sich als solche polarisieren, sobald die Familie mit Aussenstehenden in Kontakt tritt. Wenn auch das Haus als Ganzes im Vergleich zu den öffentlichen Zonen der Stadt als "weibliche" galt, so gab es doch wiederum eine innere Einteilung, die dem männlichen Bereich spezifische "Inseln" zuwies, vor allem die Empfangsräume (Selamlik oder Dlwan), in denen der Hausherr männlichen Besuch empfangen konnte. Diese innere Einteilung in "häusliche" und "öffentliche" Räume war nicht ein fur allemal architektonisch fixiert, sondern mehr eine Frage der Nutzung und der sozialen Konventionen. Sie schwankte auch je nach Reichtum der Familie, Grösse des Hauses und Repräsentationspflichten, die der Hausherr zu erfüllen hatte, sowie



nach regionalen Gepflogenheiten. Im Zelt genügte noch ein einfacher Vorhang oder eine "Mauer" aufgestapelter Decken und Teppiche, um, wenn immer nötig, die Unterteilung zwischen pivatem Wohnraum und männlichem Empfangsteil herzustellen. Im städtischen Haus war es meist ein direkt zugänglicher Wohnraum im Erdgeschoss, nahe dem Eingang, der für den Empfang männlicher Besuche, genutzt wurde. Zuweilen waren dem Eingang auch gesonderte kleine Zimmer zugeordnet, die es erlaubten, fernstehende Besucher zu empfangen, ohne sie ins eigentliche Haus führen zu müssen. Oft wurden auch die Obergeschosse dem privaten Haushalt und das Untergeschoss den Besuchern vorbehalten. (...)

Besonders kritisch war die Verbindung des Hausinneren mit der Aussenwelt: Das Haustor führte den Eintretenden nie direkt ins Zentrum des Hauses, sondern zuerst in eine Zwischenzone, von wo aus das Innere des Hauses nicht eingesehen werden konnte. Dies konnte ein dunkler, abgeschlossener Vorraum sein, oft mit langen Bänken zum Abladen von Gütem oder als Wartehalle fur Fremde, oder es war eine Serie von gewundenen Innengängen, die um mehrere Ecken herum in den Lichthof des Hauses führten. Viele Tore hatten eingebaute kleinere Türblätter, mit denen die Grösse der Öffnung nach Bedarf zu regulieren und immer so klein wie möglich zu halten war. Für Personen genügte ein kleiner Durchschlupf, für sperrige Waren und Lasttiere musste das ganze Tor geöffnet werden. Grössere Häuser hatten mit Vorliebe mehrere Eingänge, oft von verschiedenen Gassen aus, und verfügten auch über mehrere Treppenanlagen, um verschiedene Teile des Hauses unabhängig voneinander erschliessen zu können.

Die Wohnräume im traditionellen muslimischen Haus wurden auf sehr viel flexiblere und vielfältigere Art genutzt als dies in der bürgerlichen, europäischen Wohnkultur der Neuzeit der Fall war. In Europa hat sich seit dem 17.-18. Jahrhundert eine Trennung der einzelnen Funktionen des Essens, Schlafens, Haushaltens und Empfangens vollzogen und dazu legte ein schweres, auf bestimmte Zwecke zugeschnittenes Möbiliar die spezifische Funktion einzelner Raume

eindeutig und unveränderbar fest. Das muslimische Haus kennt im allgemeinen nur eine leichte und mobile Inneneinrichtung und ist darin durchaus dem Charakter des Zeltes treu geblieben: Das gewohnte Lagern auf dem Fussboden erfordert Teppiche und Kissen statt Stühle; Tische bestehen aus niedrigen, zusammenklappbaren Fussgestellen und verschiebbaren Kupferplatten, oft genügt aber auch ein auf dem Teppich ausgebreitetes Tuch; Schränke sind durch eingebaute Wandnischen ersetzt, Matratzen können zusammengerollt, aufgeschichtet oder in Nebenräumen abgestellt werden. Lange flache Polsterbänke verlaufen an den Wänden oder den Fensterseiten entlang und dienen zum Schlafen, Liegen Sitzen oder bieten dem am Boden Sitzenden eine Rückenlehne.

Damit entfielen die üblichen Differenzierungen in Schlaf-, Wohn-und Arbeitszimmer, denn derselbe Raum konnte zu verschiedenen Zeiten diese Funktionen nacheinander erfüllen und brauchte nur mit wenigen Handgriffen umgestellt zu werden. Die Nutzung ergab sich aus den jeweiligen Umständen und Bedürfnissen, und der Raum vereinte durchaus nicht immer die ganze Familie bei derselben Tätigkeit. Die Mahlzeiten wurden vom Hausherrn oft getrennt vom weiblichen Teil der Familie eingenommen. Häufig fanden auch saisonale "Wanderungen' innerhalb des Hauses statt, besonders aus klimatischen Gründen, und für einzelne Räume in Obergeschossen und im Untergeschoss vertauschte man die Funktionen. Im Sommer diente die Dachterrasse oft als Schlafraum unter freiem Himmel, musste dann aber gegen seitlichen Einblick geschützt sein. Auch die Wirtschaftstätigkeiten waren nicht ausschliesslich auf einen Raum festgelegt. Zwar gab es in grösseren Häusern, immer eine Küche mit Feuerstelle und Abzug, aber die Vorbereitungen zum Kochen wie auch andere Haushaltsarbeiten konnten im Innenhof oder in den Zimmem stattfinden. Kleinere Häuser verfügten oft nur über einen mobilen Tonherd, der in einer Ecke des Innenhofes angezündet wurde. (...)

> Quelle: Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten, C.H. Beck, München 2001

Der Riad-Typ in Fez

Die konsequenteste Form der Introversion zeigt der maghrebinischandalusische Typ des Hofhauses, der ein kompaktes, von dichten Mauern umgebenes Raumgefäss bildet. Seine Hauptwohnräume werden in der Regel ausschliesslich über den Innenhof belichtet und belüftet, während dahinterliegende Nebenräume meist durch zusätzliche Lichtschächte beatmet werden. Die vollkommen undurchbrochenen Aussenwände erleichtern den Zusammenschluss von mehreren Einzelhäusern zu ganzen Häusertrauben und grösseren städtebaulichen Einheiten. Die ältesten Vorläufer dieser Typologie haben sich im Palast der Alhambra erhalten in den privaten Wohnquartieren rund um den "Löwenhof" (dessen Anlage auf das 14. Jahrhundert zurückgeht) und in den festungsartigen Wohntürmchen, die die Umfassungsmauer zum Genera life hin säumen. In Ihnen sind bereits typische Merkmale vorgezeichnet, denen wir später auch in der maghrebinischen Wohnarchitektur des 17. bis 19 .Jahrhunderts begegnen: absolute Zentralität des Hofes, Symmetrien zwischen gegenüberliegenden Bauteilen, längliche Proportion der zellenartig aufgebauten Räume, flächenhafte, in regelmassige Felder aufgeteilte Wanddekorationen. Auch die verwendeten Materialien sind sich gleichgeblieben: Backsteine oder Lehmziegel für das Mauerwerk, Zedernholz für Dachbalken und Deckendekoration, Stuck fur ornamentalen Wandschmuck und ein Mosaik aus farbigen Keramikkacheln ("Zelidsch") für Boden, Schwellen und untere Wandverkleidungen. Entsprechenden Beispielen begegnet man heute noch in den Altstädten von Marrakesch, Rabat, Tunis und vielen anderen nordafrikanischen Orten. In veränderter Form, mit charakteristischen Einblicken von der Gasse in die blumengeschmückten Patios eine Öffnung, die im islamischen Kontext undenkbar wäre, hat sich die bauliche Grundform auch in den alten, von den Christen wiedereroberten Städten Andalusiens erhalten. Doch die eigentlichen Erben der Bautradition der Alhambra waren die bürgerlichen Wohnhäuser von Fes. Der Rückfluss andalusischer Bauleute und Kunsthandwerker in den Maghreb im 15./16.Jahrhundert liess dort die Architektur und alle mit ihr verbundenen Künste erneut aufblühen, und die alten Modelle wurden durch viele neue Varianten bereichert. Gemeinsam ist diesen städtischen Wohnhäusern, dass eine meist unregelmässige Parzelle durch das Einsetzen des geometrischen Hofes zentriert und geglledert wird. Nicht umsonst heisst der Hof, Mitte des Hauses' (Wust ai-Dar): Er legt den Grund fur die innere Ordnung des Gebäudes und stellt das Achsenkreuz her, das durch die symmetrisch angeordneten Hauptwohnräume sowie die vier entsprechenden in der Mitte jeder Innenfront stehenden Eingangstore zum Ausdruck kommt.

Der Kranz von sich gegenüberliegenden rechteckigen Raumeinheiten ergibt mit dem eingerahmten Mittelhof den geometrisierten, harten Kern des Hauses, der von einer weichen Pufferzone umfangen ist.

Diese stellt den Ausgleich zum unregelmässigen Umriss her und nimmt alle Nebenräume auf, wie Küchen, Waschräume, Lagerräume, Stallungen, die gleichsam als "Füllmaterial" an die Peripherie verlegt werden, um verbleibende Restflächen möglichst gut nutzen zu können.

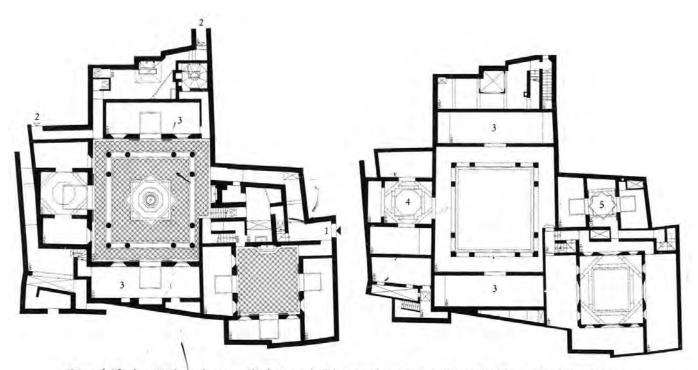
Der gewundene Zugangsweg von der Gasse in den Hof ('Sqifa') durchläuft die Pufferzone und macht die Nebenräume zugänglich. Bei komplexen Gebäuden können die Randflächen auch durch Einfügung kleinerer Nebenhöfe zu selbständigen Untereinheiten des Hauses gegliedert werden. Oft werden solche kleinen Nebenhäuser auf einen unbelichteten Erdgeschossraum (wie Stallungen oder Gewerbebauten) aufgesetzt und dienen dann als unabhängige Gastquartiere "Masriya" mit eigenem Zugang von der Gasse her.

Grösse und Ausbildung des zentralen Innenhofes bestimmen das Gesicht des Hauses: Man findet kleinere Häuser mit Innenhöfen von wenigen Metern Durchmesser, die eher Lichtschächten gleichen, und man findet Residenzen, bei denen der Innenhof zu einer grossen eingeschlossenen Gartenanlage (,Riyad') erweitert ist, die dann von weit auseinanderliegenden Wohneinheiten gesäumt wird. Die grosse

Mehrheit der Hofe hat ein durchschnittliches Öffnungsmass von etwa 6 bis 10 Metern Seitenlänge, was den Einbau eines Brunnens oder eines kleinen Hausgartens ermöglicht. Auch die Höhe der Innenhöfe wechselt: Sie kann nur ein einziges Geschoss mit einer Raumhöhe von 4 bis 5 Metern umfassen oder aber ein bis zwei zusätzliche Obergeschosse mit weiteren Wohnräumen. Zwischen die hohen Wohnge-

schosse ist manchmal ein niedriges Zwischengeschoss von kaum 2 Metern Raumhöhe eingeschaltet, das als Lagerraum dient. Gelegentlich sind die obersten Wohnräume auch mit der Dachterrasse verbunden und gestatten geschützte Ausblicke uber die Stadtlandschaft und die Umgebung, ähnlich den maurischen "Miradores".

Die Gestaltung der Hoffassaden folgt meistens dem Modell des an-



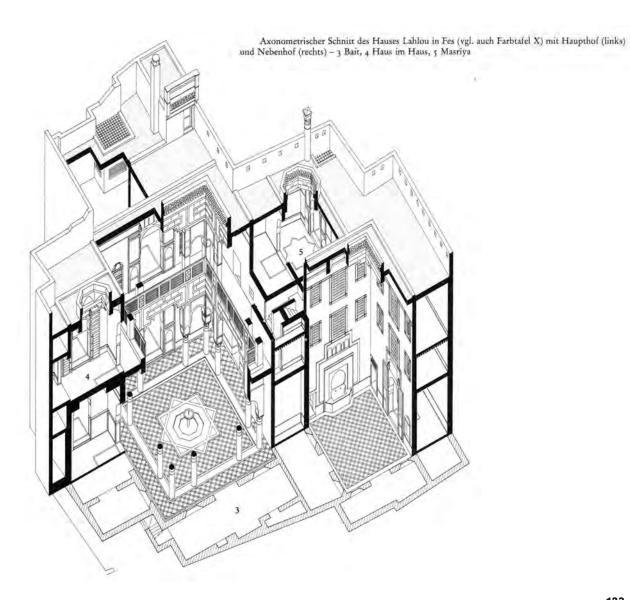
Grundriß des Erdgeschosses (links) und Obergeschosses im Haus Lahlou – 1 Haupteingang, 2 Nebeneingänge von anderen Sackgassen, 3 Bait, 4 Haus im Haus, 5 Masrîya

tiken Peristyls, mit einem vorkragendem Schutzdach, das von freistehenden Säulen getragen wird, die marinidische Madrasa des 14. Jahrhunderts zeigt bereits Wohnhöfe mit vier Ecksäulen und in den Obergeschossen umlaufenden Galerien, die vom gleichzeitigen Wohnbau inspiriert gewesen sein müssen. Dieses klassische Muster ist bis ins späte 19. Jahrhundert hinein oft wiederholt worden. Daneben zeigen manche Häuser des 18./ 19. Jahrhunderts eine besondre Säulenordnung mit isolierten Säulenschäften, die ohne Zwischenböden über 2 bis 3 Geschosse reichen. Die Zugänge zu den oberen Räumen sind in diesem Fall nur über Treppenhäuser an den Ecken des Hofes möglich, aus denen gelegentlich kleine Balkone von einem Podest aus ins Peristyl hinausragen. Bei den meisten Bauten des 19 .Jahrhunderts wird aber das Peristyl durch umlaufende Laubengänge in den höheren Geschossen ergänzt, damit sie die oberen Wohnräume analog zu jenen des Erdgeschosses vom Hof aus erschliessen lassen. Bei späteren Beispielen wurde gelegentlich auf die Säulenstellung verzichtet; sie weisen nur noch ein vorkragendes Dach und entlang den Schmalseiten des Hofes durchlaufende Balkone auf, die die oberen Raume miteinander verbinden sollen. Je nach Form und Mass des verfügbaren Grundstückes sind manchmal nur zwei Seiten des Hofes mit Wohnräumen bebaut, während die anderen Seiten durch hohe Trennmauern zum Nachbarhaus abgeschlossen werden. Immer ist aber der Innenhof der zentrale Gemeinschaftsraum des Hauses, wo sich die Wege kreuzen und alle Blickrichtungen zusammentreffen. Im Sommer kann die Öffnung zum Himmel mit Matten oder Segeln überdacht werden, was dem Hof den Charakter eines hohen Innenraumes verleiht.

Die dem Hof zugewandten Wohnräume ("Bait") sind wegen der leicht verschiebbaren Möblierung vielfältig nutzbar. Die typischen Proportionen des Raumes liegen bei 6 bis 10 Metern auf 2 bis 3 Meter, wobei die geringe Tiefe auch darauf zuruckzuführen ist, dass die Balken durch die engen Gassen transportiert werden mussten und deshalb kaum eine Länge von 3 Metern überschreiten durften. Die Langssei-

te entsprach meist der Breite des Hofes, und der Eingang war in der Regel genau in der Mitte angelegt. Dadurch ergab sich eine sehr klare Form des Innenraumes, mit einer mittleren Eingangszone, die durch eine Stufe vom Hofraum abgesetzt war, sowie zwei seitlichen Raumbuchten, die nicht vom Hof aus eingesehen werden konnten. Der ganze Innenraum war von einer hohen Mauer eingefasst, die rundum sichere Rückendeckung bot und den Blick der Sitzenden durch das zentrale Tor und die daneben angeordneten Fenster auf den Innenhof zurückverwies. Die traditionelle Möblierung des 'Bait' bestand aus einem hufeisenförmigen Kranz von Sitz-und Liegebänken der Mauer entlang, während die eingerahmte Mitte des Raumes mit Teppichen belegt war. An der Schwelle hatte man die Schuhe auszuziehen. Der Eingang war durch hohe doppelte Flügeltüren betont, in die, ähnlich wie bei den Haustoren, zwei kleinere Türen eingebaut wurden. Damit waren je nach Klima oder sozialen Funktionen verschiedene Arten des Schliessens möglich, und bei offenen Türflügeln boten dekorative Vorhänge ein zusätzliches Mittel zur Abschirmung des Innenraumes. Diese Grundfomn des Wohn- und Empfangsraums konnte in reicheren Häusem weiter gegliedert werden, oft nur durch Ausbuchtung einer Nische gegenüber dem Eingang, manchmal auch durch ein System, das der organischen Zellteilung vergleichbar ist: Die Mittelzone wurde dann zu einem abgeteilten, durch eine eigene Lichtkuppel erhellten Zentralraum, und die zwei Seitenbuchten wurden zu kleineren geschlossenen Raumzellen, die sich auf dieses sekundäre Innenhöfchen öffneten. Dadurch entstand ein "Haus im Haus", das eine ähnliche Struktur zeigt wie der "Saal der Abenceragen" in der Alhambra von Granada.

> Quelle: Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten, C.H. Beck, München 2001

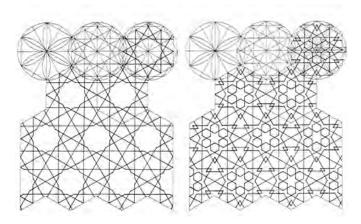


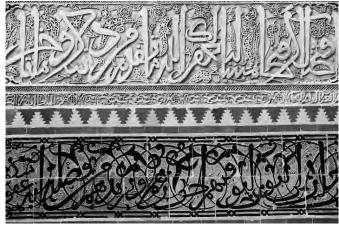
Ornamentik

Die in Horror Vacui-Manier nahezu alle Wandflächen -mit Ausnahme der Mihrab-Nischen-überziehende Bauornamentik hat in der Kunst des westlichen Islam eine lange Tradition. Die ersten Großbauten (Moscheen von Kairouan, Cordoba und Fes) sind zwar in dieser Beziehung noch eher zurückhaltend, doch die dekorative Ausgestaltung von Medina Azahara, der Palaststadt Abd er Rahmans III. vor den Toren Cordobas, eröffnet neue Perspektiven. Erste Zeugnisse für die zunehmende Lust am Dekor auf marokkanischem Boden sind die Minbare der Kairaouine von Fes und der Koutoubia von Marrakech. Ihren schönsten Ausdruck findet diese überschwengliche Freude der maurischen Kunst an Dekorativem in den Stuckarbeiten der Almoraviden, die jedoch größtenteils von den Almahaden zerstört wurden, ebenso in den merinidischen Medersen, der Alhambra von Granada oder den Saa-dier-Gräbern in Marrakech.

Alle Materialien, ob Stein, Stuck, Holz, Metall oder Keramik, waren diesem unbändigen Gestaltungswillen unterworfen. Nur hier und in der Kalligraphie konnten die das Bilderverbot beachtenden Mosaizisten, Stukkateure und Holzschnitzer ihre Kreativität und ihr ganzes handwerkliches Können einbringen. Die Bandbreite reicht von der sowohl geometrische als auch vegetabilische Elemente enthaltenden überschwenglichen Schmuckfreude unter den späten Almoraviden (Koubba Barudiyn in Marrakech), über die eher strengen Formen der Almahaden (Oudaias-Tor in Rabat und Minarett der Koutoubia in Marrakech), zur wiederum auch kurvilineare, ja fast vegetabilische Formen verwendenden Kunst der Meriniden und Saadier. Abgesehen von Minaretten und Torportalen ist die Dekoration im Innern eines Bauwerks - vor allem in den Palästen - um einiges reichhaltiger und filigraner als am Außenbau, denn wie andere Kulturen verbirgt auch der Islam materiellen Reichtum hinter einer unscheinbaren Fassade. Dasselbe gilt - vor allem im Maghreb - auch für religiöse Bauten, deren Ausstattung sowieso nicht besonders üppig ist; nur das großartige Nordportal der Andalusier-Moschee in Fes macht von dieser Regel

eine Ausnahme.





Gerberviertel

Die Gerber trugen wesentlich zum Wohlstand der Städte bei. Wegen der üblen Gerüche, die beim Gerben entstehen, lagen die Gerbereien jedoch meist ausserhalb der Wohngebiete am Wasser. Das Handwerk kann auf eine jahrtausendealte Tradition zurückblicken. Beim Gerben werden Tierhäute zu Leder veredelt, das dann von anderen Handwerkern weiterverarbeitet wird.

In Fez liegen die Gerbereien (chouaras) in der Nähe des Wadi Fes. Die Häute von Schafen, Ziegen, Kühen und Kamelen werden von Haaren und Fleischresten befreit, dann in Bottichen eingeweicht, getrocknet und gespült – bevor sie gefärbt und weiterverarbeitet werden.

Die Bottiche, die zum Einweichen der Häute verwendet werden, sind teilweise seit Jahrhunderten in Gebrauch. Die Gerbstoffe für das Leder werden aus der Rinde von Granatapfel- und Mimosenbäumen gewonnen.

Die getrockneten Häute werden mit viel Wasser gespült und anschliessend mit fetthaltigen Lösungen getränkt, um sie geschmeidiger zu machen. Die gegerbten Häute werden im Freien getrockent: auf den Terrassen in der Medina oder an anderen Orten, in Fez z.B. auf dem Friedhof Bab el-Guissa. Aber auch Hausdächer und Hügel dienen als Trockenflächen. Natürliche Pigmentstoffe, die aus speziellen Pflanzen und Mineralien gewonnen werden, aber auch chemische Färbemittel kommen heute bei den marokkanischen Färbern zum Einsatz.



MEDERSA EL ATTARINE

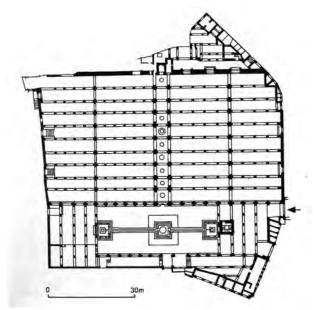
Die Medersa el-Attarine (Medersa der Gewürzhändler) steht nahe der Karaouiyine-Moschee und dem Souk el-Attarine. Gemeinsam mit der Medersa Bou Inania gilt sie als eines der Wunderwerke maurischer Architektur. Sie wurde zwischen 1323 und 1325 von dem Meriniden-Sultan Abou Said Othman als mittelalterliche Koranschule erbaut. Durch das Tor mit seinen bronzenen Flügeln gelangt man in einen Hof, der mit braunweissen Zelliji-Fliesen gepflastert ist. Das weisse, mit einer Fliesenrosette verzierte Marmorbecken im Hof dient rituellen Waschungen. Die vier Mauern und die Säulen sind mit bunten Mosaiken verkleidet. Eine mit Beschlägen reich verzierte Pforte führt in den Gebetsraum, in dem sich auch ein mihrab befindet. Die Wände hier tragen Fayence-Mosaiken und sind mit Stuck versehen. Türstürze wurden mit kalligrafischen Zeichen verziert. Im Obergeschss wohnten, wie in allen Medersen, die Studenten. Von der Terrasse aus hat man einen wundervollen Blick auf das Dächermeer von Fes el-Bali und auf den Hof der Karaouivine-Moschee.





MOSCHEE EL KAIRAOUINE

Die Moschee el-Kairaouine (el-Qarawiyyin, el Qarawin), wurde um das Jahr 857 von Fatima, der Tochter des reichen, aus Kairouan (Tunesien) geflüchteten Kaufmanns Mohammed el-Feheri, gestiftet. Die kleine Moschee lag damals mitten im Flüchtlingsviertel der Kairouaner und wurde daher »Kairaouine« genannt. 933 bestimmte der Fatimidenstatthalter von Fes die Moschee zur Großen Freitagsmoschee und ließ sie entsprechend ausbauen. 956 stiftete der Kalif Abd er-Rahman III. aus Cordoba, der die Fatimiden vorübergehend aus der Stadt vertrieben hatte, das Minarett und genehmigte einen weiteren Ausbau der Moschee, die fortan auch als Lehrstätte für Theologie, Recht, Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften dienen sollte. Das Jahr 956 gilt als Gründungsjahr der Universität Kairaouine, die somit die älteste Universität überhaupt ist (Kairo 988, Salerno um 1000, Parma 1065). Gerbert von Aurillac war einer ihrer ersten Studenten; als Papst Silvester II. (999-1003) führte er die arabischen Ziffern in Europa ein und zählte zu den größten naturwissenschaftlich-mathematischen Gelehrten seiner Zeit. 1134-1143 wurde die Moschee unter dem Almoraviden Ali ibn Jusuf erheblich erweitert und gehört seitdem zu den größten Sakralbauten des Islam. Bald genoß die Universität einen so guten Ruf, daß zahlreiche Professoren auch an Hochschulen des christlichen Abendlandes berufen wurden. Als im Jahre 1289 in Montpellier die erste medizinische Fakultät Frankreichs gegründet wurde, waren es Arzte der Kairaouine, die die Vorlesungen eröffneten. Im 14-Jh. zählte die Universität 8000 Studenten, eine für damalige Verhältnisse unvorstellbare Zahl. Die berühmtesten Gelehrten des Maghreb, die zumeist aus den ehemals maurischen Gebieten Spaniens stammten, machten die Kairaouine zum geistlichen und geistigen Zentrum des westlichen Islam. Ihren Rat erbaten die Sultane, gleich ob sie in Fes. Meknes, Marrakesch oder Rabat residierten. In der Protektoratszeit schürten die Professoren der Kairaouine den Widerstand gegen die Kolonialherren. Sie unterstützten den Kampf Mohammeds V. für die Unabhängigkeit Marokkos. Medizin und Naturwissenschaften werden heute an den mo-dernen Universtitäten von Casablanca und

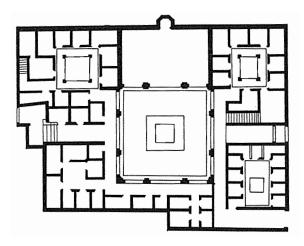




Rabat gelehrt, aber in den Disziplinen Theologie und koranisches Recht bewahrt die Kairaouine nach wie vor eine führende Stellung in der islamischen Welt. Hassan II. fördert die wissenschaftliche Arbeit dieser Universität und richtete sechs neue Lehrstühle ein.

MEDERSA ECH-CHARRATINE

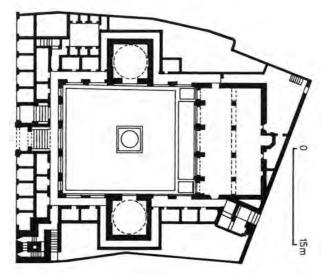
Nach Rückkehr zum Pont de Sidi el-Aouad wendet man sich der Rue ech-Cherratine zu, die zur Medersa ech-Cherratine (19) führt. Die grosse Medersa liess der Alawitensultan Moulay er-Raschid um 1670 errichten. Das Portal mit ziselierten Bronzeflügeln öffnet sich über dem Vorraum mit Holzschnitzdecke zum Hof, der von Galerien und Holzgitterwerk umgeben ist. An drei Hofecken schliessen sich »Douiras« mit eigenem Hof und je etwa 40 Wohnzellen für Studenten an. Die vierte Hofecke führt zu einem grossen Reinigungssaal.





MEDERSA BOU INANIA

Bou Inania ist die grösste und prächtigste der Meriniden-Medresen. Sie wurde zwischen 1350 und 1355 von Sultan Abou Inan erbaut und ist die einzige Koranschule, die zugleich einen minbar (Kanzlei) und ein Minarett besitzt. Die vielen Verwendungszwecke - sie war Moschee, Schülerwohnheim und Schule – bedingen die Komplexität der Architektur. Das eingeschossige, rechteckige Gebäude ist um einen Innenhof angelegt, der mit Marmor und Onyx ausgelegt und auf den Seiten von einem Kreuzgang umgeben ist. Mehrfarbige Fliesen verkleiden die Seitenbänke und die unteren Wandflächen. Die Wände darüber bedecken kunstvoll geschnittene Stukkaturen (Inschriften und Blumenornamente). Ein Meer von Holzstalaktiten hängt vom Pyramidendach herab. In der Mitte des Innenhofes steht ein kleines rundes Reinigungsbecken. Die dem Eingang gegenüberliegende Hofseite wird vom Betsaal beherrscht, den ein kleiner Kanal des Oued Fes vom Hof trennt. Zwei mit Flechtwerkmosaik gepflasterte, Stege fuhren über den Kanal, der, wie das Reinigungsbecken, zu rituellen Waschungen diente. Von hier aus -das Betreten der Moschee ist nicht gestattet- darf der Besucher einen kurzen Blick hineinwerfen, auf die Reihe von vier Onyxsäulen mit maurischen Kapitellen, auf denen spitze Hufeisenbogen das Dach mit reich verzierter kassettierter Holzdecke (Artesonado-Täfelung) tragen, und auf den prächtigen Mihrab in der Mitte der Kiblawand. Den Hof flankieren zwei quadratische Lehrsäle, die Seitenräume hinter den Arkaden waren der Verwaltung, der Bibliothek und den Professoren vorbehalten. In den winzigen Zellen des Obergeschosses wohnten die Studenten. Alle vier Hoffassaden zeigen den üppigen Schmuck der Merinidenzeit. Die kräftigen Pfeiler der Arkaden sind unten mit ornamentalen Fayence-Mosaiken sowie einem Inschriftenband und darüber mit Stuckornamenten geschmückt, die als Mukarnas spitzgiebelig die Fenster der Galerie rahmen. Den oberen Abschluß bis zur schützenden Überdachung bildet wundervoll geschnitztes und polychrom bemaltes Holzwerk. Prächtig gearbeitete Holzgitter verbinden die Pfeiler. Das schöne Minarett in der Westecke der Medersa ist höher als alle anderen Moscheetürme der Medina.





Von seiner Galerie aus leiteten die Muezzine der Bou Inania maßgebend für sämtliche Moscheen der Stadt den Ruf zum Gebet ein. Die genaue Uhrzeit für den Ruf bestimmte eine kunstvoll gearbeitete, inzwischen zerstörte Wasseruhr über dem Hauptportal.

FONDOUK EL NEJJARINE

Ein traditioneller Bautypus der islamischen Architektur sind die Herbergen (fondouks), die in Marokko -im Gegensatz zu den seldschukischen Hanen in der Türkei- ausschließlich in den Stadtzentren errichtet wurden und in früherer Zeit Ziel der Handelskarawanen darstellten. Wahrscheinlich finanzierten die Kaufleute diese Bauten selbst -eine öffentliche Förderung wie unter den Seldschuken gab es nicht. Im unteren Bereich der meist zweigeschossigen Bauten, die um einen großen Innenhof mit Tränke und Brunnen gruppiert sind, lagen die Stallungen für die Tiere und die Räume fur die Dienerschaft; der obere Bereich enthielt die über einen Umgang erreichbaren Schlafund Aufenthaltsräume der Kaufmannschaft, die hier auch einen Teil ihrer Geschäfte abwickelte. Von hier aus wurden die Waren aller Art entweder an die Einzelhändler der Stadt verkauft, nachdem sie im Innenhof zur allgemeinen Begutachtung ausgelegt wurden, oder aber umgeladen und weiter transportiert. Leider sind die marokkanischen Fondouks, die im Gegensatz zu ihren persischen und seldschukischen Vorläufern des 12. und 13. Jh. keinerlei Bauzier aufweisen, nicht durch Inschriften datiert. Das Alter der meisten dürfte jedoch mehrere hundert Jahre betragen und bei einigen sogar in merinidische Zeit zurückreichen. Heutzutage führen sie im Vergleich mit den anderen baulichen Sehenswurdtgkeiten der Städte eher ein Schattendasein. Viele sind verfallen, andere wurden zweckentfremdet -beides Umstände, die eine Besichtigung erschweren. Doch wenn man sich etwas mehr Zeit nimmt oder einen guten Führer erwischt, wird man an den Hauptstraßen der Medinas von Fes Marrakech oder Sale noch mehrere Beispiele finden. Die schönste und größte Herberge von Fes, von den wohlhabenden Gewürz-, Tuch- und Goldhändlern finanziert, ist der Fondouk an der Place Nejjarin aus dem frühen 18. Jh., dessen wunderbares stukkiertes Portal mit dem reich beschnitzten hölzernen Vordach den kleinen Platz dominiert. 1916 wurde die Karawanserei zum historischen Monument, später von der UNESCO zum Welterbe erklärt. Im Rahmen der Erneuerung der gesamten Medina erfolgte eine komplette Restaurierung. Im Fondouk ist das privat geführte

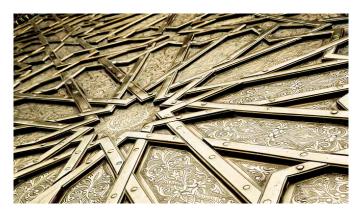
Musée du Bois (Holzmuseum) untergebracht. Ausgestellt sind u.a. geschnitzte Türen aus der Medersa Bou Inania. Auf dem Dach befindet sich das Café Place Nejjarine.



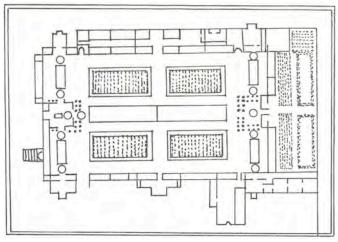


DAR EL MAKHZEN (KÖNIGSPALAST)

Ein Stadtbezirk für sich ist der Dar el Makhzen, der Königspalast, der mit seinen Mechouars, den Paradeplätzen, mit allen Nebengebäuden, einer Menagerie, einer Moschee und weitläufigen Gartenanlagen eine Fläche von 80 Hektar beansprucht. Der ganze Bezirk ist von einer Mauer umgeben; durch das Monumentaltor Bab Dekaken gelangt man hinein. Dieser ganze Bezirk von Fes el Jedid war anfangs nicht dicht bebaut. Da jeder der zahlreichen Sultane, die in Fes regierten, sich einen neuen Palast baute, entstanden allmählich immer mehr Gebäude, Gärten und Brunnen. Erst zwei Sultane aus der späteren Zeit, Moulay el Hassan (1873-1894) und Abd el Aziz (1894-1909) bauten an ganz anderer Stelle, in Fes el Bali, einen Palast, der, wenn auch jungen Datums, da ganz im Stil des Generalife von Granada erbaut, ein schönes Beispiel spanisch-maurischer Baukunst ist. In ihm ist heute das Museum für marokkanische Kunst und die örtliche Vertretung des marokkanischen Kunst- und Kunsthandwerksamtes untergebracht. Die Sammlungen von Geweben und Stickereien und von Tongefäßen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts sind in besonderen Sälen. Teppichund Waffensammlungen und auch eine archäologische Abteilung mit Ausgrabungen islamischer Kunst aus dem 12. bis 18. Jahrhundert vervollständigen den Bestand des Museums.

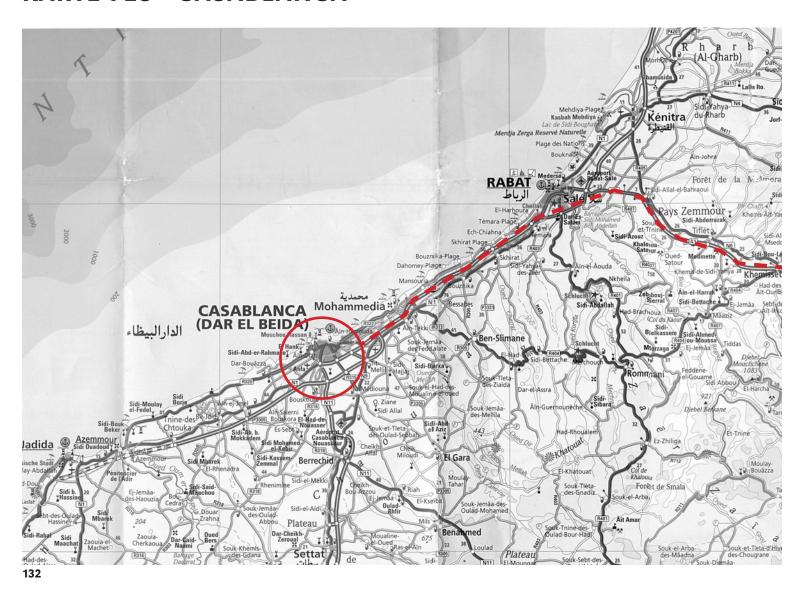


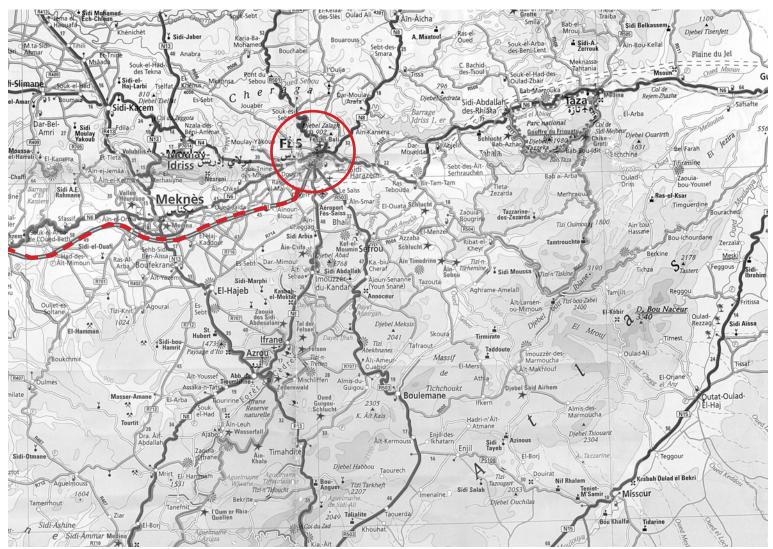




Grundriss des Haremhofes vom königlichen Palast in Fes, nache einer Zeichnung aus dem Jahre 1622

KARTE FÈS - CASABLANCA





CASABLANCA

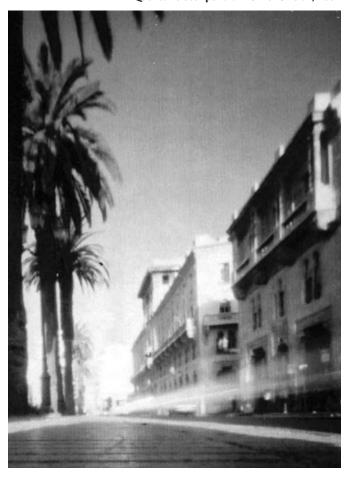
Casablanca gilt als eine der grossen städtebaulichen Experimente des 20. Jahrhunderts. Der historische Kern, ursprünglich Anfa genannt, mit seinen muslimischen, jüdischen und europäischen Quartieren existiert seit Jahrhunderten. Erst die politischen Bedingungen des französischen Protektorats lassen die Stadt aufgrund ihrer guten Landverbindungen zum Handels- und Industrieplatz mit gut ausgebautem Hafen und zur ökonomischen Hauptstadt Marokkos werden. Nach der Landung der Franzosen 1907 wächst die Stadt gleichzeitig an allen Rändern der Medina. Das Siedlungsgebiet wird nach Süden und Osten erweitert, im Norden entsteht das Industriequartier Roches Noires, im Westen das Villenviertel Anfa. Das Wachstum kann anfänglich kaum kontrolliert werden. 1914 wird der französische Städteplaner Henri Prost nach Marokko gerufen. Er entwirft einen Gesamtplan, der mehr den Charakter einer Restrukturierung als den einer Stadtordnung hat. Prost sieht eine Entwicklung in drei Schritten vor: Als erstes wird die im Wachstum begriffene Stadt durch ein neues, hierarchisches Strassensystem geordnet, die dafür notwendigen Grundstücke werden enteignet. Anschliessend werden Regeln zu Nutzung und Geometrie der Bebauung festgelegt und schliesslich verschiedene, durch Funktionen definierte Zonen ausgeschieden. Der Gesamtplan für Casablanca ist ein früher Versuch, die infrastrukturellen und industriellen Probleme gesamtheitlich zu berücksichtigen und insbesondere den Anforderungen der Automobilisierung gerecht zu werden. In der Folge wird ein Gerüst von öffentlichen Räumen angelegt. Dem wirtschaftlichen Zentrum, der Place de France, steht die place administrative gegenüber. Ein arkadengesaumter Boulevard verbindet diese beiden Plätze. Bebauungsvorschriften, ordonnances architecturales, gewähren eine einheitliche Behandlung des Erdgeschosses und der Fassaden. Die Hierarchisierung des Strassennetzes zeigt sich in unterschiedlichen Profilen. Die Einführung von Quartierreglementen erlaubt, auch das Innere der Häuserblocks zu ordnen. Prost will einen spezifisch marokkanischen Städtebau entwickeln, der die Maximen französischer Kolonialpolitik mit Respekt vor lokalen Gegebenheiten verbindet. Die französische Administration

verfolgt eine Politik, welche die ursprünglichen Quartiere den Einheimischen überlässt, während sich die neuen Stadtteile ausserhalb der Medina entwickeln. In dieser ersten Phase werden Pariser Vorbilder an die lokalen Traditionen angepasst. Insbesondere bei der Grundrissdisposition sowie bei Fragen der Dekoration und des Bezugs der Gebäude nach aussen wird die marokkanische Dimension in die Planung miteinbezogen. Exemplarisch für diese Entwicklung ist die Nouvelle Medina im Süden der Stadt, ein neues Zentrum für die marokkanische Bevölkerung. Die wenigen ausgeführten städtebaulichen Fragmente, sorgfältig geplant und gebaut, reichen bei weitem nicht aus, die ständig wachsende Arbeiterbevölkerung aufzunehmen. Es entstehen ungeplante Quartiere, sogenannte Bidonvilles. Sie sind das andere Gesicht der französischen Segregationspolitik. Nach dem Ende des ersten Weltkriegs wächst die Stadt entlang der vorgegebenen Strukturen. Die Stadtverwaltung spielt dabei eine immer autonomere Rolle. Neben dem Plan von Prost mit seiner Zonierung werden die privaten Fassaden entlang der Achsen durch die ordonnances architecturales bestimmt. Die Stadtsilhouette verändert sich, die Tour de l'Horloge wird durch den Leuchtturm von EL Hank sowie die Türme des Bahnhofs und des Rathauses ergänzt. Als Prost 1923 Marokko aus gesundheitlichen Gründen verlässt, ist die Stadtstruktur in den Grundzügen bestimmt. Innerhalb der grob festgelegten Linien entsteht eine formal und typologisch vielfältige Architektur. Kontinuität und Vielfalt zeigen sich insbesondere in der Verschiedenheit der öffentlichen Räume im Zentrum. Immer stärker kommen auch private Interessen zum Tragen. Zwischen der Place de France und dem Meer entsteht ein Centre d'Affaires, die zulässige Geschosszahl wird verdoppelt. Prost bedauert bereits in den dreissiger Jahren die Enge der realisierten Strassenräume, eine Tatsache, die sich auf die begrenzte Fläche städtischen Bodenbesitzes zurückführen lässt. Die steigende Bevölkerungszahl führt zu einer Wohnungskrise. Die soziale, räumliche und kulturelle Polarisierung wird verstärkt, es entstehen zahlreiche neue Bidonvilles an der Peripherie. Bemühungen im Bereich des sozialen Wohnungsbaus werden durch den Ausbruch des zweiten

Weltkriegs vereitelt. Casablanca wird zum Drehpunkt der Beziehungen zwischen Frankreich und Nordafrika. Die Landung der Alliierten 1942 bringt eine starke Amerikanisierung und Wohlstand. Die Nachkriegszeit ist geprägt durch radikale Projekte sowie theoretische und ideologische Auseinandersetzungen. Die ersten in Frankreich ausgebildeten marokkanischen Architekten kehren nach Afrika zurück, eine neue Generation von Fachleuten, die mit dem Funktionalismus vertraut sind, nehmen Städtebau und Architektur an die Hand. Die planerische Weiterentwicklung der Stadt erfolgt einerseits durch den französischen Urbanisten Michel Ecochard, andererseits durch junge Architekten unterschiedlicher Herkunft, unter ihnen die Gruppe ATBAT-Afrique. Im Zentrum des Interesses stehen neben dem sozialen Wohnungsbau Spitäler, Schulen und industrielle Anlagen. Gleichzeitig werden Luxusvillen im kalifornischen oder skandinavischen Stil, verschiedene Strandbäder in der Corniche sowie einige Kinos im Stadtzentrum gebaut. Michel Ecochard leitet von 1946 bis 1953 den Service de l'Urbanisme. Zwei Erfahrungen prägen seine Arbeit, einerseits die Tätigkeit als Urbanist in Syrien und im Libanon, andererseits die Auseinandersetzung mit Le Corbusier und den städtebaulichen Prinzipien, die aus der CIAM hervorgehen. Er ist enttäuscht über das Unvermögen des Protektorats, das Wachstum der Stadt Casablanca und ihrer Agglomeration zu kontrollieren. Gleichzeitig aber entdeckt Ecochard die Schönheit dieser französisch-marokkanischen Stadt. Ecochards Entwicklungsplan von 1951 schlägt vor, den Begriff der Agglomeration auf einen regionalen Massstab auszuweiten. Im Westen sollen sich die europäischen Quartiere als grosse vertikale Einheiten oder als Gebiete mit Einzelhäusern entwickeln, im Süden sind marokkanische Quartiere vorgesehen und im Osten werden auf regionaler Ebene industrielle und infrastrukturelle Einrichtungen in Form einer linearen Stadt parallel zur Küstenlinie geplant. Ecochard überträgt die Prinzipien der Charta von Athen auf Casablanca und gibt dem Wohnungsbau im Sinne des Logement du plus grand nombre einen neuen Massstab. Dem Anspruch auf Universalität stehen auch in dieser letzten Phase des Protektorats Respekt vor lokalen Gegebenheiten und

ein Bemühen um Kontextualität gegenüber. 1956 führen Aufstände in Casablanca zum Ende des Protektorats. Die politischen Umstände bringen die städtebaulichen Programme zum Stillstand.

Ouelle: Reisestipendium Oliver Streich, 2001





links:

Luftbild der Medina von Casablanca, 1914

rechts:

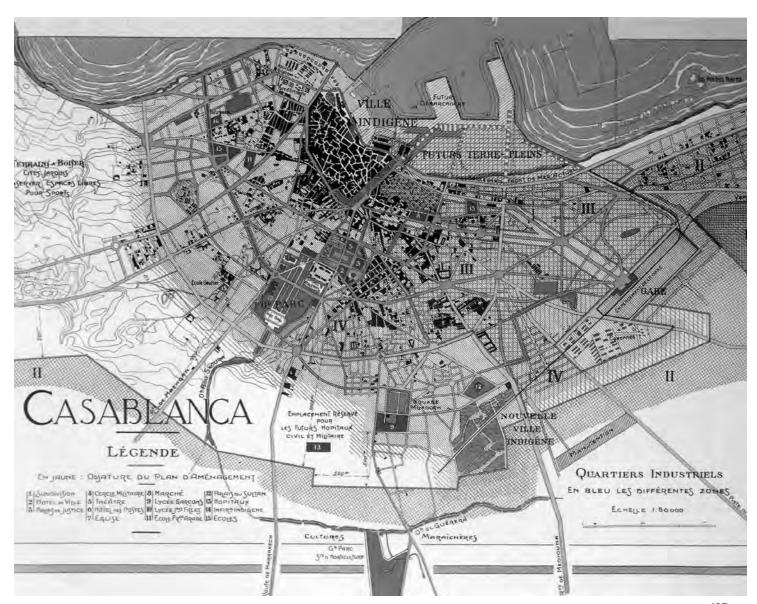
Entwicklungsplan Casablanca, Henri Prost. 1917

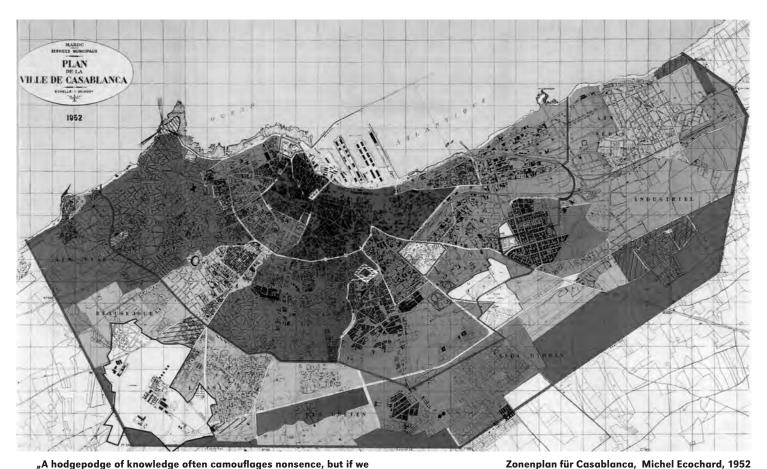
"By early 1914, the small native Moroccan town was drowned amid an extraordinary mix of fonduks and dwellings of all shapes and sizesbasic wooden shacks, villas, and six-story apartment buildings, all scattered several kilometers away from the city walls. At first sight, it represented a picture of incredible chaos, curtailing all hope of establishing any kind of road system, so rapidly had development sprung up in all directions. Vast housing subdivisions had sprouted on all sides, all vying with one another to become the vital center of the ville nouvelle ... In the face of these well-meaning yet disorganized efforts, it was a difficult task indeed to define an urban shape capable of responding to so many diverging interests."

Henri Prost, 1917

"And Proust achieved the impossible in creating huge arterial roads that are crucial to modern circulation, while barely touching any of the major housing blocks which would have been far too costly to pull down."

Albert Laprade, 1928





endeavor of the Athens Charter-dwelling, work, recreation, and trans-

portation - we can, with the imagination and love that should go into such a task, solve the serious problems created by our new cities and adapt our old cities to modern life."

Michel Ecochard, 1955

138

Quelle: Casablanca, Cohen und Elb, 2002

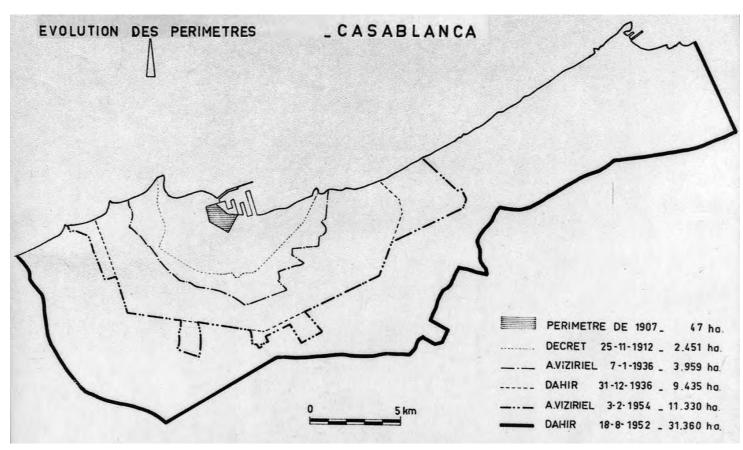
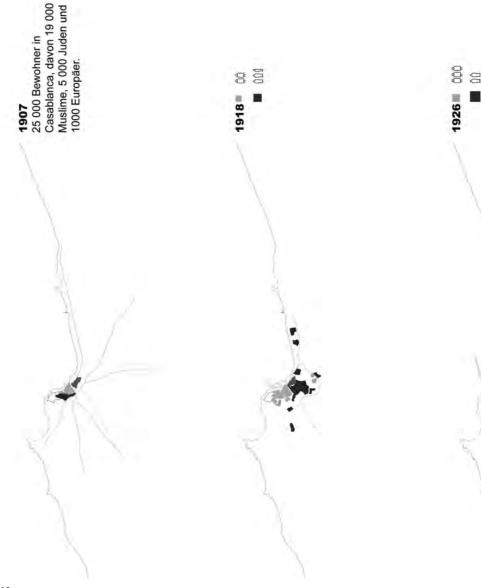
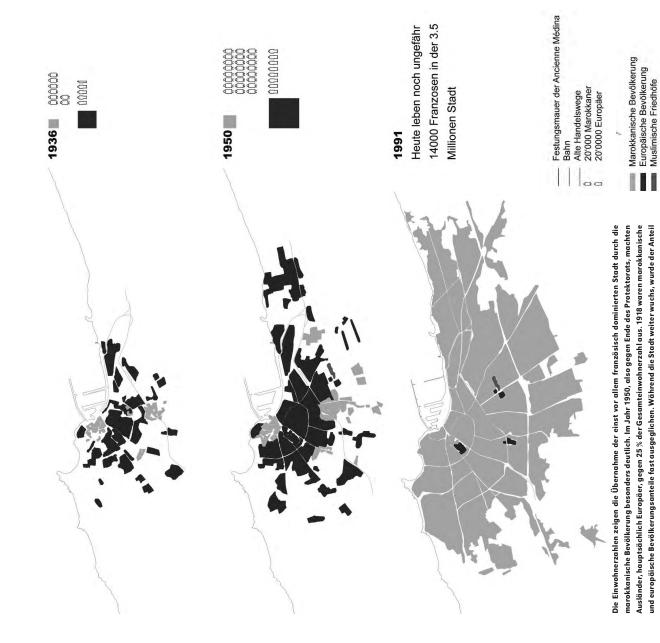


Diagramm über die schrittweise Erweiterung von Casablanca von 1907 bis 1952 Stadtentwicklungsamt



Die Europäer besetzten ab 1907 immer mehr Fläche in Casablanca. Durch den wirtschafflichen Boom, der fast gleichzeitig einsetzte, angezogen, wohnten hier aber bald mehr Marokkaner aus Europäer auf viel kleinerer Fläche. Seit der Unabhängigkeit Marokkos im Jahre 1956 verliessen die Europäer stetig die Stadt. Vor allem wirtschaftliche Schwierigkeiten veranlassten die meisten Europäer, in ihre Ursprungsländer zurück zu kehren. Die europäer ischen Viertel sind heute fast gänzlich von Marokkanern bewohnt.



Jüdische Friedhöfe

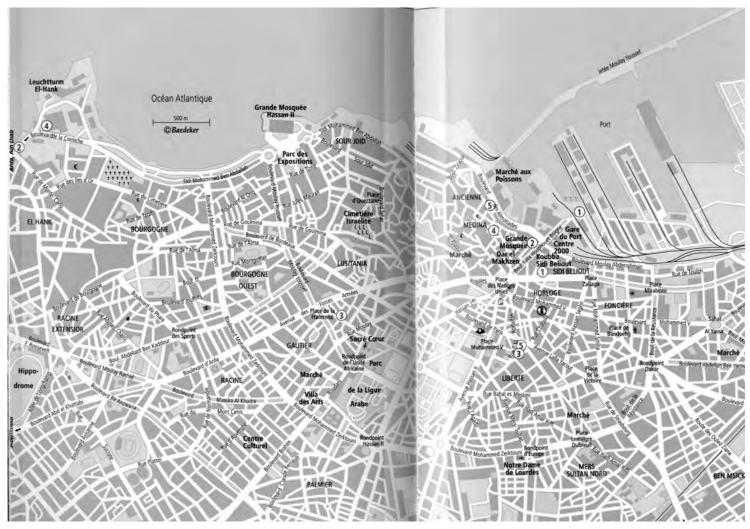
und europäische Bevölkerungsanteile fast ausgeglichen. Während die Stadt weiter wuchs, wurde der Anteil

Ausländer immer kleiner, 2004 stellen sie nur noch 5 % der Gesamteinwohnerzahl.Die demographischen Daten von Casablanca zeigen aber auch, dass der Mythos der "neuen französischen Stadt" so nicht stimmt.

Die marokkanische Bevölkerung stellte immer schon den grösseren Teil der Einwohner dar. Ab 1907 verdop-pelte sich ihre Einwohnerzahl alle 10 Jahre.



Luftbild Casablanca, Internet



Stadtplan Casablanca, Quelle Baedecker Reiseführer, 2010

Experimentierfeld der Moderne

Casablanca war während dem französischen Protektorat ein Experimentierfeld der modernen Architektur. Die Aufbruchstimmung der jungen und boomenden Stadt übertrug sich auf die baulichen Entwicklungen. Die vielen spannenden Aufträge zogen junge und aufgeschlossene Architekten aus Europa an. So trifft man auf eher konventionelle Landhausarchitektur von Erwin Hinnen, aber auch auf sehr moderne Bauten wie die von Léonard Morandi und auch avangardistische Architektur von Jean-Francois Zevaco.

Die Bauten von Marius Boyer variierten in ihrem Stil je nach Auftraggeber von Neomoresk, über Art Déco bis hin zu Exempeln der modernen Architektur. Diese Offenheit unterschied sich von der gesuchten Strenge der modernen Architekten im Festlandeuropa.

Quelle: ETH Studio Basel, Casablanca 2005

Das reiche architektonische Erbe droht heute zu verfallen oder schlecht restauriert zu werden.

Der Verein casamemoire bemüht sich, die Gebäude zu schützen und konnte mit europäischen Fördermitteln 2011 einen Katalog (Architekturführer) zu den interessantesten Gebäuden erstellen. Dieser funktioniert auch als digitaler Führer im Internet:

http://www.casamemoire.org/ http://mutual-heritage.crevilles-dev.org/casablanca/presentation

<u>Die nachfolgende dargestellten in Gebäude chronologischer</u> Reihenfolge

ART DECO - MODERNE

1922_Boyer/Balois_El Glaoui Appartmenthaus

1928_Boyer_Lévy--Bendayan Appartmenthaus

1928_Greslin_Imcama Gebäude

1930_Boyer_Asayag Appartmenthaus

1930_Pierre Bousquet_Citroen Garage

1930_Pierre Jabin_Rialto Kino

1930_Boyer_Attijariwafabank

1937 Brion Staatsbank Marokko

1935_Marcel Desmet_SIF Appartmenthaus

1935 Brion Bendahan Gebäude

1947_Chassagne_O.C.H. Appartmenthaus

1950 Morandi Liberté Appartmenthaus

1952_Gaston Jaubert_Brami Gebäude

1955 Gaston Jaubert Immeuble Atlanta

Quelle Text und Bilder folgende Seiten: Casablanca, Cohen und Elb, 2002

Marius Germinal Boyer



geb. Marseilles, 12.03.1885 gest. Casablanca, 25.12.1947 1913 diplomiert ENSBA (Ecole national supérieure de beaux-artes) 1919 Ankunft in Casablanca 1925 Partnerschaft mit Jean Balois

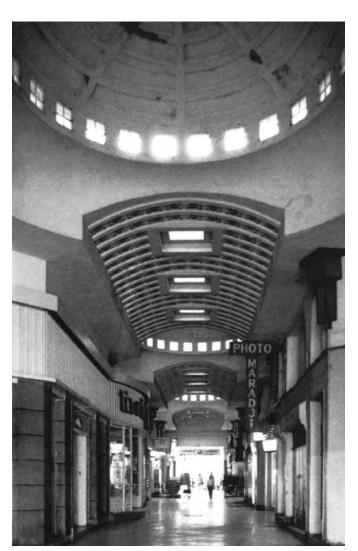
Die Werke des Büros waren zahlreich und streckten sich weit über die Grenzen Casablancas. Nach Boyers Tod hat Emile Duhon das Büro übernommen. Boyer war Architekturprofessor an der Ecole des Beaux-Arts in Casablanca.

Gebäude

Guedj building, Rue de l'Horloge, 1919. Hotel Volubilis for Isaac Bessis, Rue de l'Aviateur Vedrines, 1920 (with Lemonnier). El Glaoui building, corner of Boulevard de la Gare and Rue Nolly, 1922. Hotel Atlas, 1922-23. El Glaoui Pavilion, Rampe d'Anfa, ea. 1922. Comptoir des Mines building, Rue Guynemer, 1923. Mare building, corner of Rue Guynemer and Rue Branly, 1923. La Vigie marocaine building, Boulevard de la Gare, 1924. Societé Mobilière et Immobiliere Franco-Marocaine building, corner of Rue de Marseille and Rue du Marabout, 1924. Benazeraf villa, Avenue du General d'Amade, ea. 1925. Officers' Club, Place Administrative, 1925. Villa of Grand Vizier El Mokri, Allee des Muriers, Anfa Superieur, 1928. Levy-Bendayan building, corner of Boulevard de Marseille and Rue Lassalle, 1928. Pereire et Cohen building, Rue Aviateur Coli, 1928. Villa Raphaiil Benazeraf, Rue d' Al-

ger, 1928. Le Glay and Houel paired villas, Avenue du General Moinier, 1928. Bembarom et Hazan building, Rue Poincare, 1928. Comptoir immobilier building, Rue de Bouskoura, ea. 1928. Apartment building of the Comte d'Harcourt, intersection of Rue des Ouled-Harriz, Rue Gay-Lussac, and Rue de Toul, 1928. Hotel de Ville, Place Administrative, 1928-36. Basque house, Boulevard d'Anfa, ea. 1928. Villa Laurent, Boulevard Moulay-Youssef, 1928. Villa Canas, 1929. Nehlil building, Rue Aviateur Prom, 1929. Societe Mutuelle Hypothecaire Sud-Americaine building, Rue de l'Aviateur Prom, 1929. Apartment building, Boulevard de Marseille and Rue Colbert, 1929. Villa Pierre Grand, corner of Rue Jean Jaures, Rue Montesquieu, and Rue Alexandre Dumas, 1930. Gouvernet and Lorentz paired villas (called Les Tourelles), corner of Rue d'Aiger and Boulevard du General Gouraud, ea. 1930. Moses Asayag building, corner of Rue de l'Horloge and Rue de la Marine, 1930-32. Banque Commerciale du Maroc, Rue Gallieni, 1930. Boyer building, Rue du Commandant Terves, 1930. Boyer mansion, Rue d'Aiger, 1930. Villa Bonan, Boulevard Moulay-Youssef, 1930. Societe MobiliBre et ImmobiliBre Franco-Marocaine building, Rue du Marabout, 1930. Tobacco factory, Boulevard Bonaparte, 1932. Hotel Transatlantique, Rue Colbert, 1932. Apartment building, Rue de l'Aviation Française, 1933. Shell building, Boulevard de la Gare, 1934. Villa Bensimhon, Avenue Mers Sultan, 1935. Boyer apartment building (called Les Studios), corner of Avenue du General d'Amade and Rue de Bouskoura, 1935. Villa Vannoni, corner of Boulevard Charles Lebrun and Rue Rodin, 1936. La Maternelle Dispensary, Boulevard des Regiments Coloniaux, 1936. Vox Cinema, Square Louis Gentil, ca.1935. Villa Plas, Rue Reaumur, 1937. Wallut service station, Route de Mediouna, 1937. Hotel d'Anfa, Aire d'Anfa, ea. 1938. Liauzu garage, Rue de Pont-a-Mousson, 1948 (completed by Emile Duhon). OCH building and service station, corner of Boulevard Jouffroy and Rue Sauvage, 1947. Hotel d'Anfa extension, 1948 (completed by Emile Duhon). Hotel de Ville, Fedala, ca. 1936. Fonciere et de la Seine building, Fes, 1932. Hotel Transatlantique, Safi, 1938.

EL GLAOUI GEBÄUDE



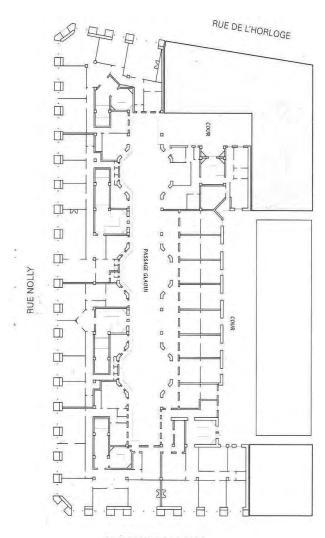
Marius Boyer, Jean Balois, El Glaoui building, 1922-28

Boulevard de la Gare, Rue Nolly and Rue de l'Horloge.

Some of the housing blocks incorporate shopping arcades that were intended to fulfill an important role in commercial and social life. The first of these dates from 1928 and was designed by Marius Boyer, who emerged as the city's most prolific and innovative architect, in association with Jean Balois. The building in question was commissioned by the Glaoui.

Whether designed for offices, housing, or hotels, skyscrapers must be cruciform in plan or based on a derived section, in order to rule out once and for all buildings with interior courtyards and wasted space. The basements should contain storage rooms and garages with access ramps; the ground-floor and mezzanine levels should accommodate shops and public space, and the upper floors should be dedicated to work areas and living space.

Marius Boyer, 1929



BOULEVARD DE LA GARE



above:

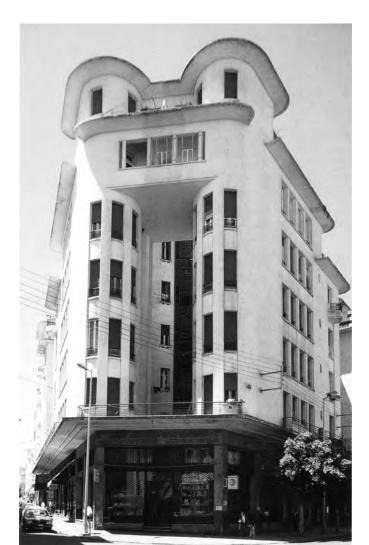
The arcade

left:

Second floor plan based on the building permit.

The main staircase provides access to street-facing "through" apartments - a service gallery leads to those on the arcade side.

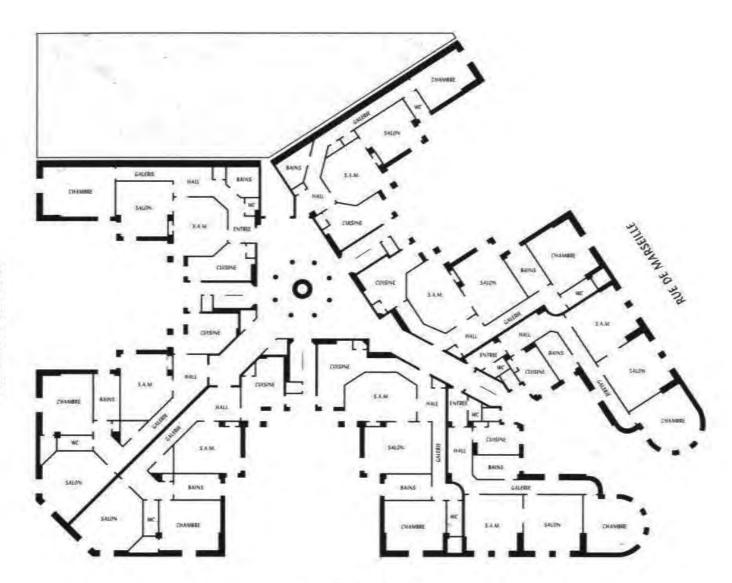
LÉVY-BENDAYAN APARTMENTHAUS



Marius Boyer, Lévy-Bendayan Appartmenthaus, 1928



links: Aussenansicht oben: Der Liftschacht rechts: typischer Grundriss



RUE LASSALLE

IMCAMA GEBÄUDE





Albert Greslin, IMCAMA, 1928

The large courtyard building type served as a model for the following generation, having made a timid debut in prewar Paris as part of the low-cost housing program, and, on rarer occasions, as the object of speculation! Each ensemble, which generally groups deluxe buildings, sits on a vast lot surrounded by roads. Urban prestige and interior comfort often went hand in hand, as is clearly confirmed by the spectacular building constructed for the IMCAMA insurance company by Albert Greslin in 1928 along the road intersecting the Pare Lyautey. The structure covers a triangular 2,300-square-meter plot, and its curved facade overlooking the treetops was deemed to be "unpretentiously majestic and designed in the modern spirit." Furthermore, it was delivered with "all the latest technological fittings," such as a refrigerator in each apartment and a telephone booth inside the entrance hall. The Afrique du Nord illustree quite justifiably considered this edifice to be one of Casablanca's architectural wonders, pointing out that "this building, which contains admirable hygienic facilities, is an exemplar of modern construction."

top left:

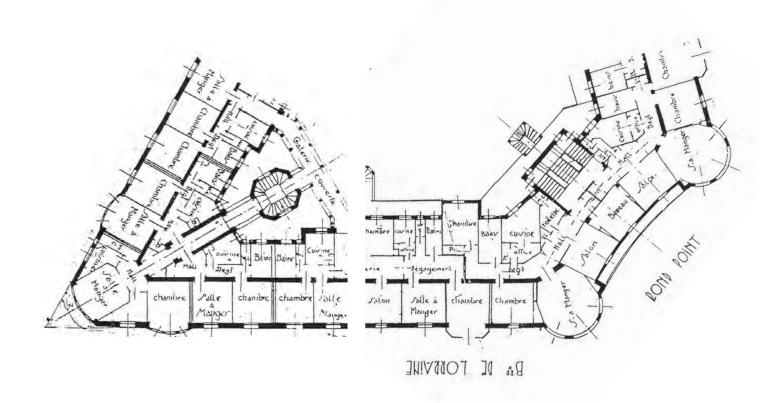
Albert Greslin, IMCAMA building, Rond-point Lyautey, Boulevard de Lorraine and Rue d'Agadir, 1928. Facade overlooking Rue d' Agadir, photographed in 1991.

left:

Facade overlooking Pare Lyautey. Photographed in 1991.

right:

Partial floor plans.



Apartment buildings
in central Casablanca.
Photographed1934.
Rue de Pont-aMousson;
note Avenue du General d'Amade in
the background, with the
Studios and IMCAMA
building. "The anarchy"
that reigned in the city
center is illustrated by
the contrasts in scale
between the buildings.



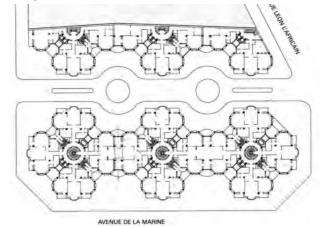
ASAYAG GEBÄUDE

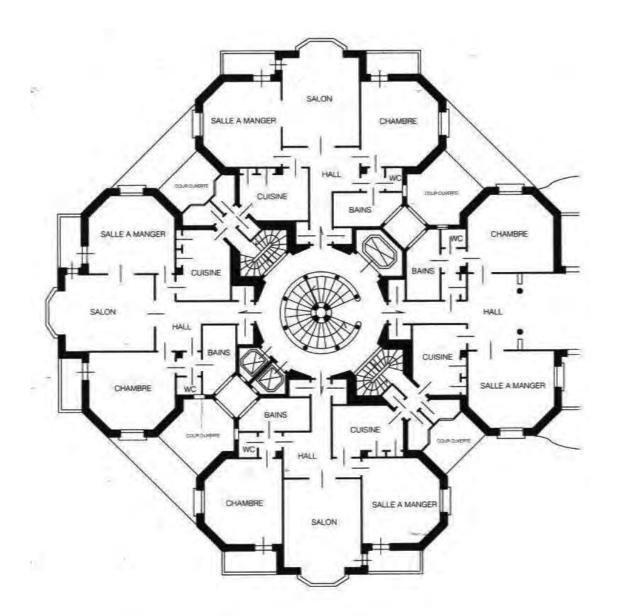


Marius Boyer, Asayag building, 1930-1932

Twelve two-and three-bedroom apartments occupy the first seven floors. The bachelor apartments, laundry rooms and maids' rooms are on the eighth floor. The top two floors are given over to three duplex apartments with terraces.

The towers are both flori form and cruciform in plan, which means that the main rooms, located around the center, are extremely well lit. Special attention was paid to sound insulation between the apartments, which in every case are separated by a service stair, elevator, or storage room. The secondary building- a fourstory structure-follows the same principle but is made up of three separate parts shaped like flowers' halves. An interior street runs between the two buildings, housing underground garage space. The base is dedicated to shops - a vital requirement for a neighborhood that was then in full development.





CITROEN GARAGE



Maurice-Jacques Ravaze and Georges Gillet, Citroen garage, Boulevard de Paris, 1930

RIALTO THEATER

Pierre Jabin, Rialto Kino,1930

Pierre Jabin, Rialto movie theater (originally called Splendid), Rue de l'Aviateur Roget, 1930.





BANQUE DU MAROC



Marius Boyer, Attijariwafabbank, Banque du Maroc, 1930

Rue Gallieni.

Früher: Banque Commerciale du Maroc.



BANQUE D'ETAT DU MAROC



Edmond Brion, Banque d'Etat du Maroc, 1937

Boulevard de Paris.

The Banque d'Etat du Maroc, completed by Edmond Brion in 1937, was built to a more conservative design compared to the Banque du Maroc by Boyer. It makes up the fourth side of the Place Administrative, its frontage reflecting the scale of the other buildings in the square and its main hall forming one of Casablanca's most successful examples of the covered patio. The cautious style employed by Brion echoes that of the headquarters of the newspaper La Vigie marocaine, which were built by Boyer on a corner site of Boulevard de la Gare. The tower of these headquarters was made to break with the eaves' height so that it would enter into the play of the new minarets. Conversely, the headquarters and printing works of Le Petit Marocain, designed by the Bern-based architect Seliner, convey a terse architectural language.



upper left:

Facade overlooking the boulevard and Place Administrative. Photographed in 1992.

lower left:

Glazed roof in the main hall.

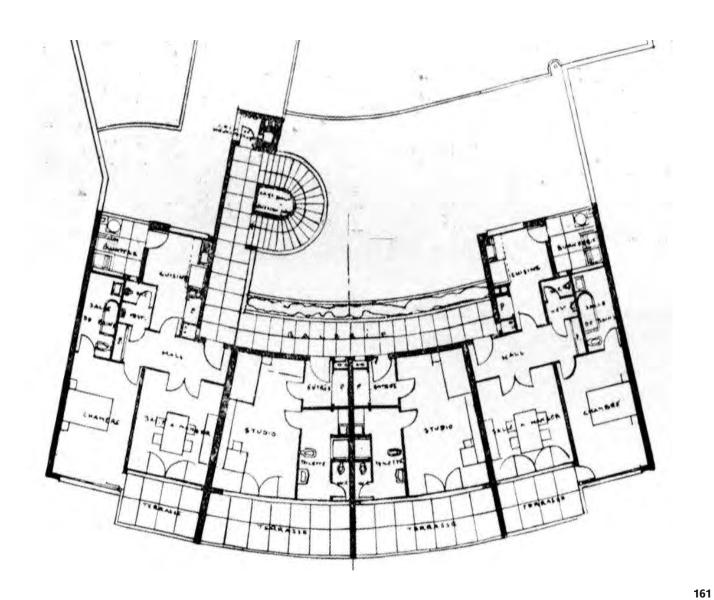
Photographed in 1938.

SIF APARTMENTHAUS



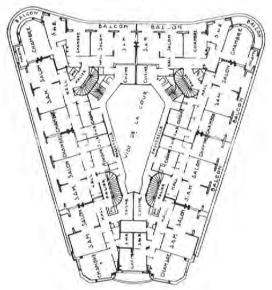


Marcel Desmet, SIF Appartmenthaus, 1935



BENDAHAN GEBÄUDE





Edmond Brion, Bendahan Gebäude, 1935

In 1935, Edmond Brion designed the Bendahan building on Place Edmond Doutte, one of the busiest squares in the ville nouvelle and the site of the former market. It jumps out like the prow of a ship and became celebrated for its elegance; for instance, Edmond Pauty noted, "The architectural expression conveyed in the facades stems from a simple plan" and "the design solution is remarkable for its starkness. "It contains three stories of two- and three-bedroom apartments, and is bounded by three streets. Shops occupy its base, and four staircases take up the corners, providing access to the eight apartments on each floor. The main rooms are situated along the facade, while the secondary ones are located at the rear; these receive light and air from a large inner courtyard. The most favorably positioned rooms are the bedrooms slotted into the building's corners; they even rival the living and dining rooms in size. No less impressive is the apartment that takes up the fifth and sixth stories and which forms a kind of observatory overlooking the square. Reserved by Brion for his personal use, this "studio apartment" includes a double-height reception hall and a staircase leading to the floor above. Five rooms make up the lower level, and the sixth floor was dedicated to intellectual pursuits and physical culture, with a smoking room/library, mirador, gymnasium, and garden terrace. Other terraces were also integrated into this level. The top floor, which would have traditionally been devoted to the maids' rooms, was given over to amenities such as "laundry, drying, and storage rooms." An article published in Paris at the time (one of the rare few to be devoted to Casablancan building output) praised Brion for his twofold skill: on the one hand he was able to design neo-Moroccan workers' settlements and on the other hand he had come up with a modern design vocabulary for the Bendahan building that was "masterly crafted in the free French spirit yet appropriately adapted to its Moroccan setting."



top left:

Edmond Brion, Bendahan building, Place Edmond Doutte, 1935. General view (postcard c. 1938). The Bendahan is to the right in this photo, taken from the Bailie building.

left:

Standard floor plan, in L'Architecture, April 1939.

right:

Photo of the rear, taken from Rue Bendahan in 1992.

PLACE DE FRANCE



Place de France at the corner of Avenue General d'Amade and Rue du Capitaine Marechal (postcard, 1935).

From left to right: the Socifrance, Bendahan, Bailie, Tazi, Compagnie Algerienne and ParisMaroc (Galeries Lafayette) buildings.

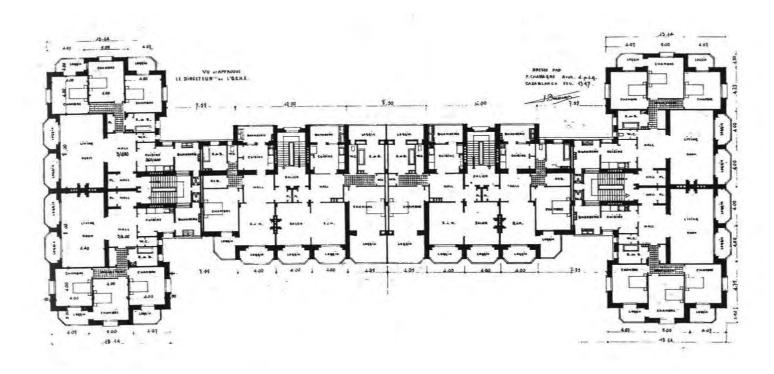
The Place de France- on the right, four reinforced-concrete apartment buildings, covering five stories and fitted with central heating; on the left, the filthy adobe of the Moorish rampart, a crenelated gate shrouded in barbed wire, and the flaking minaret of a locked and barred mosque. The Place de France, with buses skidding in the clay, well nigh running over blue-garbed storytellers droning out A Thousand and One Nights, with straying camels diverted from their route by the purr of the landing airmail plane. On closer inspection, though, nothing seemed out of the ordinary, not even the teeming crowds of Europeans, Moors, Arabs, Berbers, Negroes, and rich and poor Jews. No, nothing seemed out of place, not even the mishmash of djellabas, smocks, burnous, jackets, selhams, kaftans, rags, and uniforms. It was just like any other square, Morocco or elsewhere. The only people who marveled at the scene were tourists whose favorite pastime was ordering iced drinks at the Excelsior, served by a Parisian maitre d'hotel in full attire while having their shoes polished by a darkie topped by a tarboosh. What was extraordinary was to be found elsewhere, namely in the direct contact, and conflict, of all the pasts and all the futures within this African land of Maghreb that is home to the Western caliphs. It is a land, moreover, which is fast becoming a New America; in fact, it is more American than Chicago and San Francisco put together. Contact and conflict, then, with the Place de France as the battlefield.

Claude Farrere, 1932

O.C.H. APARTMENTHAUS

Pierre Chassagne, O.C.H. Apparmenthaus, 1948





LIBERTÉ APARTMENTHAUS



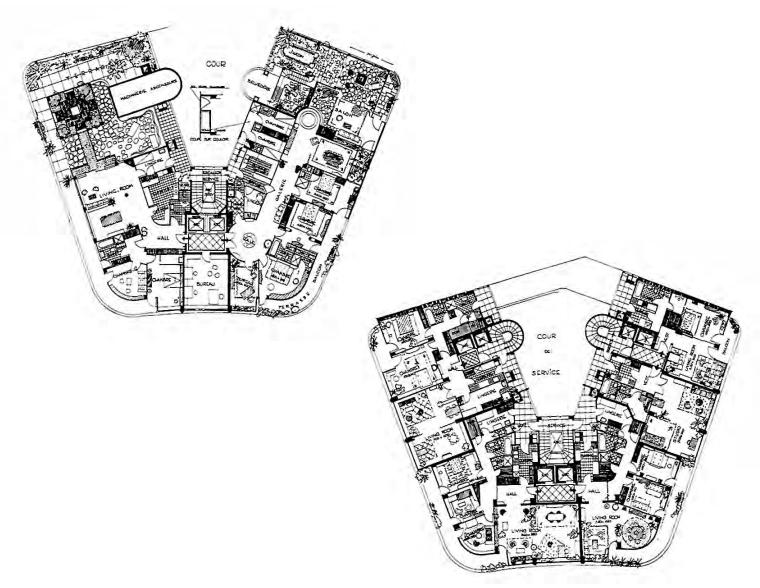
Léonard Morandi, Liberté Appartmentbuilding, 1950

Standart floor plan and plan of the top floor in L'Architecture francaise, May 1950.

As in most plans of the time, the drawings are highly detailed, even showing the fringes of the rugs. This was useful for marking out the "corner areas" in the living rooms or for explicitly illustrating how comfortable the bedrooms were in terms of size.

The top floor includes a three-bedroom apartment with a living room that extends into a patio, as well as a seven-room apartment with a pergola and belvedere. There are many service rooms, such as a linen room, pantry, cloakroom-cum-wash-room and storage space.

Each bedroom has an en-suite bathroom or a cabinet de toilette.

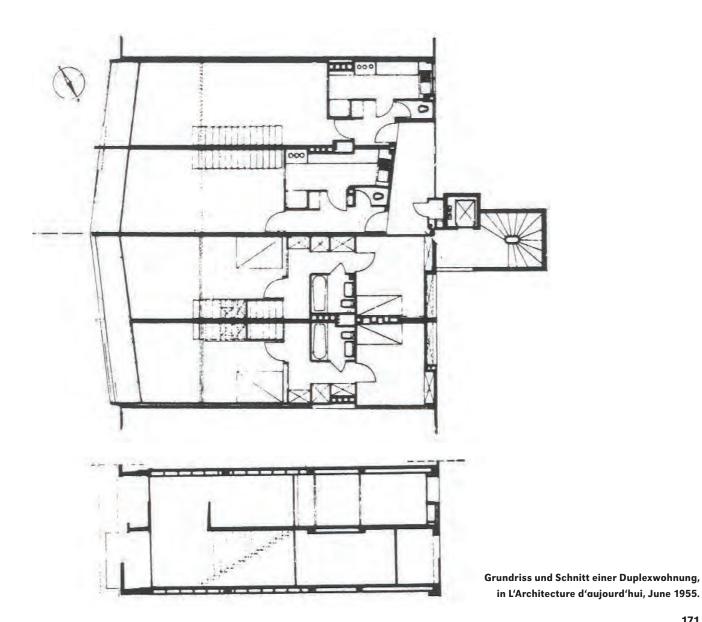


BRAMI APARTMENTHAUS

Gaston Jaubert, Brami Appartmenthaus, 1952







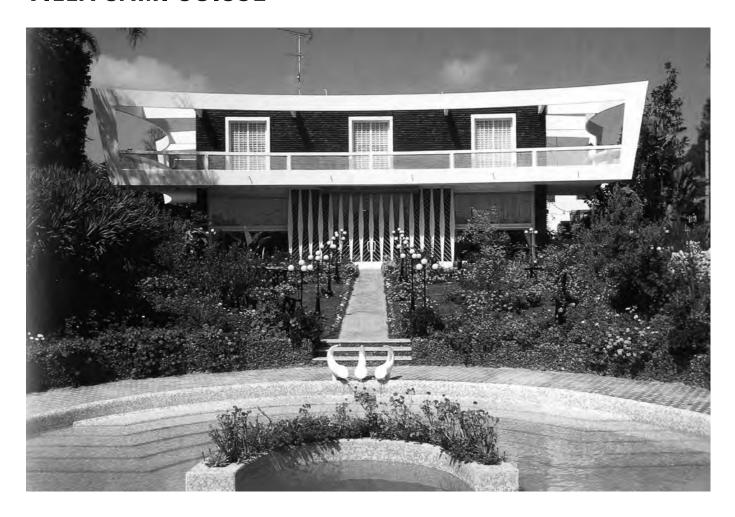


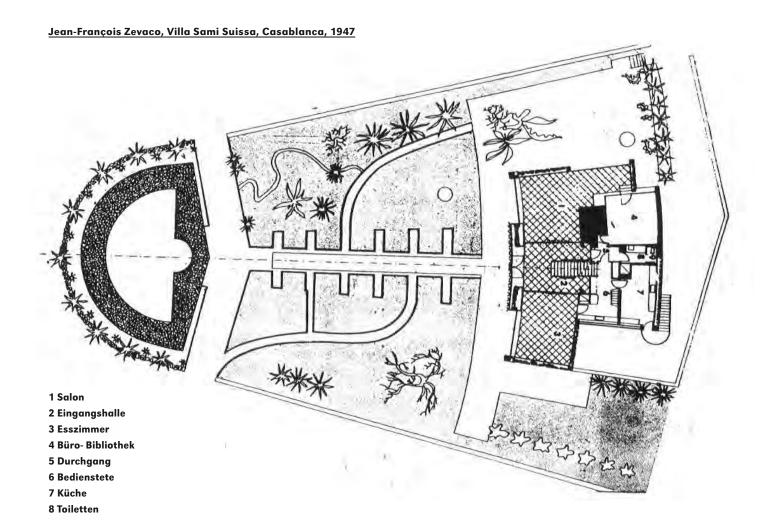
Luftbild Casablanca 1951, gut ersichtlich das Liberté Wohnhaus



<u>Gaston Jaubert, Gallinari Building,</u> <u>aka Atlanta, 1955</u>

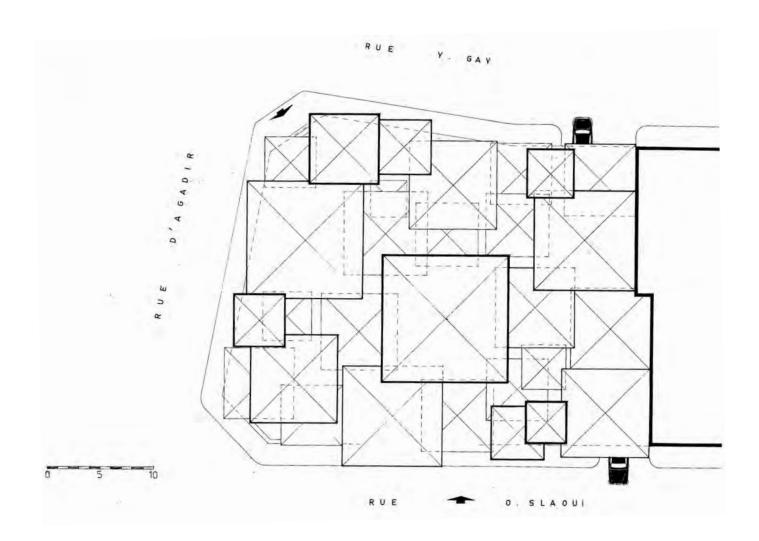
VILLA SAMI SUISSE





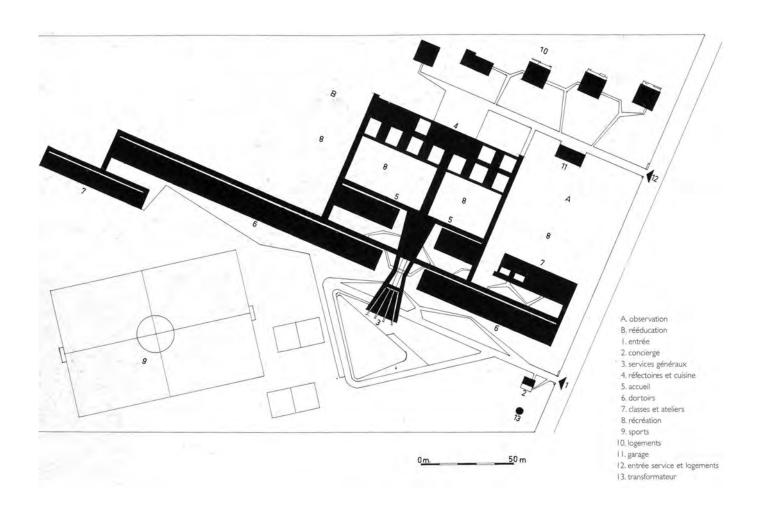
Zevaco, Marché d'alimentation, Casablanca, 1972





Zevaco, Therapiezentrum Tet-Mellil, Casablanca, 1953

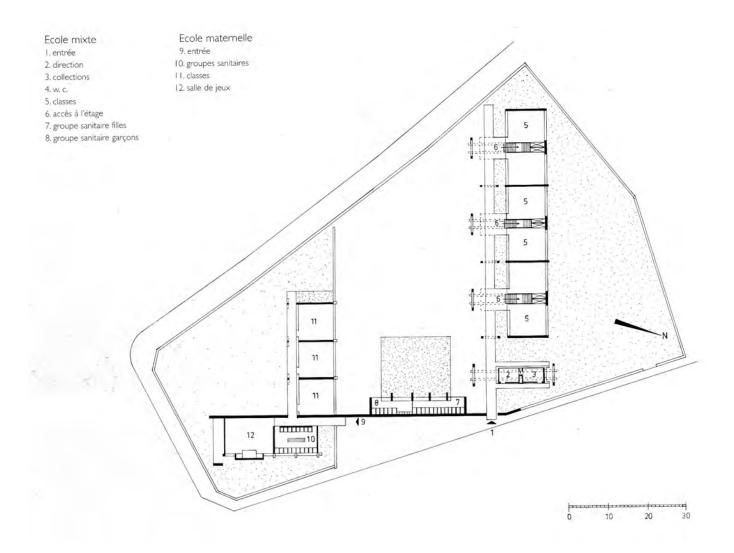




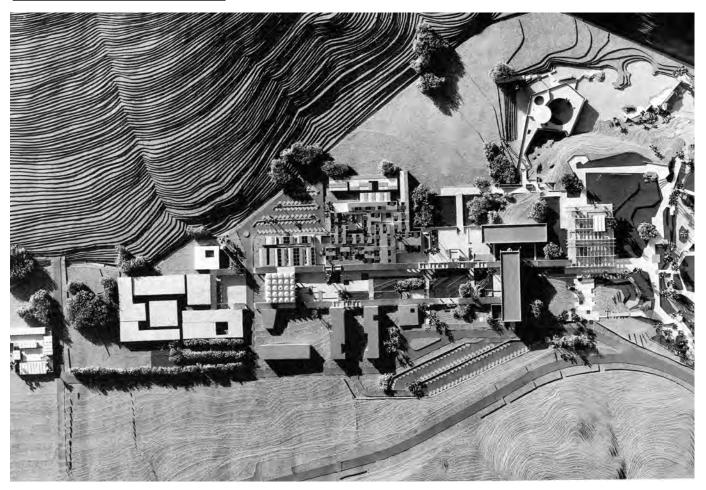
Zevaco, Schule Th. Gautier, Casablanca, 1960







Zevaco, Thermalbad, Sidi-Harazem, 1960











SOZIALWOHNUNGSBAU

Marokko war bis vor 1900 ein reines Agrarland. Die Städte bildeten kommerzielle Zentren, in denen die Landbevölkerung ihre Waren verkaufte. Eine bleibende Migration vom Land in die Stadt blieb bis anhin aus. Die westlichen Einflüsse ab dem Ende des 19. Jahrhundert brachten dieses Gleichgewicht zwischen Stadt und Land in Marokko stark durcheinander: Ausgelöst durch den Ausbau der Häfen setzte rasch eine starke Industrialisierung ein, wodurch je länger je mehr Menschen als Arbeitskräfte in die Städte gelockt wurden. Die Leute liessen sich nahe der Fabriken nieder, anfangs in alten marokkanischen Siedlungen, bald aber auch ausserhalb. Auf offenem Feld und mitten in der Stadt kam es zu spontaner und ungeordneter Bautätigkeit:

"One of the major features that characterizes Casablanca is its evergrowing native population. (...) As a consequence, grim suburbs and squalid slums have sprung up, unfortunately squeezed right in between the European quarters." (Henri Prost, 1917)

Die schwere Wohnungsnot unter der marokkanischen Bevölkerung Casablancas wurde auch von der Protektoratsregierung erkannt: In den Jahren zwischen 1920 und 1956 wurde mit immer radikaleren Ansätzen versucht, Stadtquartiere und Wohnsiedlungen speziell für die einheimische Bevölkerung zu entwerfen. Viele Projekte wurden verwirklicht; sie bilden heute einen essentiellen Bestandteil des äusseren Stadtgürtels von Casablanca. Das erste Quartier, das die französische Verwaltung für die marokkanische Bevölkerung Casablancas errichtete, war der Habous, die sogenannte Nouvelle Médina. Sie war Teil des Plan Prost von 1917 und wurde am südlichen Rand des Quartier Européen, der Stadterweiterung der Europäer, geplant und gebaut.

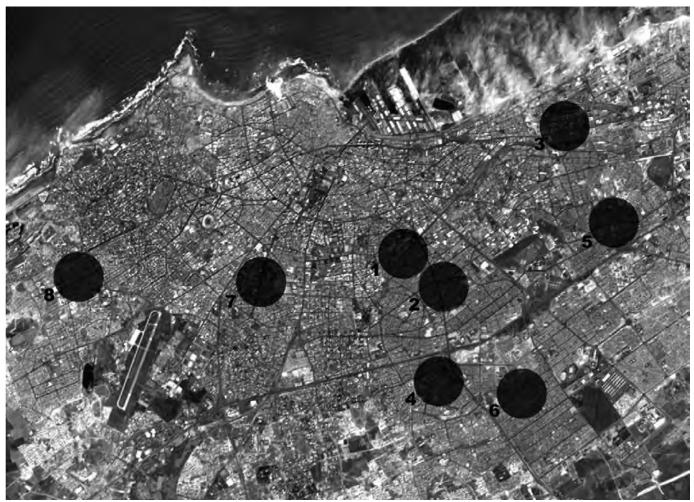
In der Zeit zwischen 1920 und 1950 machte der demografische Druck und die Verzögerung durch den 1. Weltkrieg den Bau von 10'000 Wohnungen pro Jahr nötig, um die Wohnungsnot zu lindern. Die Siedlungen dieser Zeit sind geprägt von starker Standardisierung und Rationalisierung. Möglichst schnell und günstig musste gebaut werden. Auch moderne Architekturauffassungen fanden ihren Niederschlag:

Die Prinzipien der Charta von Athen wurden in den Projekten der Zeit, zum Beispiel in Aïn Chock, verwirklicht. Gleichzeitig wollte man den Marokkanern Häuser bauen, die ihren Traditionen entsprechen. Es wurde versucht, eine Synthese zwischen den Grundsätzen der Moderne, Rationalisierung und lokaler Wohnform zu finden. Stilelemente wie Lauben, Bögen und Fenster sind nach wie vor in orientalistischer Manier verwendet.

In den 50er Jahren entwarfen Architekten der Europäischen Avantgarde grossmasstäbliche Wohnprojekte in Casablanca. Radikale, sogenannte kulturspezifische Gebäude entstanden, mit den Grundsätzen der Moderne entworfen. Licht, Luft, Hygiene und Tradition, dies sind die wichtigen Stichworte der Projekte dieser Epoche, es handelt sich um Vorzeigemodelle modernen Bauens der Zeit. Selbst die CIAM richtete in den 50er Jahren ihr Auge auf Casablanca: "We regard these buildings in Morocco as the greatest achievement since Le Corbusier's Unité d'Habitation at Marseilles. (...) In North Africa, espace, soleil is plenty, and in the settlements, verdure ... white cubic forms, private spaces, adjoining the dwellings, the clarity of the partis: the Four Functions mattered, and you could say still made sense." (Alison and Peter Smithon, 1955)

Wer heute, mehr als fünfzig Jahre nach ihrer Erstellung, die Siedlungen in Casablanca besucht, wird feststellen, dass von den Gebäuden äusserlich nicht viel übrig geblieben ist. Wo früher die eingeschossigen Hofhaustypen des Service de l'Urbanisme standen, recken sich drei-, vier-, mancherorts sogar fünfgeschossige Gebäude in den Himmel. Auch die einst so fotogenen Fassaden der ATBAT-Bauten sind nicht wiederzuerkennen. Das damals in den Kritiken hochgelobte Spiel von Masse und Leere der gestapelten Patios gehört ebenso der Vergangenheit an wie die licht- und luftdurchfluteten Wohnungen. Sämtliche Öffnungen der Fassaden sind zugemauert, zusätzlicher Wohnraum wurde geschaffen und die Patios zu Innenräumen umfunktioniert.

Quelle: ETH Studio Basel, Casablanca 2005, Les nouvelles Medinas, Habitat-Strukturen für Marokko, Johann Reble, 2007



1 Habous und Bousbir, ca. 1920

2 Erweiterung des Habous, ca. 1935

3 Cosuma, 1932-37

4 Aïn Chock, 1949

5 Carrières Centrales, 1952-53

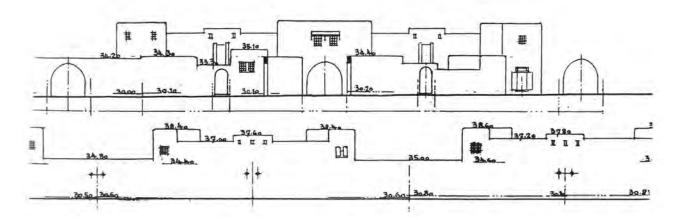
6 Sidi Othmann, 1955

7 Le Plateau, 1957

8 Hay Hassani, 1958

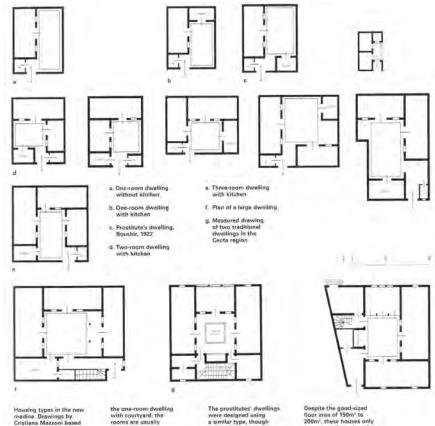
HABOUS UND BOUSBIR

Habous und Bousbir, ab 1920 - Nouvelle Medina









Cristiana Mazzoni hased on Laprada's general plan and various written accounts

Single-family dwellings are on the ground and first floors. Only the ground-floor plans are shown here

The layout of the smaller houses (which occupy a ground plan of around 40m') is based on housing from rural areas and coastal towns. Apart from

rooms are usually set out in a square around the courtyard

On the whole, the rooms are much longer than they are wide (2.4m on average). The entrance is generally of zigzag shape and the kitchen is a room in its own right, except for the one-room dwellings, which have no explicit kitchen area just the kanoun,* which has been shifted from the courtyard into the house.

sometimes with two stories.

The larger houses (occupying a ground plan of between 150m' and 200m') are laid out like baurgeois town houses. They have a courtyard, colonnedes and reception room with a central door and side windows, though the rooms are no wider than those in the smaller dwellings, as illustrated in the Dinouri house. (see p. 222)

have a small number of rooms, which are large and of ablong shape Some have arches and windows with small columns, creating an air of grandeur.

For the purpose of com-parison, see the measured drawings by Alfonso de Sierra of two traditional houses in the Ceuta region, published in Vivienda Marroqui (Ceuta: Editorial Cremades, 1960).

Habitat-Strukturen für Marokko

In ihrem Bestreben, nicht einfach Wohnungen, sondern Habitat zu bauen, betonen die Architekten die Bedeutung der Analyse der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Menschen durch das Studium ihrer Umgebung sowie der kulturellen Traditionen und des Alltags im Bidonville. Die CIAM-Gruppe Alger formuliert zur selben Zeit ihr Bestreben, "den Bewohnern des Bidonville selbst als Mensch zu erkennen, ihn gründlich kennen zu lernen und das Wohnproblem in seiner Gesamtheit zu betrachten: in seinen Formen, seinen vielfältigen Ausdrucksweisen und seinem Leben" In den Bidonvilles sehen sie weniger eine soziale Bedrohung als ein vibrierendes, kreatives und, auch wenn von äusserster Armut geprägtes, modernes Stück Leben. Als entwerfende Architekten finden sie dort grundlegende Gestaltungsmuster, wie die Menschen ihre Bedürfnisse räumlich umsetzen. Diese räumlichen Praktiken lesen die Architekten als Ausdruck der fundamentalen, archaischen Beziehung zwischen Architektur und Benutzer, als das "spontane Leben, (...) das die Würde bewahrte". Dieser fundamentalen Beziehung von Mensch und Architektur sind die Planer auf der Spur, denn in dieser erkennen sie den eigentlichen Kern des Habitat. Deshalb bilden Studien des Alltags, des Lebens der Menschen und dessen räumlicher Repräsentation die Basis für die Entwurfsmethode Habitat. Und genau solche Analysen bilden den Anfang des Projektes für den Habitat du plus grand nombre in Casablanca.

Der Service de l'Urbanisme versucht ab 1947 mit Studien in Dörfern und Bidonvilles der indigenen Bevölkerung Marokkos die Grundlagen für den Entwurf des habitat adapté für marokkanische Familien zu schaffen. Das Projektteam von Écochard gleicht Anfang der 1950er Jahre einer multidisziplinären Task-Force. Um das tägliche Leben der marokkanischen Bevölkerung möglichst in seiner Gesamtheit zu untersuchen, werden mobile Einheiten, so genannte ateliers ambulants gebildet, welche je aus einem Ingenieur, einem Stadtplaner, einem Topografen und zwei Zeichnern bestehen. Diese ateliers ambulants reisen durch das ganze Land mit dem Auftrag, die Wohnkultur der

marokkanischen Bevölkerung zu erforschen und deren räumliche Repräsentation in präzisen Aufzeichnungen von Typologien zu dokumentieren. Zusammen mit Luftaufnahmen und Fotografien von Häusern, Dörfern und Menschen bilden diese ethnografischgeprägten Studien eine Art Inventar der charakteristischen Wohnformen Marokkos, das die Ausgangslage für den architektonischen und städtebaulichen Entwurf des Habitat pour le plus grand nombre darstellt. Die Resultate dieser Studien werden schliesslich am CIAM IX in Aix-en-Provence. 1953 im Habitat du plus grand nombre-Grid der GAMMA18 präsentiert. Durch das Grid wird klar, dass für die Architekten Habitat die gemeinschaftlich gelebte Wohnkultur einer Gruppe von Menschen darstellt. Das Bidonville wird als materielle Umgebung gezeigt, welche gleichzeitig Gerüst, Substanz und Resultat von Akten des Wohnens und Bauens ist. Die Photos und Zeichnungen porträtieren den Ort nicht als etwas Abstraktes, sondern als Produkt eines andauernden Prozesses von Wohnen, Bauen, Erneuerung und Zerstörung, welches auf die gegebenen Bedingungen und auf die lokale Kultur reagiert. Dabei werden verschiedene Eigenheiten des marokkanischen Habitat hervorgehoben, wie:

Das Vermeiden äusserer Einblicke in die Wohnung. Es wird sogar festgehalten, dass dieses Phänomen in den Städten nur äusserst langsam abnehme, so dass ihm momentan grösste Beachtung geschenkt werden müsse.

Die Beziehung der Häuser zum Aussenraum: In den Dörfern wird die eingezäunte Fläche um die Hütte als Wohnraum benutzt, ebenso die offenen Patios der Baracken im Bidonville

Der Kern des Habitat: Die Wohnzelle

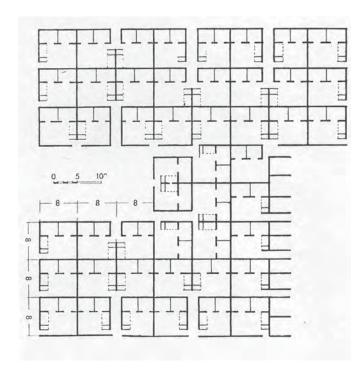
Einer der zentralen Punkte beim Bau des Habitat pour le plus grand nombre ist, dass viel, schnell, und möglichst günstig gebaut werden muss und zwar für eine Bevölkerung, die allgemein erst kurze Zeit in einem städtischen Umfeld lebt.

Écochard interpretiert den Kern des Habitat dieser Bevölkerung als dichtes und gegen aussen hin geschlossenes Hofhaus. Dessen ruraler Charakter widerspiegelt die Absicht, der Bevölkerung ein Habitat zu bauen, welches ihrem gegenwärtigen Lebensstandard entspricht. Konkret handelt es sich um den Typus eines minimalen Patiohauses, ausgelegt auf einer Fläche von 8 mal 8 Metern. Diese Wohnzellen bestehen aus zwei bis drei Räumen, die an einen kleinen Innenhof grenzen. Im Hof befinden sich eine überdachte Küche und ein Waschraum mit Toilette. Die Wohneinheit ist von einer Mauer umfasst, so dass das Innere von Blicken der Nachbarn geschützt bleibt. Ein wichtiger Punkt im Entwurf des Typus ist, dass die Räume und der Innenhof stets nach Süden und Osten orientiert und so optimal besonnt sind. Dies ist ein grosses Anliegen der Entwerfer, da die schlechten hygienischen Bedingungen in den Bidonvilles das Ausbrechen von Seuchen fördert. Durch das einfallende Sonnenlicht soll darum unter anderem das Risiko der Tuberkulose minimiert und durch den unbedeckten Patio eine optimale Belüftung garantiert werden. Die Wohneinheiten werden äusserst ökonomisch und mit moderner Technik konstruiert. Das Standardisieren der Bauelemente, wie der Einsatz einfacher Betonwände, Hourdisdecken und Zementpflastersteine als Bodenbedeckung, ermöglicht einen effizienten Aufbau grossflächiger Strukturen.

Michel Écochard entwickelt bis 1950 ausschliesslich Varianten, wie die 8 x 8 Meter grossen Parzellen flächig zueinander angeordnet werden können. Er beruft sich dabei auf die verbreitete Meinung, dass sich die Marokkaner in den Bidonvilles nur schwer an mehrgeschossige Wohngebäude gewöhnen würden, weshalb die Wohnungen besser "hingelegt" als "aufgetürmt" würden. Es wird also durch die flächige

Auslegung der Wohnungen wiederum versucht, eine Umgebung zu schaffen, in welcher die vom Land zugewanderte Bevölkerung einen Lebensraum antrifft, der ihnen vertraut vorkommt.

Quelle: ETH Studio Basel, Casablanca 2005, Les nouvelles Medinas, Habitat-Strukturen für Marokko, Johann Reble, 2007



Ecochard, Strukturelles Gerüst der Wohneinheiten im 8x8m Raster, um 1950



Fragmente vom Gamma-Grid, CIAM 1953



CARRIÈRES CENTRALES

Die modernen Kasbahs von ATBAT-Afrique: Carrières Centrales 1952 beauftragt Écochard die von Victor Bodiansky, Georges Candilis und Shadrach Woods geleitete ATBAT-Afrique, Prototypen vertikaler Habitat-Strukturen zu entwerfen. Écochard fordert Candilis dazu auf. mit den von ihm entwickelten Patio-Typus des habitat adapté zu experimentieren und diesen vertikal zu stapeln. In der Evolution der Lebensweise von rural zu urban soll also mit dem gleichen Grundtypus eine zweite Form entwickelt werden, welche durch das Heben des Habitat in die Höhe der Repräsentation des urbanen Lebens entspricht. Der Vorschlag, marokkanisches Habitat in mehrgeschossigen Gebäuden zu bauen, wird heftig diskutiert. Einerseits gibt es Stimmen aus der marokkanischen Bevölkerung selbst, welche sich gegen die offizielle Haltung der Protektoratsadministration wehren, dass Unterkünfte für Marokkaner ausschliesslich auf der Fläche zu erstellen seien. Gleichzeitig befürworten auch die Architekten von ATBAT-Afrique dezidiert Hochbauten für den marokkanischen Wohnungsbau. Sie argumentieren damit, dass 70 Prozent der Bewohner der Bidonvilles aus Regionen südlich des Atlasgebirges kämen, wo gemeinschaftliche mehrgeschossige Wohngebäude in Kasbahs und Dörfern bereits eine

Das gebaute Ensemble von ATBAT-Afrique in den Carrières Centrales umfasst schliesslich drei Typen vertikaler Habitat-Strukturen: Zwei längliche Riegel, den Typ Sémiramis (Ost-West Ausrichtung) und den Typ Nid d'abeille (Nord-Süd), sowie ein turmartiges Gebäude auf quadratischem Grundriss. Insgesamt enthalten die drei Gebäude einhundert Wohnungen und acht Läden. Bei den Wohnungen handelt es sich auch hier wie bei den eingeschossigen Siedlungen des Quartiers um äusserst einfache und rationelle Entwürfe, die dem habitat adapté von Écochard entsprechen und als an die Lebensweise der Bevölkerung angepasst gelten. Auf 35 Quadratmeter sind jeweils zwei Zimmer und ein Patio mit Küche und Toilette untergebracht. Die drei Gebäude bilden den zentralen Ort im Quartier der Carrières Centrales, umgeben von den eingeschossigen Patio-Häusern des Service de l'Urbanisme.

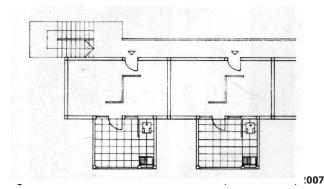
bestehende Gebäudeform darstellen.



Luftbild Carrières Centrales im Bau, 1952

Der Typ Nid d'abeille

Das Gebäude Nid d'abeille ist charakterisiert durch die in seiner Südfassade gestapelten Patios. Das volumetrische Spiel der hängenden Patiokuben erinnert stark an die Formensprache der traditionellen Kasbahs. Gerade die totale Geschlossenheit der Fassade soll dem Lebensstil desjenigen Teils der Bevölkerung entsprechen, welcher noch am stärksten dem traditionellen Lebensstil und der muslimischen Ethik verpflichtet sei. Durch das geschossweise horizontale Versetzen der Wohnungen und durch das Auslassen grosser struktureller Öffnungen in der Fassade wird für optimale Besonnung der Wohnungen gesorgt. Die Wohnungen werden an der Nordfassade über geschlossene und vor Einblicken geschützte Laubengänge erschlossen. Direkt vom Laubengang her betritt man die Wohnung, welche durch eine gewinkelte Wand in zwei leicht unterschiedlich grosse Bereiche geteilt wird. Es handelt sich bei den Wohnräumen in diesem Gebäude also nicht um eigentliche Zimmer europäischen Zuschnitts, sondern um zwei offenere Räume, die gleichzeitig als Schlaf- und Wohnzimmer genutzt werden. Die gewinkelte Wand stellt sicher, dass das Innere der Wohnung sowohl vom Patio wie vom Laubengang her vor Einblicken geschützt bleibt. Auch besitzen die Wohnräume keine Fenster an der Fassade, sämtliche Öffnungen gehen auf den geschützten Patio.







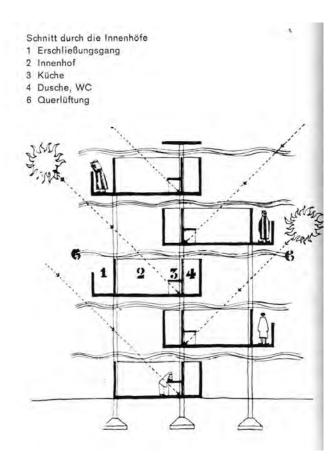
Der Typ Sémiramis

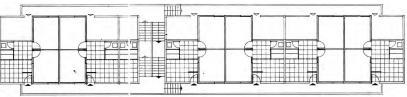
Im rechten Winkel zum Nid d'abeille steht das Sémiramis-Gebäude. Die Patios der Wohnungen im Typ Sémiramis sind jeweils über zwei Stockwerke alternierend nach Osten beziehungsweise Westen verschoben. Der Querschnitt erklärt den Namen des Gebäudes: Wie die hängenden Gärten der gleichnamigen babylonischen Königin sind die Wohneinheiten zu einem Kaskadensystem gestapelt, wodurch sie sich gegenseitig stützen. Die offenen Patios sind dabei so angeordnet, dass ihr grösster Teil doppelgeschossig ist. Dies garantiert die optimale Versorgung der Wohnungen mit Sonnenlicht und Luft. Getragen werden die Wohneinheiten vom zentralen Core sanitaire, welcher Küche und Toilette beinhaltet. Durch Öffnungen in den Aussenwänden wird bei allen Wohnungen für eine gute Querlüftung gesorgt.

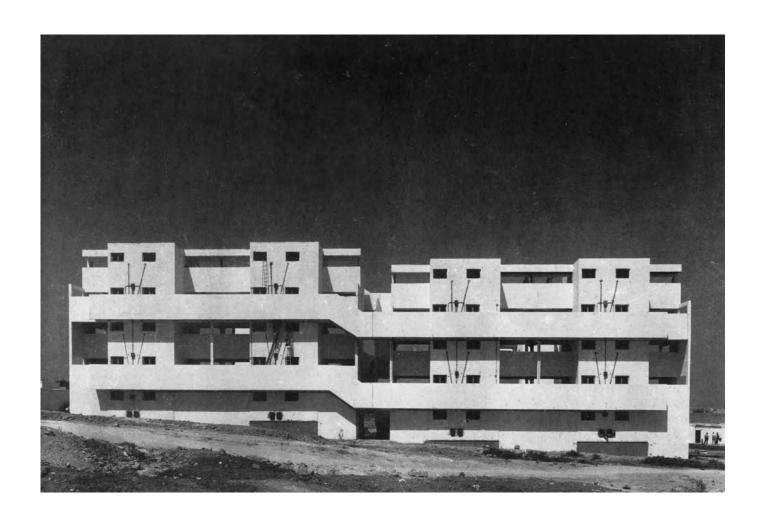
Um das Volumen des Sémiramis-Gebäude an das leicht abfallende Terrain anzupassen, ist der Gebäudekörper in der Hälfte geteilt. Die so um ein Halbgeschoss verschobenen Laubengänge werden über den zentralen Treppenaufgang erreicht. Die Erschliessung der Wohnungen erfolgt wie bei den eingeschossigen Patio-Häusern über die privaten Aussenräume, wodurch die Patios zu einem integralen Bestandteil, quasi zum Foyer der Wohnung werden.

Die Grundrisse der Wohnungen beinhalten neben dem Patio zwei voneinander abgetrennte Zimmer mit je einem kleinen Fenster, welches sich direkt ins Freie öffnet. Hier wird also im Gegensatz zur komplett geschlossenen Fassade des Nid d'abeille den Bewohnern der ungefilterte, feie Blick aus der Wohnung hinaus (und von aussen hinein) ermöglicht.

Quelle Text: Habitat-Strukturen für Marokko, Johann Reble, 2007







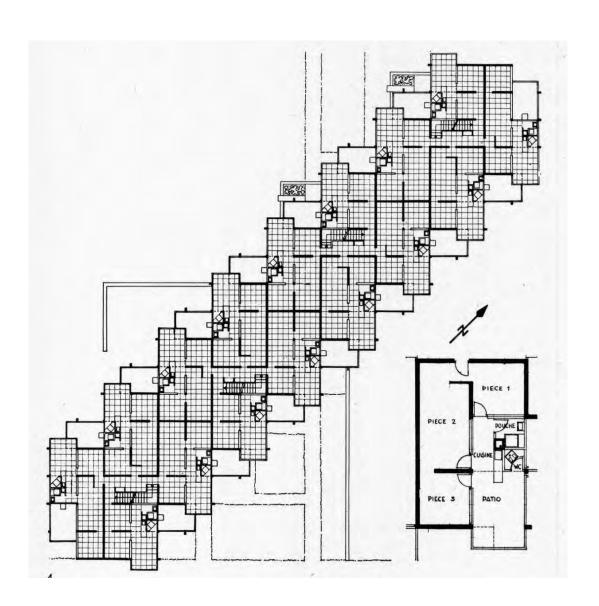
SIDI OTHMANN

Jan Hentsch und André Studer, Siedlung Sidi Othmann, 1955

rechts: Grundriss und Plan einer 3-Zimmer-Wohnung. Jedes Gebäude beinhaltet verschiedene Typen von 1- bis 4-Zimmer-Wohnungen. Am häufigsten wurden 2- und 3-Zimmer-Wohnungen gebaut.

Quelle: Casablanca, Cohen und Elb, 2002





LE PLATEAU

Gaston Jaubert und Pierre Coldefy, Siedlung Le Plateau, 1957

Quelle: Casablanca, Cohen und Elb, 2002, L'architecture d'aujourdhui, 1959

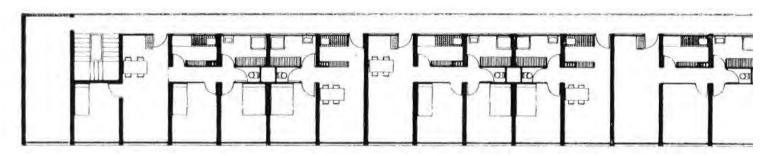
La partie réalisée comporte 348 logements de deux, trois et quatre pièces, répartis em deux bâtiments de trois étages sur rez-de-chausée abritant chacun 48 logements et un bâtiment long de cinq étages sur rez-de-chausée abritant 262 logements. Le programme total prévait un ensemble de 1.760 logements.

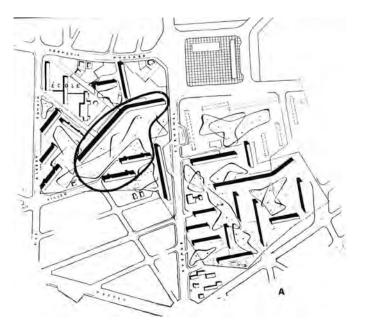
L'architecture a cherché à donner un maximum d'espace habitable dans les limites très strictes de l'économie impasée dans la réalisation de cet habitat de transition. Les éléments d'équipement ont été simplifiés au maximum au profit de l'ensoleillement d'une meilleure ventilation et de vues dégagées.

Les trois types de cellules comprennent: séjour, une, deux ou trois chambres, salle d`eau et rangements, cuisine integrée au volume des séjours dans petits logements, indépendante dans les plus grands, mais toujours ventilée naturellement en facade nord, une fenêtre horizontale et une porte-fenêtre.

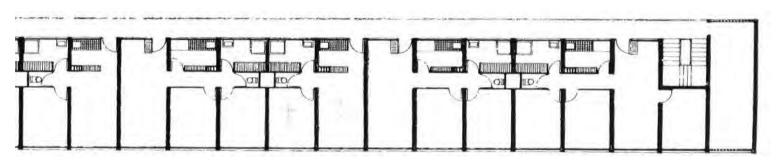
Les murs porteurs sont en aggloméré.







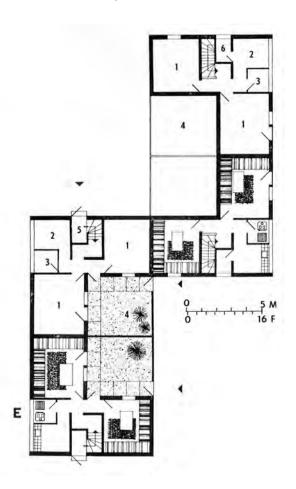




DJERB DJID

Elie Azagury, Siedlung Le Derb Jdid (Hay Hassani), 1958

Quelle: L'architecture d'aujourdhui, 1959











LITERATURVERZEICHNIS

- -Architectures françaises outre-mer / Maurice Culot, Liège 1992
- -Wohn- und Siedlungsformen im Süden Marokkos Jürgen Axel Adam, 1981
- -Hofhaus und Paradiesgarten, Stefano Bianca, München 1991
- -Art et Architectures Berbères du Maroc, Salima Naji, 2001
- -Kasbahs Berbères de l'Atlas et des Oasis. Les grandes architectures du Sud marocain, Henri Terrasse, 1938 ed. 2010
- -Berber Teppiche und Keramik aus Marokko, Klaus Minges, Zürich 1996
- -Architectures et habitats du Dadès Maroc présaharien par D. Jacques-Meunié ; préface de Henri Te, 1962
- -Marokko, Hartmuth Buchholz, DuMont Reiseführer, 2007
- -Marokko, DuMont Kunstreiseführer, 2006
- -Marokko, Erhard Gorys, Artemis-Cicerone Kunst- und Reiseführer, Artemis Verlag, 1988
- -Der Wiederaufbau Agadirs nach dem Erdbeben von 1960, Diplomwahlfacharbeit Geschichte des Städtebaus, Sandrine Haeberli, Prof. Vittorio Magnago Lampugnani, 2004
- -Zevaco, Michel Ragon und Henri Tastemain, Éditions Cercle d' Art, 1999
- -Marokko Berberburgen und Königsstädte des Islam, Heinz Helfriz, DuMont Kunst-Reiseführer, 1978
- -Hofhaus und Paradiesgarten, Stefano Bianca, C.H. Beck, München 2001
- -Reisestipendium Oliver Streich, 2001
- -Casablanca, Cohen und Elb 2002
- -Casablanca, ETH Studio Basel, 2005
- -Les nouvelles Medinas, Habitat-Strukturen für Marokko, Johann Reble, 2007
- -Reader Seminarreise Gastdozentur pool, FS 2012
- -Lucy Hofbauer: www.frac-centre.fr
- -www.casamemoire.org/
- -http://mutual-heritage.crevilles-dev.org/casablanca/presentation
- -Wikipedia.org